

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Er scheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Öffentliche Belagen: Landmanns Sonntagsblatt und „Mittleres Anzeigerblatt“. Bezugspreis: Monatlich für Arbeiter 1,35 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,30 M., durch die Post 1,35 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpaltene Petzeile oder deren Raum 15 Pfg., die halbpaltene Zeilenspalte 40 Pfg., Ausnahmepreise 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe und drucklich geschrieben oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Bellagegebühr: 10.— Mkt. das Land, zuzüglich Postgebühr; Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 71

Sonnabend, den 18. Juni 1932

34. Jahrg.

Bei dem von uns veranfaßten

14. Wettbewerb für Fensterblumenschmuck

wurden für besonders gute Leistungen durch Ueberreichung von Blumenbüchern ausgesetzt:

Frau Feigt, Wittenberger Straße 71,
Frau Brandt, Wittenberger Neumarkt,
Ganzel, Wittenberger Straße 36,
Wüntjer, Markt 9,
Dacie, Mittelstraße 7,
Ferner, Anhalter Straße 10,
Kauf, Gartenstraße 8,
Reimling, Wälbener Straße 1,
Frau Kudler, Wittenberger Straße 43,
Frau Krotzsch, Leipziger Straße 56,
Frau Müller, Leipziger Straße 57,
Nicolaus, Leipziger Neumarkt 20,
Ortensmann, Leipziger Straße 58,
Banner, Leipziger Neumarkt,
Linnau, Kreuzstraße 15,
Hüb, Leipziger Straße 5,
Ezume, Burgstraße 33,
Schumann, Leipziger Straße 27,
Schneder, Markt 11,
Schulte, Leipziger Straße 72b,
Schäpe, Wittenberger Straße 45,
Thomas, Markt 5.

Auch die übrigen Bemühungen werden dankbar anerkannt. Alle haben zur Verherrlichung unserer Stadt beigetragen. Für 1932 wird hiermit der **15. Wettbewerb** ausgeschrieben. Wir bitten um rege Beteiligung. Kemberg, den 14. Juni 1932.

Der Magistrat.

Die Stromabnehmer

werden ersucht, jede Erweiterung und Neuanlage von Dreimaststellen nur von dem beim städtischen Elektrizitätswerk zugelassenen Installateuren ausführen zu lassen. Vor Beginn der Arbeiten ist das Elektrizitätswerk zu benachrichtigen. Durch den Fahnenstreck bei besonderen Veranstaltungen sind wiederholt Störungen im Ortsnetz verursacht worden. Wir bitten in Zukunft darauf zu achten, daß solche Störungen vermieden werden.

Kemberg, den 17. Juni 1932.

Der Magistrat.

(Städtisches Elektrizitätswerk.)

Vertrauen des Reichspräsidenten

Hindenburgs Schreiben an Gaal.

Berlin, 17. Juni.

Der Reichspräsident hat an den Reichsminister des Innern, Freiherrn von Gaal, folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Reichsminister! Anbei überende ich Ihnen die von mir vollzogene Verordnung gegen politische Ausschreitungen zur Veröffentlichung. Ich habe die mit von der Reichsregierung vorgezeichneten weitgehenden Milderungen der bisherigen Vorschriften in dem Vertrauen darauf vorgenommen, daß der politische Meinungsstempel in Deutschland sich künftig in ruhigeren Formen abspielen wird, und daß Gemäßigtheiten unterbleiben. Sollte sich diese Erwartung nicht erfüllen, so bin ich entschlossen, mit allen mir verfassungsmäßig zuzustehenden Mitteln gegen Ausschreitungen jeder Art vorzugehen. Ich ermähle Sie, diese meine Sinnesmeinung bekanntzugeben.“

Verordnung gegen politische Ausschreitungen

Die beauftragte Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen tritt an die Stelle der hiesigen bisherigen Verordnungen, die das sogenannte Ausschreitungsrecht regeln. Diese Verordnungen, unter ihnen das Uniformverbot und das S.L.- und S.S.-Verbot, gelten von Inkrafttreten der neuen Verordnung ab, d. h. also vom Freitag ab, als aufgehoben.

Veranlassungs- und Aufzugsverbote.

Der Abschnitt 1 der Verordnung regelt die Frage, wann Veranlassungen und Aufzüge verboten werden können. Die Bestimmungen der neuen Verordnung entsprechen hier im wesentlichen dem bisherigen Recht. Neu ist, daß Polizeibeauftragte zu Veranlassungen zugelassen werden können.

Auftragsgeschichten und Druckschriftenverbote.

Der Abschnitt 2 regelt die Frage, wann periodische Druckschriften Auflagenabschriften aufnehmen müssen, und wann periodische Druckschriften verboten werden können. Die Verbotgründe entsprechen den bisherigen Aufzügen zum Angehörigen gegen Geheiß, Beschimpfung der Organe des Staates, der Behörden und der Religionsgemeinschaften. Neu ist, daß ein Verbot ergehen kann, wenn lebenswichtige Interessen des Staates dadurch gefährdet werden, daß unwahre oder entstellte Tatsachen behauptet oder verbreitet werden. Die Verbotssachen sind die Tageszeitungen in Zukunft vier Wochen nicht überschreiten. Neu geregelt wird ferner das Beschwerdebefahren, das sehr viel verbessert worden ist. Auflagenabschriften können in Zukunft von Ban-

desbehörden nur im Einvernehmen mit dem Reichsminister aufgelegt werden.

Politische Verbände.

Der Abschnitt 3 regelt die Frage der politischen Verbände. Die politischen Verbände, deren Mitglieder in geschlossener Ordnung öffentlich aufzutreten pflegen, unterliegen der Aufsicht des Reichsministers, dem sie ihre Satzungen usw. vorzulegen haben. Sie müssen jeder Auflage nachkommen, die der Reichsminister des Innern zur Sicherung der Staatsautorität für erforderlich hält. Verbände, die einer solchen Verpflichtung nicht nachkommen, können aufgelöst werden.

Verbote gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung.

Abchnitt 4 enthält eine Reihe von Strafbestimmungen für Verhalte gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung. So wird mit mindestens drei Monaten Gefängnis bestraft, wer öffentlich zu einer Gewalttat auffordert, nicht unter sechs Monaten, wer eine Schutzwaffe unbesorgt führt usw. Neu ist, daß Personen in polizeiliche Haft bis zur Dauer von drei Monaten genommen werden können, wenn es die öffentliche Sicherheit erfordert.

Ueberangsvorschriften.

In Abschnitt 5 (Schlußvorschriften) sind eine Reihe von Ueberangsvorschriften enthalten, die das Ausheraufreten der alten Verordnung zum Ausdruck bringen. Endlich wird mit der neuen Notverordnung eine erste Durchführungsverordnung bekanntgegeben, die u. a. bestimmt, daß Auftragsgebühren nicht mehr als 500 Worte umfassen sollen, und daß überfällige Zeilen bezahlt werden sollen. Ferner wird hier bestimmt, daß vor Erlass eines Verbots einer Druckschrift geprüft werden soll, ob nicht eine Verwarnung am Plage ist.

Die amtliche Erklärung.

In der neuen politischen Notverordnung wird eine amtliche Erklärung gegeben, in der es u. a. heißt: „Reichspräsident und Reichsregierung lassen sich bei den neuen Vorschriften von der Absicht leiten, die durch die früheren Notverordnungen erheblich eingeschränkte politische Freiheit namentlich für die wichtige bevorstehende Wahlentscheidung teilweise wieder herzustellen.“

Die Reichsregierung wollte an den einzelnen bisherigen Vorschriften keine Streichungen, Ergänzungen und Änderungen vornehmen. Sie hat vielmehr die Vorschriften in einer neuen Verordnung zusammengefaßt, um sowohl bei Befreiung eines Raums Ueberblick über die Bestimmungen zu geben, als auch den Behörden die richtige Anwendung zu erleichtern. Ein Vergleich der aufgehobenen Verordnungen mit der neuen ergibt, daß die bisherigen Vorschriften weitgehend gemildert sind.

Auf dem Gebiete des Versammlungsrechts sind die Bestimmungen über die Anmeldung und das Verbot von öffentlichen Versammlungen und von Lastwagenfahrten gestrichen. Sollte jedoch die Wiederherstellung der Versammlungsfreiheit zu Störungen der öffentlichen Ruhe führen, so ist dem Reichsminister des Innern die Ermächtigung gegeben, erneut für das Reichsgesetz oder einzelne Teile Bestimmungen über die Anmeldung und das Verbot von Versammlungen zu treffen.

Die Befugnis der zuständigen Landes- und Ortschaftspolizeibehörden, Versammlungen unter freiem Himmel wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu verbieten, ist durch die neuen Vorschriften selbstverständlich nicht be-

Die Befugnis der Polizei, öffentliche politische Versammlungen sowie Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel aufzulösen, ist aus dem bisherigen Recht übernommen, mit der Einschränkung, daß der Auflösungsgrund der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung weggefallen ist. Vollständig aufgehoben werden durch die neue Verordnung sämtliche einschränkenden Bestimmungen über Plakate und Flugblätter politischen Inhalts.

Im übrigen sind die Vorschriften über die Beschlagnahme und Einziehung von Druckschriften einschließlich periodischer Druckschriften (Stellungen) weggefallen.

Dagegen habe die Bestimmung über das Verbot periodischer Druckschriften im wesentlichen aufrechterhalten werden müssen, da auch die letzten Tage wieder gezeigt haben, daß die Vorschriften leider noch nicht entbehrt werden können.

Die Höchstbauer des Verbotes einer Tageszeitung ist von acht auf vier Wochen herabgesetzt worden.

Aufgehoben wurde die Vorschrift, daß der eine periodische Druckschrift besorgen verboten werden konnte, weil sie bei Besitzern einer verbotenen Druckschrift als Erlaß zugestellt wurde.

Zu denjenigen früheren Verordnungen, an deren Stelle die neue Verordnung tritt, gehört auch die Verordnung vom 13. April 1932, durch welche die sogenannten

militärischen Organisationen der NSDA.

aufgelöst wurden. Der Herr Reichspräsident hatte schon bald nach dem Erlass dieser Verordnung den Wunsch geäußert, daß allgemeine und gleichmäßig anzumendende Vorschriften für alle Verbände solcher Art erlassen werden könnten.

Als Erlaß für die Bestimmungen, die daraufhin zunächst in der Verordnung vom 3. Mai 1932 über politische

Verbände getroffen worden waren, sind in die neue Verordnung Vorschriften aufgenommen worden, nachden politische Verbände, deren Mitglieder in geschlossener Ordnung öffentlich aufzutreten pflegen, auf Verlangen des Reichsministers des Innern verpflichtet sind, ihm ihre Satzungen und sonstigen Bestimmungen über ihre Organisation und Tätigkeit vorzulegen.

Schlieflich ist auch das sogenannte Uniformverbot in die neue Verordnung nicht wieder aufgenommen worden.

Die Reichsregierung erwartet, daß die Zulassung der Uniform, die Führer in die Lage versetzen wird, unbedingte Disziplin unter den Mitgliedern der Verbände zu halten.

Haben sich somit Reichspräsident und Reichsregierung einig, eine weitgehende Milderung der bisher bestehenden Ausnahmevorschriften einzutreten zu lassen, so haben sie gerade deswegen gefaßt, politische Gemäßigten mit strengen Strafen betonen zu müssen. Wer glaubt, die in welchem Umfang wiederhergestellte politische Freiheit zu Gemäßigten gegen den politischen Gegner mitzuführen zu können, den soll die ganze Schärfe des Gesetzes treffen.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung erwarten von dem deutschen Volke und insbesondere von den politischen Parteien und Verbänden, daß die größere Freiheit des politischen Lebens, welche durch die neuen Vorschriften gewährleistet wird, nicht erneut zu einer Verwilderung der politischen Sitten führt, und daß die politischen Führer aller Grade ihrer Verantwortung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in Deutschland bewußt sind, und das ihre dazu tun, um die politischen Kämpfe in den Rahmen zu führen, der einer geteilten Nation würdig ist.

Reichspräsident und Reichsregierung lassen andererseits keinen Zweifel darüber, daß, wenn diese Erwartungen sich als trügerisch erweisen sollten, neue und schärfere Ausnahmevorschriften die unvermeidbare Folge sein müssen.

Bayern, Baden und Preußen

Die bayerische Regierung teilt mit, daß ihr Verbot von politischen Versammlungen unter freiem Himmel in Bayern einschließlich der Aufzüge und Propagandafahrten, gleichwie, ob informiert oder nicht informiert, durch die Notverordnung des Reichspräsidenten unberührt bleibt.

Politische Versammlungen unter freiem Himmel und politische Aufzüge jeder Art sind also nach wie vor im Gebiet des Freistaates Bayern verboten. Ueber das Tragen von Uniformen bei bestimmten Anlässen werden für Bayern nur besondere politische Vorschriften ergehen.

Der badische Innenminister hat mit Rücksicht auf die in Baden gegebene Verhältnisse, entsprechend einer früheren badischen Regelung ein allgemeines Uniformverbot ausgeprochen.

Auch das in Baden bestehende Demonstrationsverbot bleibt durch die Reichsverordnung unberührt. Das Verbot von Gebärden ist bis auf weiteres verlängert worden.

Das preussische Demonstrationsverbot wird durch die neue Notverordnung gegen politische Ausschreitungen nicht berührt, da das Demonstrationsverbot auf Grund einer Vor-

schrift der Reichsverordnung erlassen worden ist.

Anders liegen die Dinge dagegen bei dem Uniformverbot in Bayern, das sich auf die durch die Reichsverordnung Notverordnung fügte, die mit der neuen Notverordnung

Reichsminister und Presse

Reichsminister des Innern äußerte sich vor Pressevertretern in sehr interessanter Weise über seine persönliche Einstellung zur Presse. Er halte es für selbstverständlich, alles unterlasse, was dem deutschen Volke irgendeine Schaden könne. Die öffentliche Meinung, vertreten durch die Presse, müsse erkennen, daß kein Nutzen zu erwarten sei von der leidenschaftlichen Auseinandersetzung über Pläne, über die man in den amtlichen Stellen selbst noch keine Klarheit gewonnen hat. „Die Regierung werde keine Ueberschätzung treiben, sondern möglichst offen bleiben.“

Wenn die Öffentlichkeit nicht immer gleich über Pläne, die noch nicht fest seien, unterrichtet werden könne, so dürfe das nicht als ein Mangel an Zielklarheit ausgelegt werden. Die verantwortlichen Minister werde er die Freiheit der Presse so wenig wie möglich anlassen, und er vertraue darauf, daß auch in der Wahlzeit kein Anstoß zum Einschreiten gegeben werde. Sollte sich aber trotzdem die Notwendigkeit hierzu ergeben, so werde er mit den schärfsten Mitteln durchgreifen.

Das Arbeitsbeschaffungs-Programm

Erweiterung des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Berlin, 16. Juni.

Die erste Notverordnung des Kabinetts von Papen ent hält, worauf schon hingewiesen wurde, keine Bestimmungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Die Regierung soll jedoch beabsichtigen, für eine Reihe von öffentlichen Arbeiten einen Betrag von insgesamt 135 Millionen RM zusätzlich aufzubringen, der mit 60 Millionen RM auf den Bau von Straßen, mit 50 Millionen RM auf die Verbesserung des Wasserstraßennetzes und mit 25 Millionen RM auf landwirtschaftliche Meliorationen ent

fallen soll. Die Finanzierung der letzten 25 Millionen RM ist noch nicht geregelt. Die 110 Millionen RM für den Landstraßen- und Wasserstraßenbau sollen jedoch durch einen auf ein Jahr befristeten Wechselkredit der Reichsbank aufgebracht werden.

Träger der Arbeiten sollen die Länder bzw. die preußischen Provinzen sein. Beim Wasserstraßenbau kommen dafür die provinziellen Wasserstraßenbehörden in Frage. Es handelt sich um eine Fülle von Arbeiten, über die in Programm bereits unter der Regierung Brüning ausgearbeitet war. Endlich ist noch geplant, den freiwilligen Arbeitsdienst über das in der neuen Rotenordnungs vorgesehene Maß zu erweitern und zu diesem Zwecke neue 20 Millionen RM zur Verfügung zu stellen. Wie viel Betrag aufgebracht werden soll, darüber war bisher noch nichts in Erfahrung zu bringen.

Der Rundfunk für die Parteien

Durch einen Entschluß des Reichsinnenministers wird die Benutzung des Rundfunks durch die Parteien für den Wahlkampf in folgender Weise geregelt: Zugelassen für Antragsfragen im Rundfunk sind die Parteien, deren Wahlvorschlüsse zugelassen sind, und zwar von den Nationalsozialisten bis zu den Sozialdemokraten; auf die Kommunisten findet die Regelung keine Anwendung.

Voraussetzung für die Zulassung ist, daß die einzelnen Parteien im letzten Reichstag Wahlvorschlüsse befestigt, mindestens 15 Mitglieder hatten. Zugelassen werden also auch solche Gruppen sein, die für die Wahlen in irgendeiner Form eine Verbindung eingehen, sofern diese Gruppen bei der Aufführung des Reichstages zusammen gleichfalls Wahlvorschlüsse gehabt hätten. Jede Partei stellt einen Redner, dessen Auswahl ihr überlassen bleibt. Die Redezeit ist auf 25 Minuten bemessen. Die Reihenfolge der Redner wird nach der Stärke der Parteien geordnet werden, und zwar beginnt die Rede der Redner der schwächsten Partei, so daß als letzter Redner der Vertreter der Sozialdemokraten sprechen wird, die im vorigen Reichstag die größte Abgeordnetenzahl hatten.

Die Rundfunkreden der Parteien werden auf die letzte Woche vor den neuen Reichstagswahlen begrenzt werden, und zwar werden die Reden an die Deutschen-Länder gegeben, der sie auf die deutschen Sender übertragen.

Die Manuskripte der Anträge müssen 10 Tage vor dem Wahltermin, also spätestens am 21. Juli, bei dem Vorsitzenden des Ueberwachungs Ausschusses für den Deutschen-Länder, Ministerialdirektor Scholz, eingereicht werden.

Von zukünftiger Stelle wird ausdrücklich betont, daß die Rundfunkreden des nationalsozialistischen Abgeordneten Stralier nicht in die Serie dieser Wahlreden gehörte, sondern zu der Art jener Vorträge, wie sie die Ueberwachungsstelle des Reichsfunks von sich aus genehmigen kann, ohne daß die Sender der einzelnen Länder verpflichtet seien, die Weitergabe zu übernehmen.

Verlängerung der Bürgersteuer unmöglich

Am zukünftigen Stelle wird betont, daß die Dreiteilung der Sozialversicherungsarten (sowohl im alten als auch im neuen Kabinett eingehend besprochen worden sei, daß man sich aber aus einer ganzen Reihe von Gründen entschlossen habe, an der Dreiteilung festzuhalten. Am liebsten werde die Ansicht, daß beispielsweise durch eine Zusammenlegung von Krankenfürsorge und Wohnfahrtspflege Ersparnisse erzielt werden könnten, nicht allgemein geteilt.

Was die Bedürftigkeitsfrage angeht, so werden künftig in allen Fällen die Gemeinden von den Arbeitämtern befragt werden, ob derjenige, der unerlaubt werden soll, tatsächlich hilfsbedürftig ist. Das Arbeitsamt ist durch die Zustimmung der Gemeinde gebunden. Neue Behörden werden nicht geschaffen.

Das Reichsfinanzministerium weist entgegen anderslautenden Meldungen darauf hin, daß eine Möglichkeit des Zinsänder, die Bürgersteuer zu verlängern oder zu verdoppeln, nicht besteht. Die Bürgersteuer ist eine Reichsteuer, und die Dietransselle Rotenordnungs gebe den Ländern lediglich das Recht, für ladhige Ausgaben von Reichsrecht abzusehen.

Von dem den Gemeinden nunmehr zur Verfügung stehenden Betrag von 672 Millionen RM zur Verfügung der Wohlfahrtskassen sind 20 Millionen RM abgezweigt worden, die nach Mitteilung von zukünftiger Stelle dazu dienen sollen, den Gemeinden die Kosten für den freiwilligen Arbeitsdienst tragen zu helfen. Es handelt sich um wesentliche eine mehr technische Frage, die das Abrechnungsverfahren erleichtern soll.

Die Sozialpolitik der Regierung

Ein Rundfunkvortrag des Reichsarbeitsministers.

Berlin, 15. Juni.

Ueber den sozialen Inhalt der Rotenordnungs sprach Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer im Rundfunk. Er wies auf die Gefahren hin, die der Sozialerwerb durch die nachlassenden Beitragserlöse entstehen, zu denen eine gefährliche Rückbildung aus einem Teile der Versicherungsgesetze in den Jahren 1925/29 komme.

Der erste Wert der Rentenversicherung bemerke sich

nicht nach der Höhe der Renten. Der Wert der Versicherung liege vielmehr in der dauernden Leistungsfähigkeit der Versicherungsträger. Die Maßnahmen, die die Rotenordnungs treffen, haben gerade den Zweck, dem deutschen Volke das vor 50 Jahren begründete Versicherungsgesetz zu erhalten. Die Versicherungsträger werden für ihre Beiträge zwar einen geringeren Nutzen, diesen aber wieder haben.

Wichtiger weniger dringlich und bedeutungsvoll als die Rettung der Sozialversicherung ist die Anpassung der Vorschriften über die Arbeitslosenhilfe an die Lage des Arbeitsmarktes.

Die Regierung bemühe sich, so viel als irgend möglich Arbeit für die Arbeitslosen zu beschaffen.

Freilich müsse man sich darüber klar sein, daß es nicht möglich ist, durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der öffentlichen Hand der wirtschaftlichen Entwertung eine entscheidende Wendung zu geben. Solche Maßnahmen können immer nur im begrenzten Umfang zur Behebung der Arbeitslosigkeit beitragen.

Nach der Entwertung, die die Dinge genommen haben, müsse man damit rechnen, daß das Haushaltsjahr 1932 eine wesentlich höhere Durchschnittszahl der Arbeitslosigkeit bringen werde als 1931. Die Regierung habe eine Durchschnittszahl von annähernd 6 Millionen Arbeitslosen für das Jahr 1932 ihren Berechnungen zugrunde gelegt. Es ist selbstverständlich, daß diese hohe Zahl die Regierung dazu zwingt, mit den Unterhaltsmitteln so wirtschaftlich wie möglich umzugehen.

Der Sinn der „Regierungskunde“

Vor Beginn der Rede des Arbeitsministers hatte der Innenminister Freiherr von Engel über die Benutzung des Rundfunks durch die Regierung gesprochen. Er betonte, daß es in der Politik gefehle, dem deutschen Volke die Pläne und Handlungen der Reichsregierung unmittelbar mitzuteilen.

„Soweit es die Umstände erlauben, werden nachher der Reichsminister persönlich zu Worte kommen. Wir sollen und werden keine Partei- und Wahlreden halten denn wir sind alle entweder parteilos gewesen oder von Antritt unseres Amtes geworden. Das ist das neue an unseren Rundfunkansprachen, daß wir nicht als Parteiredner für eine Regierung sprechen und ihre einzelnen Gruppen für keinen Berufstand und keine Klasse reden, sondern einzig und allein als die Reichsminister, welche das Vertrauen unseres allerbereiten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg auf ihren schweren Posten berufen hat. Die Not unseres Volkes ist so groß geworden, daß wir ihm pflichtgemäß die bittere Wahrheit sagen müssen.“

Die verhängnisvolle Preisschere

Reichs Ernährungsminister von Braun über die Ursachen der Bauernnot.

Köln, 17. Juni.

Auf dem Verbandstag der rheinischen landwirtschaftlichen Genossenschaften hielt der Reichs Ernährungsminister Dr. v. Braun eine Rede, in der er u. a. ausführte: Gerade Ihnen brauche ich nicht erst zu sagen, wie verhängnisvoll sich die Abgabepreise für die typisch bäuerlichen Erzeugnisse unserer Landwirtschaft gestaltet haben.

Es ist für den Bauer ein unerträglicher Zustand, wenn die Viehpreise nur 50 o. h. der Produktionskosten betragen und wenn die Milchpreise sich, wie wir es in vielen Gegenden Deutschlands beobachten können, in einem ähnlichen Verhältnis zu den Produktionskosten bewegen. Es ist auch nicht fragbar, wenn die Preise für die verschiedenen Gemüsesorten heute um 160 bis 350 o. h. unter den entsprechenden Preisen des Jahres 1924 liegen.

Es erscheint uns leider nur allzu wahr, wenn nach den neuesten Buchführungsergebnissen des Deutschen Landwirtschaftsarbeitsrat nach 4 o. h. aller landwirtschaftlichen Betriebe in der Lage ist, die Zinsen für die aufgenommenen Schulden aus den Reinerträgen zu bezahlen. Seit etwa fünf Jahren klafft für die gesamte deutsche Landwirtschaft die Preisschere. Diese Lage muß zwingend zu einer Schwächung unseres Binnenmarktes führen. Hier liegt eine der entscheidenden Ursachen der Arbeitslosigkeit.

Rechnet man, daß der Ausfuhrertrag seit 1929 1.5 Millionen Menschen arbeitslos gemacht hat, und veranschlagt man, hoch gegriffen, die landwirtschaftlichen Betriebe mit einer Million Menschen, so ergibt sich, daß von der Gesamtbeschäftigung im vergangenen Winter etwa 3/4 Millionen Menschen durch die Zerrüttung unseres Binnenmarktes arbeitslos wurden.

Diese Zerrüttung unseres Binnenmarktes ist nicht zuletzt eine Folge einer den Binnenmarkt nicht genügend berücksichtigenden Wirtschaftspolitik der letzten 15 Jahre. Die in der ganzen Weltwirtschaft herrschende Rezession hat sich in der Wirtschaftspolitik der letzten fünf Jahre nicht nur in der Wirtschaftspolitik, sondern auch in der internationalen Profiteuremismus veräußert sich von Tag zu Tag. Wenn unsere Zoll- und Handelspolitik in

nächster Zeit grundsätzlich binnenmarktorientiert sein muß, so ist das also nicht unser freier Wille, sondern von der Not diktiert.

Es muß auch einmal klargestellt werden, daß gerade Deutschland gegenüber sein Ansehen befestigt, sich irgendwie über wachsende Einfuhrschwierigkeiten zu beklagen. Trotz der deutschen Devisenbeschränkung führte z. B. eines unserer Nachbarländer in den ersten vier Monaten dieses Jahres erheblich größere Mengen an Gemüsen nach Deutschland ein als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die beschriebene Einfuhr aus dem betreffenden Land lag über der entsprechenden des Vorjahres bei Weizen um 170 o. h., bei Kartoffeln um 40 o. h., bei Getreide um 20 o. h., bei Kartoffeln um 172 o. h. Diese starke Vorkäufung ausländischer Gemüsen führt wiederum verurteilt durch die beschriebenen Abwehrmaßnahmen der bisherigen Abnehmer, insbesondere von England und Frankreich, der Protektionismus anderer Länder drängt die Produkte immer stärker auf den deutschen Markt.

Die Regierung wird alles daran setzen, um neben der Pflege des Güterausflusses der Länder und daneben durch eine zielbewußte Binnenmarktpolitik, insbesondere unter Zuhilfenahme des Arbeitsdienstes, durch geeignete Maßnahmen auf dem Gebiete der Siedlung und der bäuerlichen Verebnungswirtschaft die deutsche Wirtschaft einer allmählichen Gesundung entgegenzuführen.

Zarden über Finanzprobleme

Berlin, 17. Juni.

Am Rahmen der Reichsregierung vorbehaltenen Rundfunkstunden sprach Staatssekretär Zarden über den finanzpolitischen Inhalt der neuen Rotenordnungs. Zunächst beabsichtige er sich mit der Notlage der Staats der öffentlichen Hand deren Einnahmen so lehr zurückzuführen, daß es trotz aller Bemühungen nicht gelang, die Ausgaben in gleichem Maße zu senken. Die Reichsregierung so lagte der Redner, mußte sofort Maßnahmen ergreifen, die die Belastung für Reich-Länder und Gemeinden für die nächste Zeit sichern. Staatssekretär Zarden erwähnte das in der Umgestaltung des Reichs, welches durch die Abschaffung der Freigrenze in gewissem Sinne ausgeglichen wurde.

Der weitere Vortrag behandelte den Gesamtplan der Arbeitslosenhilfe. Die Maßnahmen der Rotenordnungs dienen in erster Linie der Sicherstellung der Unterhaltung für die Arbeitslosen und der Aufrechterhaltung der Sozialversicherung insgesamt. Die Ausgaben zur Arbeitslosenhilfe seien das einzige Mittel zur Deckung des notwendigen Mehrbetrages gewesen, da nun einmal in Deutschland der größte Teil des Einkommens aus Arbeitslohn fließt.

Die Gesamtlast der Gemeinden für die Arbeitslosenfürsorge beträgt 1350 Millionen, von denen je aber nur 680 Millionen selbst tragen können. Der Unterhaltsbetrags von 670 Millionen wird vom Reich zugezahlt, was eine neue große Belastung für die Gemeinden bedeutet. Die Regierung enthält ein ausdrückliches Verbot, daß die Länder den „Anausgleich“ zu Lasten der Gemeinden vorzuziehen dürfen. Die von den Gemeinden vielfach gewünschte Ermäßigung, die Bürgersteuer zu verdoppeln, ist nicht gegeben worden.

Das Reich hat insgesamt rund 1400 Millionen RM für soziale Zwecke eingestellt, was fast 25 Prozent der Gesamtausgaben bedeutet. Es wurde damit und mit den aufzuhebenden Posten vermerkt, daß die Staats der öffentlichen Hand und der sozialen Versicherungsträger finanziell zusammenbrechen.

Deutsche Tageschau

Erste Sitzung des Odenburgischen Landtags.

Der neue Odenburgische Landtag trat zu seiner ersten Sitzung zusammen, die von dem Abgeordneten Formert als Alterspräsidenten eröffnet wurde. Zum Landtagspräsidenten wurde der nationalsozialistische Abgeordnete Doel mit 26 von 28 abgegebenen Stimmen gewählt. Zum ersten Vizepräsidenten wurde auf Vorschlag der Nationalsozialisten der Abgeordnete Hoyerl (Dnl.) gewählt, der von 28 Stimmen 26 erhielt. Zweiter Vizepräsident wurde mit gleichem Stimmenverhältnis der nationalsozialistische Abgeordnete Besler.

Weitere Schrumpfung des Außenhandels.

Nach einer Steigerung der Einfuhr im April ist sie im Mai erneut erheblich gesunken und hat mit 331.1 Millionen RM einen Rekordtiefstand erreicht, der noch um 25 Millionen geringer ist als die März-Einfuhr und um 76.1 Millionen unter der April-Einfuhr liegt. Die Rohstoffeinfuhr hat mit 44 Millionen den größten Anteil an diesem Rückgang. Die Lebensmitteleinfuhr ist um 27.1 Millionen und die Fertigwareneinfuhr um 5 Millionen gesunken. Auch die Ausfuhr weist mit 437.9 Millionen einen Rekordtiefstand auf. Die Rohstoffausfuhr ging von 87.6 auf 73.6 Millionen zurück und die Lebensmitteleinfuhr von 15.4 auf 12.9 Millionen RM. Sings kommen nach 9 Millionen Reparationsleistungen gegen 9.1 Millionen im Vormonat. Ohne Berücksichtigung der Sachlieferungen beträgt der Ausfuhrüberschuß 87 Millionen RM gegen 45 Millionen im Vormonat.

Sehen Sie sich einmal eine gebrauchte Henko-Lösung an!

In Henko Bleich-Soda haben Sie das Mittel, das der Wäsche allein durch Einweichen Schmutz und Flecken entzieht. Das Einweichen mit Henko ist eine Ausgabe von nur wenigen Pfennigen und diese geringe Ausgabe erspart es Ihnen, sich selbst mit mühseligem Vorwaschen der Wäsche abquälen zu müssen. Nehmen Sie immer zum Wäscheinweichen die seit über 50 Jahren bewährte

Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum Scheuern und Putzen bestens bewährt



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum Scheuern und Putzen bestens bewährt

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

In das Vereinsregister ist heute unter Nr. 7 der Luftfahrtverein (Segelflugverein) Kemberg in Kemberg eingetragen.
Kemberg, den 15. Juni 1932

Amtsgericht

Für die Reisezeit

empfehle

Reise- u. Stadtkoffer

eicht Hartplatte und Leder, alle Grössen
Aktenmappen, Handtaschen
Portemonnaies

in reicher Auswahl und zu billigsten Preisen
Richard Arnold .-. Kemberg
Leipziger Straße und Markt

Danksagung.

Bein- und Rückenschmerzen.

Zeile Ihnen hierdurch mit, daß durch Ihre Indisches Kräuter-Pulver meine Bein- und Rückenschmerzen bedeutend nachgelassen haben. Ich habe die 6. Schachtel trotz verlorener gute Wirkung. So schreibt Ernst Springer, Bergwitz, Schulhofstraße 25, am 8. Juni 1932.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Prof. Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungen-systems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adornverkalkung, rheumat. Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreinigungskuren. Schachtel 3,- M. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 30 Hg. Vorrätig schon in vielen Apotheken bestimmt in der Löwen-Apothek in Kemberg.



Feinste Maljesheringe

Stück 12 Pfennig
frisch eingetroffen bei J. G. Glaubig

Bayerisches Bullenkäse

verkauft
J. Stolze, Raditz
Beising-Enteneier
sind noch abzugeben
Leipziger Straße 26

Ein Wurf Ferkel

zu verkaufen und
eine Habewiese
auf mehrere Jahre zu verpachten
Reinh. Strensch, Töpferstr. 13

Spanntub mit Kalb

steht zum Verkauf Schnellin Nr. 15
Fliegenfänger
empfehle **Richard Arnold**



Ebenso elegant
wie jeder andere teure Marken-Füllhalter ist der HARO-Selbstfüllhalter mit der auswechselbaren Glasfeder. Er ist ein Luxusgegenstand mit Gebrauchswert, der sich für Geschenkwerte hervorragend eignet. Man schenkt ihn zum Geburtstag, Konfirmation, Firmung, Weihnachtsgeschenk und anderen Gelegenheiten. Dem Schenkenden bewahrt er eine angenehme Erinnerung für lange Zeiten.

Normalmodell RM. 3,- und 3.50
3 Jahre Garantie! Ersatzglasfeder RM. - 30.

Sie können die für Ihre Handschrift passende Schriftstärke fein, mittelstark und stumpf selbst wählen. - Kommen Sie bitte in unseren Laden zu einer unverbindlichen Schreibprobe.

zu haben bei **Richard Arnold, Leipziger Straße u. Markt**

empfehle prima frisches
Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch
Kasseler Rippenpeer
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Bockwurst und Breslauer
Heinrich Schneider

frisches
Rind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch
sowie
jämtliche Wurstwaren
frisch und geräuchert
empfehle **Emad Ballmann**
Gute Zinsen und Getra-Vergrütung
9/10 00 1. Opp. a. Landwirtsch. b. Kemberg gef. Or. 53 Morg. Kottwitz, D.
Maucksch Leipzig
30jähr. Mutter-Ja



von **J. G. Glaubig**

Junges Mädchen
gesucht (nicht unter 17 Jahren). Zeugnisse erwünscht. - Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mehrere Baustellen
nicht weit vom Bahnhof gelegen preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Wer verkauft in Kemberg und Umgebung
Wald
oder ähnliches Gelände. Angebot über genaue Lage, Größe, Preis unter „Wald“ an die Kemberger Zeitung.



Bund der Frontkämpfer
Freitag, den 17. Juni, abends 7 1/2 Uhr im Palmbaum
Monats-Versammlung
(Bericht über die Führer-Tagung)
Der Ortsgruppenführer

M.-T.-V.
Anlässlich des 70jährigen Stiftungsfestes des M.-T.-V. 1862 Wittenberg am Sonntag, den 19. Juni, spricht der 1. Vorsitzende der D. T. Staatsminister a. D. Dominicus. - Da unser Verein hierzu eingeladen ist, ergeht an alle Mitglieder, die Aufforderung, sich hieran zahlreich zu beteiligen. Die Abfahrt erfolgt mittags 12 Uhr vom Marktplatz per Rad. Alles Nähere heute abend 9 Uhr in der Turnhalle.
Der Vorstand

„Zum Weinberg“
Zum Sonntag
ff. Kaffee und Erdbeer-Sörtchen
mit Schlaghahne
empfehle **E. Fehner**

Gaditz
Sonntag, den 19. Juni, von abends 7 Uhr an

Tanzmusik
Es laßt freundlichst ein
Sermann Bösch

Schützenhaus

Sonntag, abend halb 9 Uhr
Ein herrliches Sommerprogramm
Der große Schlager

Wenn der weiße Flieder wieder blüht

Millionen haben diesen entzückenden Film gesehen. Ein Traum von erster junger Liebe, eine Melodie von Glück und Frieden.

Blondys erste Liebe
Komödie

Kennst du das Reichsheer?
Als besondere Ueberraschung gastiert ab Sonnabend
der geniale Zither-Virtuose **Bertel Röbner**
vom **Deutschen Rundfunk**

Zu Vereinsfesten

empfehle
Einladungen - Programme
Korso-, Schiess- und Kegelpreise
Diplome - Ehrenurkunden - Eichenkränze
Verlosungsartikel
Festabzeichen, Einlasskarten, Garderobeblocks
Tanzkontrollen - Tanzblumen
Willkommenschilder für alle Gelegenheiten
Papiergirlanden und -Fähnchen
Lampions, Feuerwerk usw.

Richard Arnold .-. Kemberg
Markt 3 und Leipziger Strasse 64/65

Empfehle sehr preiswert:

Leinenturnschlupfer	Damenpangenschuh
Bederturnschlupfer	in schwarz, braun, Lack n. 3.90 Mt. an
Segelstichhüte	Herrenhalbschuh
braune Sandalen	in schwarz, braun und Lack
Sommerpantoffeln	Herrensportstiefel
Kinderstiefelchen	Arbeitschürstiefel
Mädchenpangenschuh	von 6.80 Mart an.
Kindleberne Lang- und Schaffstiefel, jetzt bedeutend billiger.	
Weiße Leinenpangenschuh mit weicher Gummisohle und Absatz.	
Die gute „Phönix“-Warte, n. 29-41, Badetransporthüte n. buntem Einlag	

Otto Paasch, Leipziger Straße 34

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sowie für die zahlreichen Kranzspenden und sonstigen Zuwendungen sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. Besonders danken wir auch der Freiwilligen Feuerwehr für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte, sowie Herrn Propst Bertram für die Trostessorten und Herrn Lehrer Schröder nebst Schulkindern für den erhebenden Gesang.

Die trauernde Familie Müller



Stadtparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold, Kemberg -- Fernsprecher Nr. 203

Die letzte Woche

Lausanne hat mit einer Ueberraschung begonnen. Wie auf ein Stichwort veröffentlicht die französische Presse die Nachricht, daß noch ehe die Konferenz eröffnet ist, die Lösung gefunden sei. Karole: erst Memoratorium — dann Endlösung. Das ist freilich eine Rechnung ohne Deutschland. Aber Frankreich hofft... es erwartet von dem höchsten Reichsfürsten von Vapen mehr als von dem jähren Dr. Brüning. Die Patentlösung von Lausanne steht am Ende vor: zunächst ein Memoratorium, ein neues Memoratorium in Deutschland, und zwar für die Dauer von sechs Monaten; ein Memoratorium ohne jede Einschränkung, also Verzicht auf auch nur ein bedeutungsvolles Zugeständnis. Die pure Verlangung des Hooverplans würde, so meint man, Deutschland nicht hinnehmen, bedeutet doch der Hooverplan die grundsätzliche Aufrechterhaltung der Reparationspflicht. Die zweite Seite des Patentplans ist die Einsetzung von Kommissionen die in der Zeit des neuen Memoratoriums die endgültige Liquidierung der Reparationen und der Schulden vorbereiten und gleichzeitig einen Sanierungsplan für die europäische Wirtschaft aufstellen sollen. Mit anderen Worten, es soll eine Ueberleitung zu der allgemeinen großen Wirtschaftskonferenz geföhrt werden, auf der die Liquidierung der Reparationen dann endgültig erfolgen soll. Es darf vielleicht in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß die mit sofortiger Wirkung einsetzende deutsch-französische Zusammenarbeit, die schließlich die Grundlage für die Liquidierung der Reparationen und für die Sanierung der europäischen Wirtschaft sein soll, auch mit der Einsetzung von Kommissionen begann, von deren Existenz heute niemand mehr spricht. Die deutsche Delegation hat denn auch zwar in vorrätiger aber doch in entscheidender Form die Zustimmung ausgedrückt, die die französische Darstellung aufkommen lassen könnte, als ob mit der französisch-englischen Zustimmung über diesen Vorschlag die Konferenz praktisch bereits ihre Aufgabe erfüllt habe. Wie der Ausgang der Verhandlungen auch sein mag, unumstößliche Garantie wird das mindeste sein, was diese Konferenz zu schaffen hat. Es mögen noch so viel Formeln gesucht und gefunden werden, das deutsche Nein bindet auch die jetzige Regierung. Darüber hinaus aber ist die Wirtschaftslage in Europa heute so deprimiert, daß neue Verrücktheiten neue Krisen, neue Katastrophen auslösen müssen.

Die Verhandlungen vor dem Haager Gerichtshof, bei denen die Klage gegen Vitanau über die Verletzung der Meereskonvention zum Entschluß steht, schleppen weiter. Aber der Verzicht Vitanaus, auf dem Wege über die Unzufriedenheits-Erklärung die Verhandlungen zum Platen zu bringen, ist gescheitert. In langwierigen Auseinandersetzungen hat ein französischer Jurist, der Vertreter des Quai d'Orsay, Vitanaus Zuständigkeitszeitpunkt zurückgewiesen. Der Franzose mußte die Situation daran erinnern, daß sie selbst ursprünglich vorgeschlagen haben, alle aus der Meereskonvention sich ergebenden Streitigkeiten sofort dem internationalen Gerichtshof zur Entscheidung zu überweisen. Wenn dann ein Sowjet-als-auch-Modus vereinbart worden ist, so kann nur festgestellt werden, daß es sich um zwei voneinander völlig unabhängige Verfahren handelte, um eins vor dem Völkerbund, und eins vor dem Haager Schiedsgerichtshof. Im übrigen wurde der staatliche Vertreter darauf aufmerksam gemacht, daß Vitanau nicht nur dem Haager, sondern in zwei von Vitanau selbst abgeschlossenen Verträgen, nämlich im staatslich-französischen und staatslich-italienischen Verträge finden. Der Dreck mit der Unzufriedenheit des Haager Schiedsgerichtshofs ist Vitanau also vorbeigelungen.

Am Danziger Hafen steigt plötzlich ein politischer Torpedobombenverföhler, ohne vorher pflichtgemäß dem Danziger Senat zu verständigen. Der Danziger Senat hat sofort beim Völkerbundskommissar Protest erhoben, der Senat hat allen Anlaß, die neuerliche Annäherung Polens, die einen glatten Rechtsbruch darstellt, gerichtsnotwendig festzustellen. Es ist daher zu erwarten, daß der Senat diesen politischen Verstoß durch einen Völkerbundskommissar in einem ordentlichen Streifenverfahren, wie es die Völkerbundskonventionen für solche Fälle vorsehen, zur Sühne bringt. Das politische Kriegsschiff hat den Hafen inzwischen verlassen.

Preußischer Landtag Das Haus wiederholt beschlußunfähig

Berlin, 16. Juni.
Im Preußischen Landtag wurde die namentliche Abstimmung über den Antrag der Kommunisten wiederholt die in der letzten Sitzung des Landtages zur Beschlußfassung seit des Hauses geführt hatte. In dem Antrag wird die Staatsregierung ersucht, auf die Reichsregierung einzuwirken, die Zahlungen aus dem Youngplan und die Zins- und Tilgungszahlungen aus der Damesanleihe einzustellen, die Reichsnotverordnungen aufzuheben und alle Zölle zu befestigen.
Da nur 205 Karten abgegeben wurden, war das Haus wiederum beschlußunfähig. Der Präsident beräumte ein sofortige neue Sitzung mit dem Rest der Tagesordnung an.

In der zweiten Sitzung
lehnte das Haus den kommunistischen Antrag auf Annulierung der Abfindungsverträge mit den Fürstendämern, insbesondere den von Prinzessinnen, und auf Vandesverweisung des Kronprinzen und des Prinzen August Wilhelm gegen die Antragsteller ab.

Mit den Stimmen der Nationalsozialisten und der Antragsteller wurde ein kommunistischer Antrag angenommen wonach das preussische Staatsministerium die Reichsregierung ersuchen soll, den Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund zu vollziehen.

Weiter wurde auch der kommunistische Antrag zur Abstimmung gebracht, wonach der Landtag den sofortigen Rücktritt der neuen Reichsregierung von Vapen verlange sollte.

Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung war, daß nur 177 Karten abgegeben wurden, das Haus also innerhalb kürzester Frist zum zweitenmal beschlußunfähig war.

In der dritten Sitzung
wurde der nationalsozialistische Antrag auf Erhebung der Anklage vor dem preussischen Staatsgerichtshof gegen die preussischen Staatsminister, die der sozialdemokratischen und der Deutschen Staatspartei angehören, mit 204 gegen 19 Stimmen abgelehnt. Für die Annahme des Antrages wäre eine Zweidrittelmehrheit erforderlich gewesen.

Angenommen wurde ein nationalsozialistischer Antrag der wegen der Zwischenfälle beim Aufzug der Stagerrath Wache in Berlin am 31. Mai die sofortige Entlassung des Polizeipräsidenten Gröppel und die Stellung des Polizeikommandeurs Heimannsberg und der schuldigen Offiziere vor ein Disziplinargericht verlangt.

Der preussische Justizminister
Dr. Schmidt warnte bei Behandlung des nationalsozialistischen Annetztegesetzwurfs eindringlich vor einer allzu weitgehenden Annahme. Die bisherigen Annetztegesetze des Reiches und Preußens hätten Straffreiheit für die schwersten Verbrechen, mit schweren Körperverletzung, schwere Fälle von Raub und von Verbrechen gegen das Leben nicht gewährt. Jetzt aber handele es sich zumeist um die Annahme von Straftaten, die im Streik der Parteien von Volksgenossen gegeneinander begangen worden seien und die die Öffentlichkeit aufs schwerste beunruhigt hätten. Solche Taten seien für eine Annahme nicht geeignet. Eine Annahme der Verträge müßte strenge Hemmnisse ausschalten, die gerade heute unerlässlich seien und sie würde geradezu einen Anreiz für die Begehung weiterer gefährlicher Straftaten durch Erhebungen, die festgestellt worden, daß insgesamt etwa 39 000 Verletonen unter das Annetztegesetz fallen, darunter würden sich 325 Verletonen befinden, die wegen Mordes oder Totschlag verurteilt seien oder verfolgt würden, 75 Verletonen, die wegen schwerer Körperverletzung und 15, die wegen schweren Raubes bestraft worden seien. Der Minister hat die Annahme des Vertragsantrages wenigstens die Verbrechen gegen das Leben und schwere Körperverletzungen nicht zumittelnieren. Der Minister betonte weiter daß in jedem Fall noch Wochen vergehen würden, bis die Staatsregierung die Voraussetzungen für das Inkrafttreten des Gesetzes schaffen könne. Besonders verfassungswidrig Bedenken äußerte der Minister schließlich gegen den sogenannten Annetztegesetzwurf, der vom Landtag zur Nachprüfung der gerichtlichen Entscheidungen eingeleitet werden soll.

Abg. Mubs (Nafos.) erklärte, die Bedenken des Justizministers gegen die Annahme seien nicht maßgebend. Daß die Annahme in erster Linie Straftaten aus politischen Beweggründen betreffe, sei selbstverständlich, bei der Rechtssprechung begangen worden seien. Die GEBAB fordere aber auch, daß die Annahme sich auf Straftaten erstreckt, die aus Not heraus begangen worden seien. Ausgeschlossen sind Straftaten, die mit besonderer Rohheit begangen wurden. Die Behauptung des Justizministers, daß der beantragte Annetztegesetzwurf der rechtlichen Grundlage entbehre, sei lediglich eine juristische Spielerei, um eine hinausgeschoben des Annetztegesetzwurfs zu erwirken. Die Nationalsozialisten hätten einen Änderungsantrag eingebracht, um diesen Einwendungen aus dem Wege zu gehen und eine Beschleunigung des Annetztegesetzwurfs herbeizuföhren.

Abg. Ruttner (Soz.) wandte sich dagegen, daß man über ernsthafte rechtliche Bedenken mit der Bemerkung hinweggehen wolle, auf solche Spitzfindigkeiten laßen wir uns nicht ein. Zunächst liege hier lediglich ein politischer Zweckmäßigkeitsabwandel zwischen extremen Parteien vor, die die gegenwärtige Konjunktur, daß sie gemeinschaftlich die Mehrheit haben, ausnutzen wollen, um sich gegenseitig für begangene Straftaten Straffreiheit zu verschaffen. Dieser Annetztegesetzwurf verstoße gegen jedes Gerechtigkeitsegefühl.

Abg. Kremer (Str.): Meine politischen Freunde haben so starke Bedenken gegen ein solches Annetztegesetz, daß sie ihm nicht zustimmen können. Dieses Gesetz ließe die Rechtsunsicherheit und die Staatsautorität. Andere Forderungen, schwere Körperverletzung und schweren Raub sowie Totschlag aus der Annahme herauszulassen, ist nicht erfüllt. Die größten Bedenken aber haben wir gegen die Aufnahme von Mord und Totschlag in die Annahme.

Nach polemischen Ausführungen des Abg. Steinmuth (Komm) gegen die „bürgerliche Klassenjustiz“ verlagte sich das Haus auf Donnerstag 11 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Weiterberatung des Annetztegesetzwurfs und die Aussprache über die preussische Notverordnung.

Ueberraschung in der Annetztefrage.
Berlin, 17. Juni.
In der Annetzteausprache erklärte Abg. Dr. Freisler namens der nationalsozialistischen Fraktion, daß die Nationalsozialisten bereit sein würden, die Vergehen des vollendeten Mordes und der Gotteslästerung sowie Vergehen, mit denen die Absicht einer schweren Beschädigung eines Menschen verbunden ist, aus der Annahme herauszulassen, wenn das Zentrum dann dem Vorschlag seine Zustimmung geben würde. Trotz scharfer Bedenken würden die Nationalsozialisten hierzu bereit sein, um die Annahme der übergroßen Anzahl der politischen Vergehen nicht durch die Beibehaltung der schwersten Fälle zu gefährden.

Das Haus nahm dann den auf einen nationalsozialistischen Antrag zurückgehenden Antrag des Rechtsausschusses mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten an, wonach das Staatsministerium einstudiert, die in Haft befindlichen, als sogenannte Bombenbedenke bekannten Bauernführer wie Claus Heim u. a. sofort freizulassen und ihnen Straffreiheit zu gewähren.

Bei den folgenden Annetzteabstimmungen gab es ein überraschendes Ergebnis.

Es wurde zunächst über den sozialdemokratischen Änderungsantrag abgestimmt, wonach der nationalsozialistische Gesetzentwurf eine andere Fassung bekommen soll. Nach dieser Fassung wird Straferlass den Personen gewährt werden, die infolge ihrer eigenen oder ihrer Angehörigen mitschuldigen Verträge, besonders auch infolge Arbeitslosigkeit geworden sind, falls sie bei Begehung der Tat nicht oder nicht erheblich vorbestraft waren oder falls die Tat oder Art ihrer Ausführung nicht von besonderer Rohheit, Gemeinnutz oder Niedrigkeit der Gesinnung zeugt.

Dieser sozialdemokratische Änderungsantrag wurde von einer Mehrheit vom Zentrum bis zu den Kommunisten angenommen. Zur Ueberraschung der Reichsparlamenten und der Kommunisten erklärte der Präsident, daß durch diese Abstimmung der nationalsozialistische Ge-

Tag nach Menschen ROMAN VON HANNS HEIDSTECK

(42. Fortsetzung.)
Krahl klopfte nervös mit seinen schlanken Fingern auf die Platte des Tisches.
„Wollen wir jetzt den Kontrakt unterzeichnen?“ fragte er, ohne ihre Frage zu beachten.
„Meinetwegen“, erwiderte Christa gelassen. Er schob ihr ein Formular hin. Sie las es durch, ließ einige Kleinigkeiten ändern und unterzeichnete. Sie verpackte sie sich zunächst für ein halbes Jahr.

Krahl nickte wie man mit ihr anknüpfen, hatte aber ebenjenseitigen Erfolg wie beim ersten Male. Sie verhielt sich ihm gegenüber vielmehr aufschüssend kühl, herablassend und ließ sich auf andere als gesellschaftliche Gespräche überhaupt nicht ein.
Bei Reinhold Kellner, dem Gründer und eigentlichen Besitzer des großen Filmkonzerns, wurde sie feierlich zum Souper eingeladen. Kellner war verheiratet und besaß eine reizende, ampaldische Gattin. In seinem Hause herrschte Harmonie und Familienfrieden, das durch drei reizende Kinder gewährleistet wurde. Christa hatte so etwas in diesen Kreisen kaum noch zu finden gehofft. Sie verlebte fortan in dieser Familie oft sehr schöne und angenehme Stunden. Kellner beiprachte mit ihr höchst verständig den neuen Monumentalfilm, dem sie durch Übernahme der Hauptrolle zu einem Weltberühmten werden sollte. Er besaß viel Verständnis für alle künstlerische, besonders für die Herausarbeitung bestimmter Charaktere, und zog zu seinen Besprechungen meist Christa aus den Textdichtern und den Regisseuren mit heran. Ohne viel Umstände wurde sehr bald mit der praktischen Arbeit begonnen. Einige Auslandsreisen fanden mit auf dem Programm.

Gehemmat Braun hatte im stillen seinem ehemaligen Schwiegereltern, Doktor Konrad Sponsbrud, nachforschen la-

sen. Er nahm an dem Schicksal dieses in seinen Augen hochachtbaren Menschen den lebhaftesten Anteil und wollte ihm, wo er nur konnte, helfen.

Die plötzliche Abreise Sponsbruds mit dem Bemerken, daß er in der Fabrik eines Freundes angekommen sei, kam ihm sonderbar vor. Warum hatte der Doktor die Fabrik nicht nachhaft gemacht? Warum ließ er gar nichts mehr von sich hören?

Folgte einiger gefährlicher Dinge, die nach dem Tode von Silde nachdrücklich mit Sponsbrud noch zu regeln waren, lag er sich ohnedies genötigt, mit dem Unglücklichen in Verbindung zu treten.

Außerst erlaunt war der alte Herr, als ihm über den Aufenthalt und die jetzige Tätigkeit des Doktors Näheres mitgeteilt wurde. Er begriff so etwas einfach nicht und legte alle Hebel in Bewegung, um ihm auf Grund seiner Beziehungen einen angenehmen Vorkurs zu verschaffen.

Von diesen Bemühungen erfuhr Sponsbrud durch einen Brief seines Schwagerbruders, der ihn lebenswichtigem Grunde darauf aufmerksam machte, daß sein Besuch auf der französischen Botschaft der Stadt in Berlin er sehr wohl, erwartet werde. Er, Gehemmat Braun, habe keine Beziehungen vielen lassen und dabei erreicht, daß er nun für ihn eine Stelle als Legationssekretär bei der genannten Botschaft in Aussicht und auf Grund seiner Empfehlungen, die er gut wußte, sicher habe. Die augenblickliche, seiner unwürdigen, Tätigkeit sollte Sponsbrud sofort an den Nagel hängen.

Er dachte gar nicht daran, Dem Schwagerbruder antwortete er auch keineswegs überheblich, sondern abnehmend. Er befand sich bei seiner jetzigen Tätigkeit außerordentlich wohl und beabsichtigte vorläufig keine Veränderung.

Von Walln war in dem Briefe des alten Herrn mit seinem Vor Erwürdigung getan. Nicht einmal ein Gruß von ihr wurde angefügt.

Sponsbrud beschäftigte sich in Gedanken noch häufig mit seiner Schwägerin, die ihm während seines Unglücks innerlich viel näher gekommen war, als er sich selber hatte zugeben wollen. Sie war ein Mensch, wie er ihn suchte. Das

wurde ihm nachträglich klar. Ebenso erkannte er jetzt, daß sein Schwagerbruder, den er früher nur als einen eintönigen, fleischlichen Redanten betrachtet hatte, ein hoch anständiger, wertvoller Mensch war. Aber gerade von diesen Menschen trennte ihn das Schicksal.

Warum hatte Walln auf einmal gar nichts mehr von sich hören lassen? Hatte er sie so schwer verletzt — dadurch, daß er lediglich als anständiger Mensch gegen sie handelte?

Er korrespondierte mit Sagnow noch, durch den er hinterherum, wenn auch spärlich, Nachrichten aus der Heimat erhielt.

Nach bestand sich auf Reisen — wohin sie gefahren war, konnte er nicht ermitteln.

Aber er schrieb ihr nun selber eines Tages einen ausführlichen Brief, den er an ihre Heimatadresse abgeben ließ, da er seine andere wußte.

In diesem Briefe bat er sie inständig, ihm doch nicht böse zu sein — er habe so handeln müssen, wie er handeln mußte, weil er nicht anders konnte. Er hatte sich nicht vernehmen lassen, daß es ihm schwer sei, sie zu verlassen. Aber das müßte jetzt, er wolle nur nicht das Bewußtsein haben, daß sie ihm zürne.

Selbstamerweise wurde dieser Brief von Walln postwendend beantwortet. Sie sei ihm durchaus nicht mehr böse — im Gegenteil! Sie habe inzwischen auf Grund eines ganz sonderbaren Erlebnisses erfahren, daß die Gefühle, die sie zu ihm einst empfunden habe, nicht die ersten gewesen seien. Ihr Brief sei durch einen Brief getrieben worden. Nun aber habe sie einen Menschen gefunden, mit dem sie auf Tod und Leben verknüpft wäre.
In dem letzten Seiten langen, ein beschreibenden Briefe schüttete sie nun, des Glückes voll, ihr überquellendes Herz aus. Sie erzählte ihr Erlebnis von der Liebe auf dem ersten Bild und berichtete ihm, daß sie ihm gegeben mit ihrem Herzen bereits verlobt sei — aber das dürte noch niemand wissen. Daß sie ihm, Sponsbrud, dies trotzdem schreiben, beweise ihm wohl zur Genüge ihr großes Vertrauen.

Lebenslauf erledigt sei. Hieran schloß sich eine lebhafteste Gedächtnisrede an, die mit dem Beschlusse endete, sofort den Ausschussrat des Landtags zwecks Klärung der Angelegenheit zusammenzutreten zu lassen. Die Sitzung wurde auf eine halbe Stunde unterbrochen.

Ein deutschnationaler Amnestieentwurf, die Vollziehung begann nach einhelligen Beschlüssen der Verhandlungsausschüsse wieder mit einer lebhaften Gedächtnisrede an den Ausschussrat. Namens der Deutschnationalen brachte Abg. Bock einen neuen Amnestieentwurf ein. Für die Nationalsozialisten beantragte Abg. Freister die Wiederholung der Abstimmung. Die Deutschnationalen schlossen sich diesem Antrag an und brachten außerdem die Entschließungsanträge des Reichsausschusses als eigene Anträge ein.

Präsident Kerl stellte fest, daß nach dem Beschlusse des Ausschussrats eine Wiederholung der Abstimmung nicht möglich sei, wenn aus dem Hause widersprochen werde. Er fragte deshalb, ob Widerspruch erfolge.

Die Sozialdemokraten widersprachen sowohl der Wiederholung der Abstimmung als auch der Beratung der neu eingebrachten Anträge.

Abg. Freister (Natioz.) brachte darauf erneut den nationalsozialistischen Amnestieentwurf ein. Abg. Hellmann (Soz.) brachte einen Antrag ein, der das Justizministerium ersucht, sofort eine Strafuntersuchung bzw. einen Strafaufschub bei den politischen Gefangenen einzutreten zu lassen, deren Straftaten weder nach ihrer Art noch nach den eingetretenen Folgen als besonders verwerflich und schwerwiegend erscheinen. In der gleichen Weise soll in Disziplinarsachen verfahren werden.

Abg. Dr. Jähle (Nat.) brachte einen Wenderungsantrag ein, wonach das sozialdemokratische Ersuchen an den Ausschussrat nur gelten soll, bis zum Inkrafttreten des durch die Schuld der sozialdemokratischen Fraktion am 16. Juni noch nicht verabschiedeten, von der Mehrheit des Preussischen Landtags offensichtlich gewünschten Amnestiegesetzes.

Sämtliche Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten und des Zentrums sowie der Staatspartei stimmten dem deutschnationalen Wenderungsantrag zu. Der so gefasste sozialdemokratische Amnestie-Antrag wurde mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Deutschen Volkspartei und Kommunisten angenommen.

Das Haus trat dann gegen 9 Uhr abends in die Beratung der deutschnationalen und kommunistischen Anträge auf Aufhebung der letzten preussischen Notverordnung ein.

Zuerst erhielt

Finanzminister Klepper

das Wort, der die Maßnahmen der Staatsregierung verteidigte. Die 100 Millionen, die Preußen infolge der Finanzlage des Reiches nicht zur Verfügung stehen, habe man nur durch neue Einnahmen in Form der Schlachtsteuer decken können. Die Konjunktur dürften daraus aber bei der jetzigen abfallenden Konjunktur nicht nennenswert betroffen werden, wie die Prognostik der Schlachtsteuer in Bayern und Sachsen erweise. Ausstellungen von Schwelmen werde er freier lassen. Durch die neue preussische Notverordnung sei der letzte Staatsausgleich erzielt und die Kassenlage sichergestellt.

Die neuen Unterstützungssätze

Von 4,50 bis 27,90 Mark.

Am Donnerstag ist die Verordnung über die Höhe der Arbeitslosenunterstützung und über die Durchführung öffentlicher Arbeiten erschienen. Es handelt sich um eine Aufschubordnung zur letzten Notverordnung. Die Unterstützung richtet sich nach den Ortsklassen, den maßgebendsten Angehörigen und nach der Wohnklasse.

In Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A beträgt die wöchentliche Unterstützung in der untersten Wohnklasse 1 5,10 Mark ohne zuschlagsberechtigte Angehörige. Sie erhöht sich bis auf 6,60 Mark in dieser Wohnklasse bei sechs oder mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen. In der Wohnklasse II sind 11,70 Mark bis 27,90 Mark als wöchentliche Unterstützung vorgesehen. In den Ortsklassen B bis E beträgt die Unterstützung in Orten mit 10 000 Einwohnern und weniger ohne zuschlagsberechtigte Angehörige 4,50 Mark, mit sechs oder mehr 5,70 Mark in Wohnklasse 1; in Wohnklasse II ohne

Angehörige 8,40 Mark und als Höchstmaß 19,20 Mark. In Orten der Ortsklasse B bis E, die mehr als 10 000 Einwohner haben, ist die niedrigste Unterstützung 5,10 Mark und die höchste 9,90 Mark, wenn keine zuschlagsberechtigten Angehörigen vorhanden sind. Die höchste Unterstützung beträgt 6,60 bzw. 21,30 Mark.

Danach beträgt die niedrigste Unterstützung also 4,50 Mark, wenn keine Angehörigen, und die höchste 27,90 Mark, wenn sechs oder mehr zuschlagsberechtigte Angehörige vorhanden sind.

Röber Ministerpräsident in Odenburg

Odenburg, 17. Juni.

Der Odenburgische Landtag wählte am Donnerstag den nationalsozialistischen Gauleiter Röber mit 28 Stimmen zum Ministerpräsidenten. 13 Feitel waren unbeschrieben, zwei unglücklich. Zu Ministern wurden gewählt der Nationalsozialist Spangemacher und Landgerichtsrat Pauli. Die Ressortverteilung der einzelnen Minister erfolgt erst heute.

Feierlicher Auftakt in Lausanne

MacDonalds große Eröffnungsrede.

Lausanne, 17. Juni.

Im großen Kuppelsaal des Hotels Beau Rivage fand die feierliche Eröffnungssitzung der Lausanner Konferenz statt.

In der Mitte des Saales ist ein vierseitiger gründer Tisch aufgestellt, an dem die einzelnen Abordnungen Platz genommen haben. In der Mitte sitzt der Präsident der Lausanner Konferenz, MacDonald, links von ihm die englischen Kabinettsminister, Johann Reichsfürst von Papen mit den drei deutschen Reichsministern, rechts von MacDonald der französische Ministerpräsident Herriot mit vier Kabinettsministern und der italienische Außenminister Grandi mit drei weiteren Kabinettsministern, an den Seiten die übrigen Abordnungsleiter. Zu beiden Seiten des Saales sitzt die internationale Presse, gegenüber dem Präsidenten ist die Diplomatengasse. In dem überfüllten Saale herrscht eine ernste, feierliche Stimmung. Sämtliche auf der Konferenz vertretenen Abordnungen sind anwesend.

Die Sitzung beginnt auf Vorschlag Herriots und Grandis mit der einstimmigen Annahme des Wortlauts zum Präambeltext der Konferenz.

Die Wahl wurde von der Konferenz mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Schweizer Bundespräsident Motta begrüßte hierauf die Konferenzsteilnehmer. Ein erfolgloser Ausgang dieser Konferenz bedeute nicht nur einen unermesslichen Schaden für jede einzelne Nation, sondern einen allgemeinen Zusammenbruch. — Sodann verlas

MacDonald

in englischer Sprache die Eröffnungsrede, die einen programmatischen Charakter trägt und die gesamten auf der Konferenz zur Verhandlung kommenden Fragen, ferner das Abrüstungsproblem und die kommende Londoner Weltwirtschaftskonferenz behandelt.

Die Konferenz trete unter dem Schutze einer der schwersten Wirtschaftskrisen zusammen, die die Welt je in friedlichen Zeiten betroffen haben. Die Zahl der Arbeitslosen betrage heute 25 Millionen. In den meisten Ländern wachse das Elend und die Not täglich. Heute spiele es keine Rolle mehr, welche Art der Regierung an der Macht sei, überall seien die Staaten verarmt, das Volk übermüdet und demutet. Die Hilfe des Staates für die Einzelpersonlichkeit könne kaum mehr aufrechterhalten werden. Der allgemeine Lebensstandard von Millionen von Menschen gehe von Tag zu Tag zurück.

In diesem allgemeinen Zusammenbruch ständen weder Frankreich noch Deutschland, weder Italien noch die Vereinigten Staaten noch England allein. Eine Welt und ein System werde unter unseren Füßen zusammenbrechen.

Ein einzelner könne heute nicht mehr an den Wiederaufbau denken, da eine einzelne Welt nicht mehr in der Lage sei, dem wachsenden Elend handzuhaben. Die jetzt beginnende Konferenz habe einen Teil der Ursachen der Weltnot zu behandeln, und zwar die finanzielle Krise des Weltkrieges in ihrer Auswirkung auf die Weltwirtschaft.

Die Konferenz müsse in diesen Fragen zu einer Regelung gelangen.

MacDonald schloß die historischen Verlaufe der bisherigen Verhandlungen, erwähnte die Besizer Gaby-Verhandlungen, die Londoner Konferenz im vorigen Juni und betonte:

„Ich darf nicht hoffen, daß die Sachverständigen immer wieder an die Regierungen appellieren, jetzt die Verantwortung zu übernehmen und die notwendigen Entscheidungen zur Überwindung der Krise zu treffen. Ein sofortiges Abkommen werde eine hundertfältig wohlwollendere Wirkung haben als die unvollkommenen, müßigen und endlosen Verhandlungen, die nur weiter die allgemeine Ungeduld vergrößern könnten.“

Derweilung sei eine Forderung, die im Sturm genommen werden müsse und nicht durch lange Beratungen. Das Problem der Konferenz sei nicht technisches, sondern grundsätzliche Charaktere; jedoch für einen einmal feierlich eingetragenen Verpflichtungen nicht durch einseitige Ablehnung beiseite gelassen werden. Dieser Grundgedanke von niemandem bestritten worden.

Aber Verpflichtungen, die sich als undurchführbar erweisen hätten, müßten auf dem Wege des Uebernehmens revidiert werden. Beide Seiten müßten den Lasten Rechnung tragen. Diese Fragen, die jetzt die Konferenz zu prüfen haben werde, befänden nicht nur darin, ob die bisherigen Regelungen unmögliche Kosten geschaffen hätten, sondern auch darin, ob sie zu der wirtschaftlichen und finanziellen Kraftlosigkeit des gegenwärtigen Zustandes beigetragen hätten.

In dem Wert des allgemeinen Wiederaufbaues föhne Europa nicht allein dastehen. Die Konferenz begrüße es daß nach der gegenwärtigen Phase der Verhandlungen die Vereinigten Staaten sich bereit erklärt hätten, gemeinsam mit den übrigen Mächten an den weitergehenden Problemen des Wiederaufbaues des Handels und der Wirtschaft mitzuarbeiten. MacDonald ging dann auf

die Genfer Abrüstungsverhandlungen ein und betonte, ein Erfolg in Lausanne ohne einen Erfolg in Genf sei undenkbar. Wenn die gegenwärtigen Schwierigkeiten überwunden werden sollten, so müßte gleichzeitig eine Periode der politischen Ruhe geschaffen werden, damit die Nationen ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten in aller Ruhe ohne drohende Kriegsgefahr und ohne Kriegsdrohungen in Ordnung bringen könnten. An einem bestimmten Punkte der Verhandlungen werde die Konferenz sich diesen Fragen zuwenden müssen. MacDonald schloß seine Rede mit den Worten:

„Alles hängt jetzt von uns ab. Ich richte an diese Konferenz den dringenden Appell, nichts zu fürchten als Schwachheit und bei den Verhandlungen tüchtige Vorschläge auszuarbeiten, die in sich eine Hilfe für die Welt bedeuten.“

von Papen und Herriot

Die erste Unterredung zwischen von Papen und Herriot dauerte über eine Stunde. Von deutscher Seite wird über den Verlauf dieser Unterredung mitgeteilt, daß der Reichsfürst zunächst eingehend die innerpolitische Lage Deutschlands dargelegt und Herriot über die letzten Vorgänge in Deutschland unterrichtet habe.

Daran schloß sich eine längere Aussprache über die Gesamtheit der auf der Lausanner Konferenz zur Verhandlung stehenden Fragen, die, wie betont wird, einen durchaus vertrauensvoll offenen Charakter trug.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 16. Juni.

	Klasse	heute	vorher	Klasse	heute	vorher
Ochsen	1	—	40—42	1	—	—
	2	—	35—39	2	36—37	36—39
	3	—	—	3	31—34	32—35
	4	—	—	4	27—30	28—31
Bullen	1	28—30	32—35	1	—	—
	2	23—27	30—33	2	—	40—42
	3	—	28—29	3	—	36—39
	4	—	26—27	4	—	33—35
Milch	1	27—30	32—34	1	—	—
	2	24—27	31—33	2	37—38	40—41
	3	20—23	24—27	3	35—39	40—41
	4	—	20—23	4	34—35	38—39
Färsen	1	—	36—38	1	—	—
	2	—	33—35	2	—	—
	3	—	—	3	—	—
	4	—	—	4	34—37	—

Tagebuch Menschen

ROMAN VON HANNS HELDSECK

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Honsbruck las diesen Brief mit einer gewissen Enttäuschung. Das Mädel hatte sich ja schnell getraut! Aber das stimmte schließlich zu ihrer Impulsivität, äußerst temperamentvollen Art.

Sie schrieb ihm ganz offen, sie habe sich damals in ihren Gefühlen zu ihm gestürzt. Das kam ihm hart an — es gab ihm in seinem Inneren einen gewissen Stoß. Aber es war zugleich für ihn auch der heilende Anlaß, selbst über diese Sache hinwegzutommen.

Die Malowka war raffiniert genug, um sich nicht so leicht kriegen zu lassen. Sie hatte in Monte Carlo eine ganze Reihe von Bekanntschaften angeknüpft, die sie je nach Bedarf auszunutzen konnte. Jetzt hielt sie sich bei einem Marquis in San Remo verborgen. Meistens von allem Verkehr beschützt, dieser Götter eine prächtige Villa, in der sie die Herrin spielte.

Ein kleiner, böser Zufall sollte ihr zum Verhängnis werden. Der Marquis erhielt nämlich Besuch, und dieser Besuch war niemand anderes als der blasierte Mensch, mit dem sie im Kasino von Christa gesehen wurde.

Unbefangen und ahnungslos stellte der Marquis seine neue Hausdame vor. Herr von Thorn, der Alte, stufte, als sie ihm die Treppe herunter entgegentam, tat aber, gleichesgegenwärtig im ersten Augenblick vollkommen unbefangen. So ein Malowka zude gekommen, begrüßte den Gast mit einer feinen Formalität und verschwand gleich darauf wieder, um angeschlossen herbeizuholen.

Dem Marquis war ein etwas Stutzen der beiden nicht entgangen. Eben wollte er in Abwesenheit von Sonja eine entsprechende Frage stellen, als ihm Thory bereits zuvorkam, indem er ganz entsetzt sagte:

„Ist kommen Sie denn zu dieser Person? Sie ist eine berüchtigte Hochstaplerin!“

„Ach habe sie in Monte kennengelernt,“ erwiderte der Marquis, „war auch einmal achte Tage mit ihr in Paris.“

„Sie scheint eine große Komödiantin zu sein!“ meinte Thory und trich seinen Bart, „es sind noch mehr anständige Leute bei ihr auf dem Bein gegangen —“

„Woher wissen Sie aber —?“

„Die Polizei sucht nach ihr. Vor wenigen Tagen wurde sie im Kasino von Monte Carlo von der bekannten deutschen Filmschauspielerin Christa Colini erkannt. Man traute der Sache schon gleich nicht. Eine halbe Stunde später war die Prinzessin“ gelassen.“

Der Marquis trich sich aufgeregt über den Scheitel. „Wir reden hier — handeln wir doch —!“ Er drückte auf einen Klingelknopf. Sofort kam der Diener. „Ach laße Fräulein Marquart bitten, auf der Stelle zu mir zu kommen!“

Der Diener erwiderte mit unbeweglicher Miene: „Fräulein Marquart ist eben fortgefahren.“

„Mit welchem Wagen?“ fragte er.

„Mit dem Käfig-Fahrrad. Die Dackel sehr reich los.“

„Hatte Retro Jahn Bergin aufgeführt?“

„Nein!“

„Er soll sofort mit dem anderen Wagen vorfahren. Eilen Sie!“

„Sehr wohl, Herr Marquis!“

„Sie muß reich für den Marquis etwas befragen“, hatte sie Retro zugeflüstert. Dabei beruhigte er sich.

Der Marquis hatte sie gerade diesen Wagen mehrfach steuern lassen, so daß sie mit der Schaltung zurechtkam.

Wie von Furiem geheißt, jagte sie vorwärts. Bielefeld erreichte sie Genoa noch, bevor man auf ihre Spur kam. Dort konnte sie bei Helfershelfern untertauchen. Sie hatte nur stramme 150 Kilometer zurückgelegt.

Sie beobachtete den Zeiger des Tachometers. Er stand auf 120. Der Wagen bog

plötzlich, vor Sanona, stoppte er — — — hier lang-samer — — — langsamer — — — stand!

(Fortsetzung folgt.)

Der Laubfrosch

Von Wilhelm Blohm

„Wenn die Frösche im Frühjahr noch nicht quaken wollen, kommt auch das Laub nicht heraus. Wenn aber die Frösche quaken, kommt das Laub hervor. Folglich quaken die Frösche das Laub heraus!“ Bis auf den Schlußsatz stimmt dieser oft angeführte Trugschluß.

Watwatwatwarewar, watwat. . . Jeder Landbewohner kennt dieses Konzert, das Ende April oder Anfang Mai aus den meisten Tümpeln und Teichen unserer Heimat erschallt. Gott sei Dank, jetzt gibt es wärmeres Wetter; die Frösche quaken! Nur in diesem Falle zeigt sich der Laubfrosch als Wetterprophet; im Glase betrügt er uns oft. — Ob wohl alle Leser wissen, daß dieses erste Froschkonzert von Laubfröschen veranstaltet wird? Nicht der braune Grasfrosch ist es, denn der hat schon gelaicht, auch nicht der grüne Wasserfrosch, dessen abgerissenes Gequarre erst Mitte bis Ende Mai ertönt. Wenn aber jemand glaubt, daß es „Hunderte“ von Fröschen sind, die da die halbe Nacht lärmen, dann ist er im Irrtum. In den meisten Fällen sind es ganz wenige Männchen, etwa vier bis sechs, die ihren Weibchen auf diese Weise ihre Liebe bekunden. Das werden mir viele Leser nicht glauben, es ist aber bestimmt so.

Abbildung 1
Laubfrosch
(*Hyla arborea*)
Rechts Laubfroschmännchen mit aufgeblasenem Kehlsack



Intelligenz, seine Kunst im Springen, seine Fertigkeit, mittels der Haftballen an den Zehen selbst an der glatten Fensterscheibe emporzuklimmen, haben ihn zum Freund des Menschen gemacht. Die Haftballen hat der Mensch übrigens nachgebildet; die Gummihandschuhe, die man oft zum Befestigen von Uhrketten usw. an Schaufenstern sieht, die Gummipfeife der Kinderpistolen wirken wie die Saugballen des Laubfrosches. Bei beiden Geschlechtern ist die Unterseite des Laubfrosches gelblich weiß; das Männchen

bleiben die Laubfrösche auf den Blättern der Bäume und Sträucher. Wo solche fehlen, also im Hochgebirge (man fand ihn bis zu 2000 m Höhe), in der Steppe und in der Marschgegend, gibt es keinen Laubfrosch. Sonst bewohnt er den größten Teil von Europa zwischen dem 57. und 28. Grad nördlicher Breite. Er fehlt in Island, Großbritannien, in Norwegen, im nördlichen Schweden und Rußland, bewohnt aber die Mittelmeerländer Afrikas, Vorder- und Mittelasien bis zu der chinesischen Ostküste und Japan, jedoch sind diese Ausländer vom deutschen Laubfrosch etwas verschieden. Bei anderen Arten ist die Brutpflege recht verbreitet, so beim brasilianischen Bananenlaubfrosch, der seine Eiklumpen an der inneren Seite der Bananenblätter anbringt und sie in eine schaumige Masse einhüllt.

Auf Borneo kommt die größte Art: der Flugfrosch vor. Der zehn Zentimeter große, schlankste Frosch hat lange Zehen, die durch breite Schwimmhäute verbunden sind, wodurch er befähigt wird, von hohen Bäumen in schräger Richtung abwärts zu „fliegen“.

Wie ist es nun mit dem Wetterpropheten unseres Laubfrosches? Bei gutem Wetter sitzt er auf den Blättern, quakt auch im Sommer ab und zu wenn die Luft feucht ist. Weht aber ein rauher Wind oder regnet es stark, dann verkriecht er sich unter die Blätter oder unter Steine usw. Auch bei großer Hitze sucht er den Schatten auf, damit seine schleimige Haut nicht austrocknet. In diesen Gewohnheiten sind seine prophetischen Gaben begründet.

Seine Nahrung besteht aus allerlei Insekten: Fliegen, Käfern usw., die er in zierlichen Sprüngen erbeutet. Zum Herbst, wenn die Bäume kahl werden, verkriecht er sich unter Moos oder im Schlamm und verbleibt hier bis zum Frühjahr in der Winterruhe.

Bis zum August ist die Verwandlung aus dem Ei und der Kaulquappe vollendet, und die etwa ein Zentimeter großen Frösche verlassen das Wasser. Alle vierzehn Tage findet eine Häutung statt; erst nach dem vollendeten dritten Lebensjahr ist er geschlechtsreif.

Der Laubfrosch hat viele Feinde; manches Ei und manche Kaulquappe werden schon von

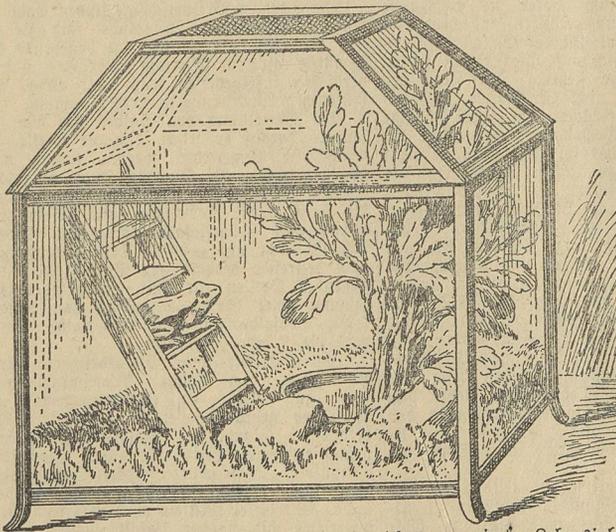


Abbildung 2
Zweckmäßiges
Froschhaus

Ohne Frage ist der Laubfrosch der von den Menschen angesehenste seiner Sippe; genießt er doch die Ehre, in manchen gut bürgerlichen Familien in unzuweckmäßigen Glashäfen oder besonders für ihn gebauten Laubfroschhäusern mißhandelt zu werden. Sein oben einfarbig sattgrünes Kleid mit dem schwarzen Seitenstrich, das je nach seiner Umgebung und der Witterung heller oder dunkler gefärbt sein kann, seine geringe Größe von vier Zentimetern, seine

hat vom vierten Lebensjahr an eine rufbraune Kehle, die es beim Quaken weit aufbläht (siehe Abbildung 1, Nebenbildchen rechts).

Ist der 800 bis 1000 Eier enthaltende Laich abgelegt, dann verläßt der Laubfrosch das Wasser, steigt vom Schilf auf das Ufergebüsch und entfernt sich oft weit vom Teich. Beim Himbeerpfäuden im Walde, bei der Ruß- oder Obsternie findet man dann zufällig den einen oder anderen Laubfrosch. Während des Sommers

Enten, Fischen oder Wasserinsekten gefressen. Der Storch findet die kleinen Frösche, wenn sie im Wiesengrafe sitzen. Im Magen eines einzigen Wespenbussards fand ich eine große Menge Laubfrösche. Viele werden auch im Frühjahr den Weg zum Tümpel verfehlen, im heißen Sommer vertrocknen oder im Winter umkommen.

Wer einen Laubfrosch in der Gefangenschaft halten will, sperre ihn niemals in ein zu kleines Einmachglas. Das Glasgefäß soll mindestens 30 Zentimeter lang sowie 20 Zentimeter breit und hoch sein. Der Boden wird mit feuchtem Moose bedeckt, kann auch eine Schale mit Wasser enthalten, in das der Frosch wohl selten hinabsteigt, doch hält es das mit Fliegendraht verschlossene Gefäß mäßig feucht. Belaubte Zweige — Buche und Eiche —, die mit dem Ende in das Wassergefäß gestellt werden, schmücken den Raum (Abbildung 2). Hier wird der Frosch sich wohl fühlen, und ein Männchen wird in einem solchen Behälter auch quaken. Als Nahrung reiche man Fliegen und andere Insekten, auch Mehlwürmer, doch

muß alles lebend sein; tote Tiere rührt der Frosch nicht an. Im Nothfalle muß man tote Insekten an einen Draht spießen und bewegen, bis der Frosch danach schnappt. Bald lernt der Laubfrosch seinen Pfleger kennen und nimmt ihm die Fliege aus der Hand. Handelt es sich um einen großen Brummer, den der Frosch kaum bewältigen kann, dann stopft er ihn mit der „Hand“ ins Maul!

Ich besaß einen Laubfrosch, der, sobald ich das Glas öffnete, auf meine Hand sprang. Dann ging ich mit ihm durchs Zimmer und zeigte ihm die Fliegen an der Wand oder am Fenster, die er in zierlichem Sprung erbeutete. Er wartete, bis ich ihn auf etwa 20 Zentimeter herangetragen hatte, und versetzte dann selten die Beute. Einmal brachte ich ihn an eine tot am Spiegel hängende Fliege. Er ließ sich täuschen und nahm sie; aber er hat mir die Täuschung sehr übelgenommen und war mißtrauisch geworden. In Zukunft paßte er besser auf und sprang erst, wenn die Fliege sich bewegt hatte. — Der Laubfrosch schwitzt zum Feuchthalten

der Haut einen Saft aus, der ägend wirkt. Es ist nicht ratsam, die Hand, die eben den Frosch berührte, an die Augen zu bringen. Deswegen soll man Kinder nicht mit Laubfröschen spielen lassen, ganz abgesehen davon, daß solche Spiele leicht in Quälerei ausarten.

Im ungeheizten Zimmer verkricket sich der Laubfrosch unter die Bodenschicht seines Gefäßes. Das frische Grün wird dann einer dunkleren Färbung weichen. Niemals darf das Moos ganz trocken werden; dann würde der Frosch auch vertrocknen. Wenn sich Schimmelbildung zeigt, muß das Gefäß gelüftet und mit neuem Moose ausgelegt werden. Im geheizten Zimmer bleibt der Frosch auch im Winter munter; man füttert dann mit Mehlwürmern. Ist der Laubfrosch erst zahm, dann fängt er sich auf starblättrigen Topfpflanzen vor dem Fenster an wohlstien. Hortensien und Kamelien sind die geeigneten Pflanzen. Je nach der Farbe der Blätter wird sich auch seine Farbe ändern. — Wer seinen Laubfrosch so behandelt, kann ihn viele Jahre als Stubengenossen haben.

Wie bringt man Pferden Arzneimittel bei?

Von Willy Reinhold Gader

Das Verschreiben von Arzneimitteln ist zwar Sache des Tierarztes, die Verabreichung aber geschieht wohl immer durch den Pferdehalter oder Pferdepfleger. Es ergeben sich da mitunter Zweifelsfragen, die hier besprochen sein sollen. Ausdrücklich sei aber vorweg darauf hingewiesen, daß auch bei der Eingabe von Arzneimitteln von unkundiger Seite sehr leicht die kranken Tiere gequält und oft noch weiter geschädigt werden können. Wer nicht durchaus mit der Art und Weise der Eingabe von Arzneimitteln vertraut ist, tut daher besser, den Tierarzt, den er bereits in den meisten Fällen zu Rate gezogen hat, auch zu bitten, wenigstens bei der ersten Eingabe des verordneten Arzneimittels zugegen zu sein, um ja unangemessene Behandlung zu vermeiden.

Die einfachste und bequemste Arzneiform ist die Anwendung der Pulver. Bei Pferden streut man dasselbe in der angemessenen Gabe aus das Futter und feuchtet letzteres etwas an, damit das Pulver nicht weggeschlagen wird. Noch besser ist es, wenn man zu diesem Zwecke das Futter mit Kleie vermischt. Außerdem hat man zu beobachten, daß man das mit dem Pulver vermengte Futter zuerst, und den Rest des Futters erst dann gibt, wenn letzteres vollständig verzehrt ist. In dieser Form können alle Arzneimittel gegeben werden, die geruch- und geschmacklos sind, und wenn die Krankheit keine schnellverlaufende ist.

Die Latwergenform wählt man dann, wenn man dem Tiere Salze oder Arzneien mit abstoßendem Geruch oder Geschmack beibringen will. Die Latwerge wird auf die Weise bereitet, daß man die gepulverten Arzneimittel mit irgendeinem süßen Mus oder mit Wasser und Mehl mischt und zu einem teigartigen Gemenge verarbeitet. Die Verabreichung geschieht bei Pferden mit einem glatten, vorn breiten Holzspan (Spatel), mit dem man die Latwerge auf die Zunge streicht. Zu diesem Zweck stellt man sich auf die rechte Seite des Kopfes, greift mit der linken Hand in die linke Seite der Maulhöhle und zieht die Zunge links aus dem Maule heraus. Den Spatel nimmt man in die rechte Hand und streicht mit ihm die Latwerge auf den hinteren Teil der Zunge. Dann läßt man die Zunge fahren und hält den Kopf des Tieres so lange in die Höhe, bis die Latwerge verschluckt ist.

Pillen sind für Pferde besonders gut zu geben. Um einem Pferde die Pille einzugeben, stellt man sich genau so wie beim Eingeben der Latwerge, zieht mit der linken Hand die Zunge aus dem Maule heraus und schiebt die Pille mit der rechten Hand, oder indem man sie auf einen Stock steckt, so tief als möglich auf den Rücken der Zunge, wobei man aufpassen hat, daß die Pille nicht unter die Backzähne kommt, weil sie die Pferde sonst wieder herausfallen lassen.

Der Einguß wirkt zwar schnell, aber die Verbringung hat Schwierigkeiten. Man beschränkt sich deshalb bei dieser Art der Arzneieingabe auf schnellverlaufende Krankheiten. Man läßt den Kopf des Pferdes durch einen möglichst großen Mann in die Höhe halten, bringt den Hals der Blechschlinge von der Seite, am Zwischenzahnrande, in das Maul und gießt die Flüssigkeit in Abflüssen und kleinen Gaben in die Maulhöhle. Man gebe aber acht, daß man die Schlinge nicht unter die Backzähne bringt, weil sie sonst zerbißen und das Tier verletzt werden kann. Ist der Einschüttende zu klein, so muß er sich auf einen Stuhl stellen oder in der Krippe stehen. Den Kopf des Pferdes darf man nicht herablassen, bis das Tier vollständig geschluckt hat, denn manche Pferde haben die Gewohnheit, einen Teil des Einschüttetes lange Zeit im Maule zu behalten und herauslaufen zu lassen, wenn man den Kopf zu schnell freiläßt. Das Schlucken kann man befördern durch Streichen am unteren Rande des Halses und durch Hervorziehen und Zurücklassen der Zunge. Sobald sich aber die Pferde zu sehr mehnen und husten, lasse man den Kopf sofort herab, weil das Husten darauf hindeutet, daß von der Flüssigkeit etwas in die Luftröhre gedrungen ist und durch das Husten wieder ausgestoßen werden soll. Aber auch bei aller Vorsicht können Verschluck-Pneumonien vorkommen, so daß man das Einschütten flüssiger Medikamente lieber dem Tierarzt überläßt. Auch die Verbringung von Arzneimitteln unter die Haut unter Zuhilfenahme einer Injektionspritze sollte Sache des Tierarztes bleiben.

Die Klystiere unterstützen teils die Wirkung der durch das Maul eingebrachten Arzneimittel, teils verwendet man sie, um Entleerung und Reinigung des Mastdarmes herbei-

zuführen. In letzterem Falle gibt man nach- einander zwei bis drei Spritzen voll oder fünf bis sechs Liter für große Tiere. Soll aber eine Heilwirkung erreicht werden, so gibt man nur eine Spritze, weil deren Inhalt dann nicht so rasch wieder ausgeleert wird. Man verabreiche beim Pferd nie ein Klystier, ohne einen Vorderversuch aufheben zu lassen. Den Schweiß läßt man durch einen Gehlfen zur Seite halten.

Zu kalten Umschlägen, die meist bei örtlichen Leiden der Gliedmaßen angewendet werden, nimmt man entweder nur kaltes Wasser oder Wasser mit Zusatz von Essig und Kochsalz. Aber auch der Aufstrich dünnen Lehmbreies, den man 2 bis 3 cm dick auf die leidende Stelle aufstreicht und oft erneuert, dient als kalter Umschlag. Die Hauptsache bei den kalten Umschlägen ist, daß sie fleißig erneuert werden und daß man den leidenden Teil nie trocken oder heiß werden läßt.

Die warmen Dreiumschläge finden wohl nur selten Anwendung. Allerdings sind sie ein sehr zweckmäßiges Mittel, um bestehende Geschwülste rasch zur Eiterung zu bringen, und sie verdienen infolgedessen trotz ihrer etwas umständlichen Anwendung größere Beachtung.

Bei Einreibung von Salben hat man besonders darauf zu sehen, daß die Stelle, auf welche sie eingerieben werden sollen, vollkommen trocken ist. Sind die Haare an solchen Stellen sehr lang, so schert man sie ab, damit die Salbe besser eindringen kann. Beim Einreiben von Scharfsalben achte man darauf, daß sie nicht auf gesunde Teile herabfließen, man bestreiche deshalb vor Vorsicht die tiefer liegenden Stellen mit Fett. Nach jeder Einreibung einer Salbe, besonders von Scharfsalbe, Jodsalbe und Quecksilberalbe reinige man die Hände sorgfältig.

Im Interesse des Pferdebesizers dürste es liegen, sich solche Arzneimittel vorrätig zu halten, die erfahrungsgemäß am häufigsten gebraucht werden. Es wären dies besonders Glaubersalz, Salpeter, Doppelsalz, präparierter Weinslein, Kamillen, Wacholderbeerpulver, Enzianwurzelpulver, Salmiakgeist, Terpentinöl, Weingeist, Bleieisig, Kantharidenalbe. Mit diesen Mitteln wird man wenigstens ausreichen, bis eintretendenfalls weitere Medikamente von der Apotheke beschafft sind.

Wird der deutsche Kartoffelbau durch die schnell zunehmende Verbreitung des Kartoffelkäfers in Frankreich bedroht?

Von Dr. A. Einck

Der Kartoffel- oder Koloradokäfer wurde bereits dreimal in Deutschland von Nordamerika her eingeschleppt, und zwar in den Jahren 1877, 1888 und zuletzt im Jahre 1914. Jedesmal wurden die Befallherde frühzeitig er-

kant und durch sofortiges energisches Eingreifen gelang es auch stets, eine weitere Verbreitung dieses schlimmsten aller bisher bekannten Kartoffelschädlinge erfolgreich zu verhindern. — Jetzt wird der deutsche Kartoffelbau durch

eine näher, in Frankreich gelegene Gefahrenquelle bedroht. Hier wurde der Koloradokäfer 1922 aus Amerika in die Gegend der bekannten Hafenstadt Bordeaux eingeschleppt. Von dort hat er sich zunächst langsam, seit

1929 und 1931 aber sprunghaft nach Nord- und Westen über größte Teile Frankreichs ausgebreitet. Es rückt die Gefahr eines Ueberfliegens der Westgrenzen zu den Nachbarländern Italien, die Schweiz sowie Deutschland durch den Käfer immer näher.

Man beachte daher: Wo irgendwie Fraßstellen an den Kartoffelstauden und Blättern sich zeigen, melde man dies sofort beim Ortsvorsteher oder bei einer landwirtschaftlichen Schule an. Unterläßt man diese Meldung, so macht man sich strafbar, außerdem wird der eigene Kartoffelbau auf noch nicht befallenen Feldern bis zur Vernichtung bedroht. Man wird vielleicht denken, das sei übertrieben; aber das ist nicht der Fall. Die Vermehrungsfähigkeit des Käfers ist ganz ungeheuerlich und seine Fluglust und Flugkraft sehr groß. Um die Größe seiner Vermehrung zu zeigen,

sei bemerkt, daß ein einziges Weibchen die Möglichkeit besitzt, in einem Sommer mindestens 30 Millionen flugfähige Käfer hervorzubringen.

Sch meine, diese kleine Aufrechnung genügt, um unsere Mahnung gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Der Käfer hat allerdings zehn Jahre gebraucht, um von der Einfaltstelle bis zur gegenwärtigen Befallszone, das sind in der geraden Linie etwa 400 km, vorzudringen. Aber in den letzten Jahren ist er schneller fortgeschritten, so daß er unserer Westgrenze immer näher rückt. Mit jedem weiteren Kilometer wächst natürlich, trotz unserer Abwehrmaßnahmen, die Gefahr einer Einschleppung auf irgend eine Art und Weise. Ein Befall ausgedehnter Flächen müßte sich in Deutschland, bei unserem starken Kartoffelbau, in der verhängnisvollsten Weise auswirken. Also aufpassen! — Jeder ist verantwortlich.

Merke! Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus und Keller, Küche und Blumenzimmer

Was ist vom Markstammkohl zu halten? Zahlreiche Wirtschaften mit Zuckerrübenbau haben ihre Anbaufläche erheblich einschränken müssen. Damit entfiel für sie ein empfindlicher Ausfall an Frischfutter für die Herbst- und Winterfütterung. Wie soll die Lücke ausgefüllt werden? Eine endgültige Antwort ist auf diese Frage noch nicht gefunden worden. — Vor einiger Zeit wurde aber als passender Ersatz der grüne Markstammkohl empfohlen. Was ist das für eine Futterpflanze? Der Markstammkohl kommt aus England. Es ist ein hochstämmiger, sehr blattreicher Kohl, der durch eine Kreuzung von Baumkohl mit Kohlräben alljährlich neu gezüchtet wird. In dem feuchten Klima Englands soll diese Kohlform bis zu 400 Zentner Grünmasse je Morgen (1/4 ha) erzeugen können. Ob er das in Deutschland auch leisten wird? Im feuchten Westen vielleicht; im trockenen Osten wahrscheinlich nicht. Also Vorsicht! Den Anbau nicht überstürzen! Sicher ist aber, daß die Blätter ein ausgezeichnetes Futter sind, welches von allen Haus-tieren sehr gern gefressen wird. An Milchkühe verfüttert, liefern die Blätter viel und fettreiche Milch. Will man den Anbau versuchen, so genügen 100 g Samen, die man auf ein Pflanzbeet ausstößt und dann im Verbands- bis zu 50 cm ins freie Land pflanzt. 100 g Samen kosten etwa 1 RM. Man erhält ihn bereits in vielen großen Samenhandlungen. Der Boden muß natürlich frisch und düngerkraftig sein. Der Kohl kann in milden Wintern vom Felde weg bis Weihnachten geerntet werden. Das ist ein großer Vorteil. Auch zum Einfrieren ist er vorzüglich geeignet. Ein versuchsweiser Anbau ist zu empfehlen. Dr. C.

Ueber das Spaltpfropfen. Das Spaltpfropfen ist eine der ältesten Pfropfarten; man spricht dann von einem Pfropfen in den ganzen Spalt, wenn der Pfropfstab ganz gespalten wird und zur doppelten Sicherheit des Anwachsens zwei Edelreisler erhält. Dieses Verfahren ist um so schlechter, je dicker die Pfropfstämme sind. Warum doch? Weil der aufgerissene Spalt sich nie ganz schließt. Das ist gefährlich für den Ast oder den Stamm. In diesen Zwischenspalten zwischen beiden Edelreisler setzt sich die natürliche Feuchtigkeit, und mit ihr dringen Fäulnispilze ein. Beide zusammen führen zur Holzfäulnis. Damit geht der Ast bald ein, ehe man viel Nutzen von der Arbeit hatte. Nur bei daumendicken Stämmen und Ästen ist das Ganzspaltpfropfen löblich. Bei dickeren dagegen mache man den Spalt seitlich. Dadurch ist die Gefahr beseitigt. J. Oro.

Dürfen Gemüse- und Fruchtpflanzen "entblättert" werden? Bei vielen Gartenbesitzern besteht leider immer noch die Meinung — und sie werden darin sogar auch noch durch falsche Angaben in der Fachpresse unterstützt —, daß sich der Ernteertrag bei Gemüse- und Fruchtpflanzen durch "Entblättern" und Abschneiden von Wurzeln erheblich erhöhen lasse und sie demgemäß praktisch handeln. Den Tomaten-

pflanzen werden mehr oder weniger und nicht selten sogar alle Blätter abgeschnitten, um die Größe und Reife der Früchte zu fördern; von Erdbeerpflanzen werden nach der Ernte sämtliche Blätter entfernt, damit die Pflanze nicht unadäquat Ernährungstoffe daran vergeude; dem Knollensellerie werden zur Vergrößerung seiner Knollen nicht nur die unteren Blattkränze geräumt, sondern sogar auch die Seitenwurzeln abgesteckt; Kartoffeln verkürzt man zur Vermehrung der Knollen das Kraut; Futterrüben und Rote Beete werden dauernd "entblättert" usw. usw. Wenn sich solche Gartenbauer nur ein ganz klein wenig mit dem ABC der Ernährungslehre alles Pflanzenlebens beschäftigen würden, so müßten sie ohne weiteres einsehen lernen, daß ihr Tun und Treiben unsinnig und verkehrt ist und dadurch nur das Gegenteil von dem gewollten Zwecke erreicht wird. Denn Blatt und Wurzeln sind die wichtigsten Organe für die Vermittlung pflanzlicher Aufbaustoffe, und auch die Natur handelt hierbei nach dem Grundsatz: "Gib und laß jedem das seine!" Das heißt, sie stattet jede Pflanze mit so viel Blättern und Wurzeln aus, als sie zu einem normalen organischen Aufbau und zur Ausbildung ihrer Früchte nötig hat, und nimmt es übel auf, wenn sie hierin unverständlicherweise korrigiert wird. Jeder einsichtige und vernünftige überlegende Gartenbauer kann sich hiervon leicht selbst überzeugen. Er braucht nur einmal unter gleichen Kulturbedingungen Vergleichsversuche derart vorzunehmen, daß er einen Teil der vorgenannten Fruchtpflanzen nach gewohnter Praxis behandelt, dem Wachstum des anderen Teiles aber freien Lauf läßt. Das Ergebnis wird sein, daß das pflanzliche Aussehen der nicht "entblätterten" Pflanzen ein viel gesünderes und üppigeres und der Früchtertrag durchaus nicht geringer ist, als bei den "auf Fruchtwana" behandelten Pflanzen, die ihre organische Bergemaltigung nicht selten mit einer völligen Mißernte vergehen. E. G.

Der tierische Ertrag auf Jungviehweiden läßt sich nur annähernd feststellen. Durchschnittlich veranschlagt man ihn immer auf 600 bis 700 g Zuwachs. "Gering" bezeichnet man einen Jungviehzuwachs von drei Doppelzentnern je Hektar während einer Weidezeit; "mittel" einen Zuwachs von vier bis fünf Doppelzentnern und "sehr gut" einen von sechs bis sieben Doppelzentnern. Der Bedarf einer guten Weidefläche zur einträglichen Nutzung ist nach Falke folgender:

1 Rind	1/2 bis 1 Jahr	0,12 bis 0,20 ha
1 "	1 "	0,20 " 0,30 ha
1 "	2 "	0,25 " 0,35 ha

Da der Futterbedarf junger und älterer Tiere ganz verschieden ist, bedarf im Durchschnitt eine Kuh als Weidefläche etwa 0,25 bis 0,50 ha, 1 Pferd, etwa 1 Jahr alt, 0,25 bis 0,30 ha, 1 " " 2 " " 0,35 " 0,45 ha, 1 " " 3 " " 0,40 " 0,50 ha. Bei den Angaben über die Pferde soll etwa nur ein Fünftel des Gesamtbestandes aus Pferden

bestehen, weil der Biß dieser Tiergattung, insbesondere der Fohlen, die Gräser sehr tief abschneidet; andernfalls ist die Fläche entsprechend zu vergrößern. S.

Bei starker Hitze nimmt der Futterverzehrer bei den Hühnern und damit die Legeleistung ab. Damit das Huhn nicht zu schnell das Legen einstellt, muß man auf die verschiedensten Weise vorbeugen. Wo es möglich ist, den Tieren einen kühlen Raum zu öffnen, in dem sie sich bei der größten Hitze aufhalten können, da sollte man dies nicht versäumen, sogar dann, wenn der Auslauf daraufhin in den heißesten Stunden nicht besucht wird. Sehr frühes Herauslassen und spätes Einbringen läßt die Hühner den Auslauf besser ausnützen, da sie die meiste Nahrung dort nur in den Vormittagsstunden finden. Wo der Auslauf ganz ohne Schatten ist, sollte man im Herbst Bäume und Buschwerk anpflanzen. Um aber schnell etwas Schatten zu haben, stellt man aus Latten gezimmerte, mit Säcken bespannte Schutzdächer auf, unter die man Futtergefäße und reichlich frisches Trinkwasser bringt. Um die Tiere noch zur Vegetativität anzuregen, füttert man — gleichzeitig als Ausgleich für die geringere Futteraufnahme — etwas mehr Einweihfüttermittel, etwa 5 bis 10 % Fisch- oder Fleischmehl mehr unter der Trockenfütterung. Eine einmalige feuchte Mahlzeit am Tage regt die Futteraufnahme ebenfalls an. Magermilch süß, sauer oder als Quark hingestellt, wirkt im Sommer erfrischend, wird gern genommen und ist ein gutes Legefutter, das zudem noch ein besonders großes Ei erzeugt. Alb.

Krebse. In den Monaten ohne "r" wird der Feinschmecker und glückliche Besitzer von Seen, die von der Krebspest noch verschont geblieben sind, sich gern an einem Krebsgericht erfreuen. Die Krebse werden genauhin und gebürstet, dabei wird sorgsam darauf geachtet, daß sich nicht ein totes Tier darunter befindet. Ein großer Topf mit viel kochendem stark gesalzenem Wasser wird bereitgehalten, die Krebse werden schnell hineingeschüttelt, dann wird ein Deckel daraufgesehen und die Krebse ungefähr eine Viertelstunde gekocht, bis alle eine schöne rote Farbe haben. Man kann dem Wasser einen Löffel voll Kümmel hinzufügen. Man bringt die heißen Krebse mit dem Wasser in einer Suppenkühler auf den Tisch und reicht dazu eine Alltunke. Ein Sträußchen Dill wird recht fein gewiegt, dann mit Butter in einem Siegel gedämpft, einige Löffel Mehl werden hinzugegeben und mit Krebswasser aufgefüllt, ist dieses zu salzig, füge man etwas anderes Wasser dazu. Dazu gegeben ein Butterbrot oder auch Kartoffeln für den Familientisch. Eine andere Zubereitungsart mit Weibkier. Sind die Krebse in dem heißen Wasser alle getötet, kann man das Wasser schnell abgießen und sie in hellem Weibkier fertigkochen und von diesem Sud eine Tunke bereiten, indem man ein Stück Butter hinzufügt, ferner Kümmelkörner, Peterilie und etwas geriebenes Weibkier, damit die Tunke feimig wird.

Krebsbutter. Die Scheren und Schalen von recht roten Krebsen werden, nachdem das Fleisch ausgebrochen ist, im Mörser recht fein gestoßen. Ein großes Stück Butter läßt man in einem Tiegel zergehen, gibt die gestoßenen Schalen hinzu und läßt auf mäßigem Feuer alles eine halbe Stunde schmoren. Von Zeit zu Zeit ist die Masse umzurühren und man gieße gleichzeitig etwas Wasser dazu. Die Butter muß eine hellrote Farbe haben, sie darf nicht bräunlich sein. Nun gießt man die Flüssigkeit durch ein feines Sieb, spült noch mit heißem Wasser die Schalen gut nach, damit kein Fett daran haften bleibt. Nach dem Erkalten kann man die rote Butter abnehmen und zu mancherlei Speisen verwenden.

Krebssuppe. Rindfleischbrühe oder solche von Kalbfleisch, auch von Knochen, eignet sich zu dazu. Die Brühe wird mit in Butter geschwitztem Mehl feimig gemacht, dann werden einige Eigelb mit der Krebsbutter gut verquirlt und zu der Suppe gegeben. Das ausgebrochene Fleisch aus den Scheren und Schwänzen kommt als Einlage hinein. Gezeit.



Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonymous Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als **Hortort** der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch bestellter Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Hortortas erlattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbare einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft teilsweise erteilt werden. Unsere Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Neun Monate altes Kind hat am ganzen Körper und an den Beinen Schwämme. In den Seiten sind sie stellenweise dicht aneinander und so dick wie ein Hühnerrei. Die ersten Schwämme stellten sich bereits nach vier Monaten ein. Die Freßlust des Tieres ist gut. Was ist dagegen zu tun? M. S. in S.

Antwort: Die Neubildungen bei dem Kind sind als Warzen (Papillome) oder Stummelgewächse anzusprechen, die besonders häufig an der Bauchhaut von Zungendrüse angutreffen sind und in der Regel mit dem Eintritt der Geschlechtsreife eintrocknen und abfallen. Falls eine Behandlung erforderlich wird, sind die Wucherungen abzudrehen und die Wundflächen mit einem leichten Brandeschorf zu versehen. Kleinere Neubildungen brauchen im allgemeinen nicht behandelt zu werden, da sie von selbst abfallen und den Tieren nicht schaden. Nach der Behandlung des Tieres ist für saubere Streu zu sorgen, damit es nicht zu Infektionen kommt. Das Leiden ist nicht ansteckend, trotzdem tritt es bei mehreren Tieren oft gleichzeitig auf, weil die gleichen Ursachen einwirken. Vorbeugend ist für trockene Stummelplätze und für einen trockenen Stallfußboden und für saubere, trockene Streu zu sorgen. Dr. L.

Frage: Schäferhündin hat Blasenleiden. Die Hündin ist neun Jahre alt und leidet seit drei Wochen an dem Blasenleiden. Alle zehn bis fünfzehn Minuten muß sie unter Winseln Wasser lassen, das nur tropfenweise kommt. Der Stuhlgang ist dunkel und dünnbreitig. Die Hündin hat schwachen Appetit und bricht oft. Sie will immer kaltes Wasser trinken, was ich aber nicht erlaube. Wie kann ich dem Tiere helfen? J. S. in S.

Antwort: Ihre Hündin scheint sich stark erkältet zu haben. Geben Sie Bärentraubenblättertee zu trinken oder täglich dreimal eine Urotropin-Tablette. Der Speisjetzettel muß abwechslungsreich sein, um den schwachen Appetit anzuregen. Geben Sie rohes Rindfleisch in kleinen Portionen und Hahnerschleimsuppen, vor allen Dingen keine stark gewürzten Speisen. Zur Besserung der Freßlust ist die Verabfolgung von Pepsinwein, dreimal täglich ein Schloß voll, angezeigt. Auch eine Untersuchung auf Blasensteine ist auf alle Fälle ratsam. Vet.

Frage: Vertilgung von Unkraut im Roggen. Eingefandte Pflanze tritt sehr stark in meinem Roggen auf und hindert ihn am Wachsstum. Was kann ich zu ihrer Vertilgung anwenden? M. L. in M.

Antwort: Das eingeschickte Unkraut ist das Hungerblümchen (*Erophila verna*), welches im Frühjahr in der Winterung, besonders dem Roggen, überall zu finden ist. In der Regel tritt es nicht so mächtig auf, so daß es meist übersehen wird. Es gehört sonst nicht zu den Unkräutern, welche die Kulturpflanzen erheblich behindern. Sie müssen in der Feldbehandlung schon einen grundlegenden Fehler machen, daß dieses Unkraut in hindernden Massen auftritt. Vorbeugend wirkt stets ein sorgfältiges Stoppelsäzen sofort nach der Aberntung. Dies geschieht ja nicht allein, um die Stoppelpreste verkaufen zu lassen, sondern um möglichst viele ausgefallene Unkrautstamen zum Auskeimen zu bringen. Sehen Sie sich einmal nur ein Pflänzchen genau an. In jedem sitzen mindestens zehn Samenschötchen und in jedem Samenschötchen sind 20 und mehr Samen. Wo soll das hin, wenn nicht der größere Teil schon durch Aekern vernichtet wird. Wenn der Roggen gedreht ist, läßt sich durch Hacken noch

etwas erreichen, sonst durch scharfes Eggen. Gegebenenfalls muß nach dem Eggen eine Ringelwalze folgen. Das Eggen wirkt unvollkommen, schafft aber Luft in dem dichten Pflanzengelz. Zukünftig empfehle, den Roggen Ende September mit etwa 30 kg je Morgen zu drillen und Ausgang Oktober, Anfang November mit etwa 30 kg Kalkstickstoff je Morgen auf den Kopf zu düngen. Das wird eine ganze Menge Unkraut in der Winterung beseitigen und für den Roggen ist der Kalkstickstoff eine gute Stickstoffdüngung. Dr. C.

Frage: Azalee verliert die Blätter. Meine Azalee, die erst wunderschöne Blätter und Blüten entwickelte, verliert, trotzdem sie genügend feucht gehalten, auch mehrfach überbraut wurde, jetzt viele Blätter, die vorher an den Spitzen braun werden. Sie steht im nicht geheizten, aber trotzdem meist bis 18° warmen Zimmer. Dieses hat kein Gas. Neuerdings werden auch die Knospen braun und fühlen sich frostig an, auch kommt keine mehr zum Blühen. Ich kann weder Pilzbefall noch tierische Schädlinge auf der Pflanze feststellen. Was ist der Grund der Erkrankung? Blattproben habe ich eingeschickt. G. in St.

Antwort: Die Blätter der Azalee wurden zur Vorsicht mikroskopisch untersucht, doch waren, wie schon die Frage vermutet, keine Parasiten daran. Das Vergilben der Blätter von der Spitze her wird durch zwei, zunächst entgegengesetzt erscheinende Ursachen bewirkt. Einmal tritt das Braunwerden der Blätter bei Trockenheit des inneren Wurzelballens ein und dann ähnlich, nur mit dem Unterschied des Schwärzwerdens der absterbenden Blatteile, durch zu große Feuchtigkeit. An den eingefandten Blättern war der Unterschied nicht mehr zu erkennen. Auf jeden Fall sind durch Abnahme des Topfes die Wurzeln zu untersuchen, und sind diese gesund und dicht um den Ballen, dann kann nach gutem Einwässern in einen nur wenig größeren Topf umgepflanzt werden; sind sie weich und faulig, dann ist etwas von der Ballenerde mit den kranken Wurzeln zu entfernen und durch frische Erde aufzufüllen. Laub- und Heideerde wird dabei fester als gewöhnlich in den Topf gebracht. Bieulich viel Wasser brauchen dann die Azaleen nur, solange sie wachsen, später ist nur mäßig zu gießen. Jedoch kann ein einmaliges, scharfes Austrocknen das Abwerfen vieler Blätter bewirken. Zum Gelbwerden der Blätter trug sicher auch die hohe Zimmertemperatur bei. Im Winter stehen Azaleen besser bei 2 bis 5°. Im Sommer fühlt sich die Pflanze am wohlsten im Freien. Der Standort muß möglichst sonnig sein.

Frage: An verschiedenen Kakteenpflanzen zeigen sich krankhafte Stellen. Die Stellen trocknen aus und bekommen ein braunes Aussehen. Die ganze Pflanze erscheint daneben auch krank, sie sieht welk aus, wächst nicht weiter und kümmerst offensichtlich. Ein besonderer Grund ist nicht erkennbar, da Licht, Luft und Pflege genügend sind. Ein Gärtner, der ein erkranktes Stück an eine Verbands-Untersuchungsstelle gesandt hatte, teilte mir mit, es handle sich um eine Lausart, die Blatt und Wurzel befallt, die aber noch nicht genügend in ihrem Wesen und ihren Lebensbedingungen erkannt sei. Auch ein Bekämpfungsmittel sei nicht bekannt. Deshalb sei Vermeidung der Pflanze geboten, zumal die Ansteckungsgefahr sehr groß sei. Ein erkranktes Blatt habe ich eingeschickt. L. in G.

Antwort: Das eingesandte Stück der Kakteen wurde eingehend untersucht, aber es war kein Schädling daran. Auch Saugstellen von Läusen waren daran nicht zu finden. Somit handelt es sich, wie auch das äußere Krankheitsbild vermuten läßt, um die sogenannte Korksucht. Diese Krankheit wird nicht von Tieren hervorgerufen, jedoch ist die Ursache nicht in allen Fällen zu klären. Meist entstehen an den Pflanzen zunächst glasige Flecken, die dann einsinken und verkorken, also bräunlich werden. Veranlaßt wird diese Erscheinung durch Ernährungsstörungen, zu allermeist aber durch zu reichliche Wasserzufuhr. Stärker von der Korksucht befallene Pflanzen lassen sich schwer heilen. Sie sollen sonnig stehen und nicht zu feucht gehalten werden. Diese Maßnahme ist aber vor allem vorbeugend anzuwenden. Ferner sollen die Pflanzen in nicht zu großen Töpfen stehen und diese müssen einen guten Abzug haben. Schfd.

Frage: Einlegen von Gurken. Zum Sommer steht ein größeres Quantum Gurken zur Verfügung, das sauer eingelegt werden soll. Welche Zutaten sind erforderlich, welche Gefäße (Holztonne oder Steintopf) kommen in Frage? Ist das Gefäß luftdicht abzuschließen oder aufzulassen? G. in D.

Antwort: Die Gurken müssen von gesunder Beschaffenheit sein, die Krüppelgurken geben keine gute Ware. Sie werden mit einer Wurzelbürste gereinigt, einen Tag in Wasser gelegt, dann mit einer Gabel mehrfach angepöckelt und in die Gefäße dicht eingelagert. Etwas Dill, junge Weiranken und Sauerkirschkirschenblätter schichtet man dazwischen. Uebergoßen wird mit sechsprozentigem, abgekochtem, noch etwas warmem Salzwasser, welches noch einige Finger breit über den Gurken stehen muß. Bedeckt wird nur mit einem Holzdeckel, gelagert wird bei Zimmertemperatur. Nach einigen Wochen sind die Gurken durchgegoren und müssen nun kühl lagern. Von Zeit zu Zeit wird die graue Rahmpilzdecke abgeschöpft. Bedenfalls muß die Salzlake immer über den Gurken stehen. Untaugliche Gurken werden frühzeitig weich und müssen rechtzeitig ausgelesen werden. Prof. Dr. Ks.

Frage: Johannisbeerwein hat üblen Geschmack. Eine Probe des selbstbereiteten Johannisbeerweins habe ich zur Untersuchung eingeschickt. Ich nehme an, daß der üble Geschmack des Weins vom Faß kommt. Ich habe das Faß vor Ansetzen des Weins ausgeschwefelt und nachher mit heißem und kaltem Wasser nachgespült. Wie muß ich das Faß behandeln, um im nächsten Jahre einen guten Wein zu bekommen? Kann ich den eingefandten Wein verbessern? G. in G.

Antwort: Die Probe, welche 13 Volumprozent Alkohol besitzt, hat einen deutlichen Faßgeschmack. Er wird sich durch folgende Behandlung beseitigen lassen. Auf 100 Liter Wein berechnet, kommen 200 g Soolit D hinzu. Dieses präparierte Holzkohlepulver ist von der Beska-Union in Bad Kreuznach zu beziehen. Einwirkung: Zwei Tage unter öfterem Umrühren, dann Absetzenlassen bis zur Klärung und Abfüllen auf Flaschen. Der Wein wird etwas heller werden. Wir raten sodann, das Faß einem Böttcher zum Auskratzen und Reinigen zu übergeben, da der dumpfe Geruch sich anscheinend in den Dauben befindet. Hernach wird es mit Schwefelschnitte, nicht Schwefelsäure, welcher abtropft, eingebrannt und verschlossen aufbewahrt. Falls sich der Schwefelgeruch allmählich verliert, muß die Prozedur wiederholt werden. Vor dem Gebrauch einige Tage auswässern. Prof. Dr. Ks.

Zum Wochenende

Nr. 12

Sonntagsbeilage der Kemptener Zeitung

1932

Der Sprung über das Feuer



„Gegen Ende Juni begab ich mich nach Jena und ward gleich an demselben Abend durch lebhafteste Johannisfeuer munter empfangen. Es ist keine Frage, daß sich diese Luftkammen auf den Bergen, sowohl in der Nähe der Stadt, als wenn man das Thal auf- und abwärtsfährt, überrreichend freundlich ausnehmen.“

So berichtete Goethe aus dem Jahre 1804. Er läßt eine ausführliche Beschreibung dieses alten Braudes folgen, erwähnt die poltischen Verbote, mit denen seit Jahrhunderten diese Sitte verfolgt wurde, und schließt mit dem helteren Laof:

„Johannisfeuer sei unversehrt, die Freude nie verloren! Wenn werden immer stumpf gefehrt, und Jungens immer geboren!“

Am frühen Mittelalter bereits begannen die weltliche und die kirchliche Obrigkeit, gegen das Johannisfeuer vorzugehen. Lange Amtsprotokolle und Verordnungen füllten die Stadtratschive. Von der einen Seite kam das Verbot wegen Feuersgefahr, da man für das Johannisfeuer die Wäse und Märkte der Städte benutzte. Die Kirche dagegen verfolgte ihre Duldung, weil es sich hier um „heidnisches Zauberkunst“ handelte.

Die Stimmung in der Johannisnacht war gewiß nicht von andächtiger, feierlicher Stille begleitet. Wenn mit einbrechender Dunkelheit der Holzstoß, den die Jugend zusammengelammelt und gebettelt hatte, entzündet wurde, herrschte wilde ausgelasseneheit. Man warf Kränze und Kräuter in das Feuer, tanzte und sang. Und wenn die Flammen langsam abstarben und nur die züngelnde Glut die Nacht erhellte, begann unter Lachen und Scherzen der Sprung über das Feuer. Er bildete den letzten und wichtigsten Akt der Zeremonie. Sein Sinn weist auf die ältesten Vorstellungen zurück, die der Mensch einst mit dem Feuer verband, und die als Gleichnis bis heute fortdauern.

Das Feuer war für die Menschheit immer der wichtigste der vier Urstoffe und stand am Anfang jeder Kultur als die entscheidende Schicksalsfrage. Um das erste gezähmte Herdfeuer vereinigt, begannen die Menschen, ein Gemeinschaftsleben zu führen, waren sie nicht mehr wilde, umherstreichende Einzelgänger. Das häusliche Dauerfeuer wurde zum schöpferischen Element der Gemeinschaftsbildung, sei es der Familie, Sippe oder des Staates.

Später wurden die Jahres- und Sonnenwendfeuer zu einem fullstigen Ausdruck jenes ersten, tiefen Erlebnisses, das den Menschen um das wärmende und helfende Göttergeheimnis verknüpfte. Sie bildeten den Beginn einer religiösen Handlung, die dem einzelnen neue, ungeachtete Kräfte vermittelte, aber ihn gleichzeitig wie vor einem Geheimnis erschauern ließ. Eigenwille und Angst, Gebet und Opfer loberten mit dem ersten von Menschen entzündeten Holzstoß zum Himmel.

Wenn auch die Sommer Sonnenwende als Geburtstag Johannes des Täufers gefeiert und dem heiligen gemeiht wurde, erhielt sich unter dieser Dopsion doch deutlich der heidnische Charakter des Festes. Aber wie bei allen Ge-

bräuchen, die tief aus dem Bedürfnis der Volksseele geboren wurden, lassen sich die vielen Einfälle und letzten Urprägungen schwer entwirkeln. Trotzdem hat die Forschung auch hier Erklärungen gefunden.

In einer frühen, grauen Vorzeit bedeutete für den Menschen diese Sonnenwende eine Schicksalswende alles irdischen und kosmischen Lebens. Der Sonnengott, der bis zum 21. Juni ständig an Kraft zunahm, begann plötzlich zu ermannen, nachdem er dem Jahre den längsten Tag geschenkt hatte. Diese Katastrophe wurde einem persönlichen Feind des Gottes zugeschrieben, der den herrlichen Helden verderben wollte. So wird Balder in der nordischen Sage von einem Dämon umgebracht, so verliert ein alter griechischer Sonnengott dem Wahnsinn und erschlug seine eigenen Kinder. In den österreichischen Gebirgsländern glaubte man an einen Sonnenmann, der die Sonne verfolgte und ihr nachstellte, bis sie unterlag.

Natürlich wurde dieser kosmische Vorgang des Absterbens der Sonne als Unglück empfunden, als eine verhängnisvolle Stunde, in der böse Geister schwärmten, Nachtäulen und Unholde ihr Wesen trieben und die Menschen ängstigten und quälten. Das Eisenpiel in Spatepeares „Sommer-nachtstraum“ ist als Spul in der Johannisnacht zu verstehen, wo die Menschen von Kobolden verzaubert wurden. Das Johannisfeuer war also ursprünglich kein Freuden-

Wenn auch in dem Johannisfeuer ein heidnisches Erbe sichtbar wird, ein mit dem Urmenchtum verwurzelter Volksgaube, so entbehrt dieser nicht eines tiefen religiösen Erlebnis, was ein besondrer Braud, von dem die ältesten Schriftsteller berichten, zu bemerken scheint. Man verbrannte Knochen und Tierknochen in dem Johannisfeuer! Diese Sitte zeigt uns die letzte und tiefste Bedeutung als fullstisches Feuer, das der Gottheit als Opferbrand dargebracht wurde. Bereits der primitive Urmench fühlte das Bedürfnis, sich mit den unbekanntem Mächten zu verböhnen, sie durch Opfer sich geneigt zu machen. Im Symbol der vertörenden Flamme löste sich alles irdische, Schlechte und Sündhafte, um geläutert und gereinigt wie der Vogel Phönix aus der Asche wiederzuerleben.

Sonnenwendfeuer-Kunten

In der Nähe von Friedrictshaus, dem Altersitz des „eifernen Ranzlers“, fand auf einem Hügel eine Sonnenwendfeier statt, die von Vereinen arrangiert war. Natürlich hatte man nicht verfehlt, den Heros um das Ehrenprotokoll zu bitten.

Bismard kam und wehte einige Zeit unter dem jungen Volk. Nun war es üblich, daß die jungen Mädchen über das Feuer sprangen zum Zeichen ihres Lebigeins. Eine von ihnen, ein ganz junges Ding, hatte etwas an dem Reizig



feuer sondern ein Volkfeuer. Die alles verzehrende, reinigende Flamme sollte das Böse, das in dieser Nacht drohte, vernichten oder wenigstens wie in einer Art Fesgefeuer bannen.

Nur mit diesem Motiv als Hintergrund werden alle die seltsamen Gebräuche verständlich, die sich an das Johannisfeuer knüpfen. Durch die aufsteigende Lohse sollte die giftige Brut ausgerotet und verjagt werden. Man warf Kränze und Kräuter in das Feuer und rief dazu: So verbrenne die Pest! So soll Elend, Krankheit und Not zu Asche werden! Man trug auch die Asche auf die Felder, um das Gedeihen der Saat zu fördern.

Vor allen Dingen trieb man frantes und gesundes Vieh durch die Glut, gemißermaßen als Seuchensumpf. Aus der gleichen Vorstellung heraus sprangen auch die Menschen durch das Feuer, um sich von dem giftigen Hauch dieser verunreinigten Nacht zu reinigen. Aber wehe, wenn man sich dabei verjagte! Es war ein solches Vorzeichen für das kommende Jahr. Sehr oft waren es Vegetations-einflüsse, die man von der Zaubermacht des Johannisfeuers erhoffte. So hoch der Sprung über das Feuer, so hoch müßte der Stach im nächsten Jahre, wurde prophezeit. Auch Liebesoratel wurden gern angewandt.

an, worauf sich viel Gelächter erhob. Das kleine Ding wurde sehr rot. Bismard aber jagte:

„Meine Damen, lassen Sie nicht! Besser ganz leicht verlast als überhaupt keinen Mann!“

Damit legte er freundlich grüßend die Hand an den breitfremptigen Hut und ging davon. Er hatte hundert glühende Verehrerinnen mehr.

Ein Amerikaner nahm an einer Sonnenwendfeier teil und hörte den Liedern zu, die deutsche Jugend sang.

„Was sein das für eine Schläger?“

„Das sind keine Schläger, das sind deutsche Volkslieder.“

„Und was hat sie geschäftet?“

„Generationen des Volkes.“

Darauf der Amerikaner: „Geben Sie mir die Adresse von die Generationen. Ich habe drüben eine Musikoffice.“

Wir hatten — fünf Primaner — eine Sonnenwendfeier nach dem Galtgartener unternehmen. Unser Feuerchen gab einem Polizeibeamten Grund zu einer Benadristigung an die Schule. Unser Direktor ließ uns kommen.

„Ich muß Sie bestrafen.“

„Aber Herr Direktor, bereits die germanischen Vorfahren haben doch so ihr Sommerfest gefeiert!“

„Ich bestrafe Sie auch nur, weil Sie in mehreren tausend Jahren Kultur nicht gelebt haben, so geschieht mit Feuer umzugehen, daß es den poltischen Vorschriften entspricht.“



Der Pechvogel

Herr Klewitz packte seine Butterbrote aus, und konstatierte bitter, daß der Belag wieder aus billiger Margarine bestand, faule Wädeln, während sein Kettegenosse den Hauptzucker öffnete, und sich nachlässig der teuersten Früchte, Sandwiches und Konfekts bediente.

Dann schmeißte sein Bild durch die dümmrige Landschaft, die der D-Zug durchfuhr. Er armete auf. Die Dienstreise machte ihn keine Sorgen vergehen. Das Margarinebrot war gewissermaßen der letzte läuerliche Nachgeschmack aus seinem freudlosen Heim. Die wenigen Tage, die er von der Firma vergütet bekam, waren ein Ausflug in eine bessere Welt.

Hinter ihm verlor das blaße, vergrämte Gesicht seiner früh verblühten Frau, die ihm noch vor der Abreise vorgeordnet hatte, das Schulgeld für den Jungen diesmal nicht von dem immer schmaler werdenden Gehalt aufzubringen war.

Es reichte eben niemals und nirgend! Das elegante vis-à-vis des kleinen Beamten steckte sich eine Zigarette an und blätterte in einem Journal. Unbedacht begehrlich folgten die Blicke des dürrig gekleideten Mannes dem flüchtigen bläulichen Rauch.

Da bot der Reiseführer seinem Gegenüber eine Zigarette an. Bald waren die beiden im Gespräch, und verabredeten sich, da sie das gleiche Ziel hatten den Abend gemeinsam zu verbringen.

Die Befürchtung, daß der abendliche Ausflug die Dämonen des kleinen Mannes überwiegen würde, zerstreute sein Gefühl bald, indem er ihn in großzügiger Weise einlud. Der Fremde war ein Mann von erlebter Eleganz. Nachdem er sich als Fabrikant vorgestellt, murmelte er einen unverständlichen Namen. Er schien immens reich zu sein. Die Vokale, die er mit Klewitz aufsuchte, kannte dieser nur aus Romanen und noch Hörsäugeln. Die teuersten Gerichte wurden ihm vorgesetzt. Speisen, die ihm völlig fremd — und vor denen er hilflos saß, ohne zu wissen, wie er sie — heißungurig wie er war — in Angriff nehmen sollte. Dazu gab es die erlesenen Weine. Der Fremde trant viel wurde laut, traf Bekannte lud sie an seinen Tisch, und besauste sich jubelnd. Eine Musikkapelle spielte dissonant im Hintergrund. Man ganz sicher auf den Beinen erhob sich der Fabrikant und lud eine hochgedachte Blondine zum Tanz ein. Die Dame lächelte ironisch, lehnte ab. Ein Wortwechsel folgte zwischen dem Begleiter der Dame und dem Fabrikanten. Stimmen wurden laut, die Gäste wurden aufmerksamer. Der Geschäftsführer mischte sich ein, und hochrot vor Zorn und Verlegenheit griff der Fabrikant nach der Garderobenmarke.



Die Rechnung zu begleichen und ihm in das gegenüberliegende Tanzlokal zu folgen. Klewitz jährt erregt das Doppelte von dem zurückbehielt. Was er monatlich verdiente. Sorgfältig steckte er das Geld in seine magere Brieftasche und lachte das begehrteste Tanzlokal auf. Es war eine Bar. Geschminkte Frauen empfangen ihm mit zudringlichen Scherzen. Verlegen gab er seinen abgekochten Mantel der Garderobefrau, und sah hinter seinem ärmlichen Spiegelbild lächelnde Gesichter. Er errotete, strich den glänzenden Anzug glatt und schlidderte verlegen über das Parkett, von entzandenen Paaren gefolgt, und der Störung wegen zure — wieweil.

Endlich entbedrte er in einer Nische einen großzügigen Freund. Von schönen Frauen umringt, gab er mit unsicherer Hand Sekt ein und grüßte die letzten Tanzplöge. Klewitz wurde mit Hullo begrüßt. Verlegen — wieheln im Kopf — der ungewohnten Alkoholwärme und dem vielen Alkohol ließ er sich nieder. Ein scharfer Cocktail wurde ihm kredenz, der ihn völlig verwirrte. Er süßte Liebelkeit — nadte Arme legten sich um seinen Hals, und geschminkte Gesichter lehnten an seiner Schulter. Vergeblich suchte sich Klewitz dem Fabrikanten bemerkbar zu machen, der ihn nicht zu sehen schien. Endlich gelang es ihm. Er zog die Brieftasche hervor.

„Unfinn!“, sagte der Fabrikant, der sich an nichts zu erinnern schien. „Sie sind mein Gast — lassen Sie Ihr Geld steden!“

Klewitz erblickte. Sein Gönner schien völlig betrunken zu sein. Die Summe, die der reiche Mann vergehen zu haben schien, bedeutete ein Jahr Schulgeld — Meile und noch einen Anzug für den Jungen.

Die farbigen Kompions tänzten wie hüpfende Fragen vor Klewitzs verirrtem Kopf. Aber wenn er das Geld behielt, war er ein Dieb!

„Sie bekommen von mir —“ hub er nochmals kläglich an.

„Mensch, lassen Sie mich in Frieden“, brummte der Fabrikant, dessen Älmerflammet einer rotblonden Schönen an seiner Seite gal.

Klewitz erwiderte, von innerem Kampfe bleich. „Nun leben Sie wohl!“ sagte er flüsternd und empfahl sich so reich, daß die Gesellschaft laut hinter ihm herlachte.

Am nächsten Morgen — nach dumpfen Erwachen — tastete sich Klewitz, der an einen Traum glaubte, zu seiner Brieftasche. Da stakten die 380 Mark.

Vor seinen Augen tauchte das blaße, vergrämte Gesicht seiner Frau auf. D, er würde ihr einen seidenen Schal mitbringen und —

Er bestellte sich ein Bad und zum Frühstück eine Ralte Aufschnitt. Er wuschte sich eine Droschke heran und erledigte seine Aufträge per Tag. Aber ein dumpfer Druck würgte ihn — Angsil!

Mindestens sechsmal glaubte er, den Fabrikanten zu sehen, der ihm drohend zwinkerte. Als ein Schuhmann scharf auf ihn zukam — um dann neben ihm abzubiegen, zitterten seine Knie derartig, daß er sich hinstürzen mußte.

Das Geld brannte ihm wie Feuer. Alles wird gut sein, wenn das Geld ausgegeben ist, denkt er, während er im D-Zug seiner Helmatstadt zuruft.

Er kommt verflücht nach Hause, murmelte etwas von „Graffitation“ und legt den ledernen Schal in die Hände der Frau. Das glückliche Leuchten ihrer Augen nimmt für einen Moment den furchtbaren Druck von ihm.

Aber kaum hat er sich abgewandt, ist das würgende Angsilgefühl wieder da. Mit fliegender Hand schreibt er die Zahlkarten aus.

Gewiß — es war eine glückliche Fügung, ein Geschenk Gottes. Die Meile, das Schulgeld, dann bleibt noch etwas für den Jungen — und vielleicht ein paar Schuhe für ihn selbst. Er trällert eine Melodie, steckt sich eine Zigarette an und geht zum Postamt. Der Beamte nimmt die Zahlkarten.

Das Leben des Grafen Casaglio: Florenz, die Frau des berühmten Abenteuerers

Über das abenteuerliche Leben des Grafen Casaglio, des großen Zaubers des 18. Jahrhunderts, wurde schon viel geschrieben. Goethe fand an der Figur des Josef Balsamo, der den Namen Casaglio angenommen hatte, so große Anziehung, daß er in engere Heimat des Zaubers, nach Sizilien fuhr und persönlich Nachforschungen über dessen Leben anstellte, deren Ergebnisse er dann in der „Italiens Reise“ verarbeitete. Schillers Roman „Der Geisterhieb“, den Hans Heinz Emers ergänzte, behandelt ebenfalls die Gestalt Casaglios, aber auch der ältere Dumas, der ihn außer im „Josef Balsamo“ in mehreren Romanen auftreten läßt. Bis in die allerletzte Zeit süßen sich jedoch die Schilderungen dieses außergewöhnlichen Menschen lediglich auf mündliche Überlieferungen, nicht auf Tatsachen. Erst vor kurzem gelang es der Geschichtsforschung, die authentischen Daten dieses einzigartigen Lebens auf Grund von Originaldokumenten, zeitgenössischen Memoiren und behördlichen Aufzeichnungen festzustellen. Und nun stellt sich heraus, daß die Karriere dieses phantastischen Abenteurers eng verknüpft war mit einer Frau, seiner Gattin Lorenza. Ohne sie wäre Josef Balsamo wahrscheinlich niemals der Graf Casaglio geworden. Im Augenblick aber, als ihn diese Frau im Stich läßt und sich gegen ihn wendet, als seine Zauberkraft nicht mehr ausreicht, sie an sich zu fesseln, geht er elend zugrunde.

Josef Balsamo kam zu Beginn der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts nach Rom. Er hatte trotz seiner Jugend eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Als Dieb und Betrüger entlarvt, hatten ihn seine Lehrer aus dem sizilianischen Kloster, wo er Novize gewesen war, davongejagt, und er trieb sich nun jahrelang in Calabrien als Bandenführer und Straßenräuber herum. Die ewige Stadt betrat er, um sich vor der freiesden Hand der Justiz zu verbergen. Durch Zufall lernte er hier die 18jährige Lorenza Feliciani kennen, in die er sich sofort verliebte. Lorenza war die Tochter eines Buchbinders, eines biederen Kleinbürgers, der seine Familie nach althergebrachter Sitte in Zucht hielt. Die Tochter durfte die Straße ohne Begleitung nicht betreten, und es bedurfte der besonderen Findigkeit Balsamos, sie von Hause wegzuloden. Dem Mädchen gefiel der hagere, vergriffene und sichtlich aussehende Sizilianer in der schmuggeligen Mönchskutte nicht, ja er löste ihr Angst ein. Aber der jugendlichen Kraft, die aus diesem Abenteuerer ausströmte, vermochte sie nicht zu widerstehen, und sie wurde seine Geliebte. Auch ihr Vater, der Buchbinder Feliciani, sträubte sich vergebens gegen die Macht dieser Herrschernatur. Nachdem ihm die Tochter unter Tränen gestanden hatte, daß sie Casaglio ihr Jannot gegeben habe, erhielt sie die väterliche Zustimmung zur Heirat. Einige Wochen nachher stand die ganze Familie unter dem Einfluß des jungen Zaubers. Alles, was er behaft, gelang. Die Buchbinderei wurde bald nach seiner Ueberführung zu den Schmeißeltern durch eine geheime Buchdrucker- und Münzwerkstätte ergänzt, in denen Balsamo Obligationen und Rententitres herstellte und falsches Geld prägte. Nach einiger Zeit kam aber die Behörde diesem Treiben Balsamo auf die Spur, und er mußte flüchten. Außer seiner Frau nahm er einen großen Beutel leichtgeprägter Münzen mit, die ihm zu Beginn seiner abenteuerlichen Wanderung durch ganz Europa als Betriebskapital dienten.

Nach dem Schiffbruch in Rom wollte sich Balsamo erst nach Preußen wenden, wo er zu vertriebenen hochgestellten Persönlichkeiten des königlichen Hofes gute Beziehungen unterhielt. Er hätte als Hauptmann in die preußische Armee eintreten können; die militärische Laufbahn entzündete aber seine Phantasie nicht. Er reiste daher nach Spanien und etablierte sich dort als Arzt. Im Kloster hatte er die Elemente der Alchimie erlernt, die mittelalterliche Philosophie sublimiert und sich in medizinischen Sandmetz, das zu jener Zeit auf Sizilien auf Grund arabischer Ueberlieferungen in hoher Blüte stand, ausgebildet. Es fehlten ihm aber die Beziehungen, und nun trat Lorenza auf den Plan. Sie war eine der schönsten und anmutigsten Frauen des Zeitalters; schlant und hochgewachsen, die Augen dunkelbraun, die schmale Nase etwas gebogen, ein trauriger Zug um den schöngezeichneten Mund. Die Sarmone ihrer Bewegungen war — wenn man Casanozo trauen kann, der sie beschrieb und dem man, was Frauenkönnheit betrifft, eine gewisse Kompetenz einräumen muß — nicht weniger auffällig. Ein Wunder, daß sich bald eine Schar von Verehrern an ihre Fesseln

heftet. Die höchsten Herrschaften des Landes eiferten danach, die italienische Schönheit kennenzulernen, deren Mann im Ruhe eines Zaubers stand. Man machte die Bekanntschaft des Gatten, ließ sich von ihm behandeln, ließ sich das Horoskop stellen und gelangte schließlich nach Entrichtung eines entsprechenden hohen Honorars in die Nähe der bezaubernden Frau. In dem Maße, in welchem Frau Lorenza in Mode kam, erhöhte sich auch der Ruf und Einfluß ihres Mannes als Arzt, Zauberkünstler und Sterndeuter. Er legte den Namen Balsamo bald ab, um ihn gegen den besser klingenden Graf Casaglio einzutauschen.

Bereits als weltberühmter Mann verließ der Sizilianer Spanien, um seinen Triumphzug durch ganz Europa anzutreten. In London, Warschau, St. Petersburg feierten Könige und der höchste Adel ihn und seine schöne Frau. Er heilte die Kranken, zeigte den Hoffungslosen eine bessere Zukunft und wies den Ergeizigen den Weg, der sie zu Ruhm und Reichtum führen sollte. Die schönste Frau mit der königlichen Gefalt und den traurigsten Augen begleitete ihn auf allen seinen Wanderungen und ebnete ihm den Weg zu seinen Erfolgen. Ob sie damals schon dessen bewußt war, daß dies alles Lug und Trug lie, daß die von Casaglio selbst ausgebreitete Legende, er sei die Verkörperung eines uralten Geistes und im Besitze des Steins der Weisen, auf einer grandiosen Irreführung beruht, ist nicht bekannt.

Nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Straßburg überließ die Paar auf Einladung des Kardinals Prinz von Rohan nach Paris und bezog dort ein prunkvolles Palais. Zu dieser Zeit gründete der Graf Casaglio einen Geheimorden. Man kam die berühmte Halsbandaffäre der Königin Maria Antoinette, und Casaglio wurde verhaftet. Ob er in dieser Anstalt als intimer Freund und Berater des Prinzen Rohan eine Rolle gespielt hat, ist nicht sicher. Tatsache ist, daß es ihm gelang, seine Unschuld nachzuweisen und auf freien Fuß gesetzt zu werden. Mit der Herrlichkeit war es aber vorbei. Ludwig XVI. wies das Paar aus dem Lande und ließ das Casaglio'sche Vermögen beschlagnahmen. Auf Drängen Lorenzas kehrten sie 1789 über London nach Rom zurück, und damit war auch der Barn gebrochen, den der Segenmeister bisher auf sie ausgeübt hatte; ja, ihr Abkünderteisigkeit lag in milden Saß um. Sie suchte beim Papst um Aufhebung nach, fiel vor ihm auf die Knie und bat ihn mit aufgehobenen Händen, die von ihrem größten Sünden, von dem Antichristen Josef Balsamo, zu befreien. Und Casaglio wurde verhaftet.

Sein Prozeß vor dem Kirchengesicht dauerte einige Monate. Die Anklage lautete dahin, er lie Häretiker, Hegenmeister und Freimaurer. Alle drei Delikte reichten aus, um den Schuldigen, falls man ihn überführen konnte, auf den Scheiterhaufen zu bringen. Hunderte von Zeugen wurden vernommen; zum Schluß trat als Kronzeugin seine Frau, Lorenza Feliciani, auf, ganz in Trauerkleidung, mit geenteten Augenlidern, den Sünden seines Blickes würdigend. Auf die Frage des Vorlesenden, ob sie ihre Beschuldigungen bekräftigen könne, blickte sie dem gefesselt vor Gericht stehenden Josef Balsamo fest in die Augen und rief: „Ach schwöre zu Gott!“

Das Urteil wurde gefällt. Josef Balsamo, genannt Graf Casaglio, wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt und starb vier Jahre später in der Farnzele der Festung von San Leo im Jahre 1798, kaum 48 Jahre alt.

stempelt sie, rechnet zukommen, nimmt die Hundertmark Scheine, hält sie gegen das Licht —

Dann wird das Schalterfenster zugehoben. Es dauert sehr lange. Hinter Klewitz murti die lange Schlange der Anstehenden. Dann kommt ein Herr in Zivil, geht auf Klewitz zu und nimmt ihn unauffällig beiseite.

Vor Klewitz verlinkt die Weib!

Es ist zu Ende! füllt er dunkel — und weiß nicht wiefo. Von wem erheleten Sie das Geld, das Sie loeben in Zahlung geben?“

„Ich kenne den Herrn nicht!“, sagt Klewitz, „es war ein Fabrikant namens —“ Alles tanzt in seinem Kopf, und mit Entsetzen fällt ihm ein, daß er den gemurmerten Namen seines Gönners kaum verstanden hat.

„Also der große Unbekannte“, sagt der Kriminalpolitist. „Das kennen wir schon!“

Im Polizeipräsidium wird er in ein Zimmer geführt. Da liegen die drei Hundertmarkscheine. „Eine ganz plumpe Fälschung“, sagt der Beamte. „Führen Sie den Mann ab!“



hefete. Die höchsten Herrschaften des Landes eiferten danach, die italienische Schönheit kennenzulernen, deren Mann im Ruhe eines Zaubers stand. Man machte die Bekanntschaft des Gatten, ließ sich von ihm behandeln, ließ sich das Horoskop stellen und gelangte schließlich nach Entrichtung eines entsprechenden hohen Honorars in die Nähe der bezaubernden Frau. In dem Maße, in welchem Frau Lorenza in Mode kam, erhöhte sich auch der Ruf und Einfluß ihres Mannes als Arzt, Zauberkünstler und Sterndeuter. Er legte den Namen Balsamo bald ab, um ihn gegen den besser klingenden Graf Casaglio einzutauschen.

Bereits als weltberühmter Mann verließ der Sizilianer Spanien, um seinen Triumphzug durch ganz Europa anzutreten. In London, Warschau, St. Petersburg feierten Könige und der höchste Adel ihn und seine schöne Frau. Er heilte die Kranken, zeigte den Hoffungslosen eine bessere Zukunft und wies den Ergeizigen den Weg, der sie zu Ruhm und Reichtum führen sollte. Die schönste Frau mit der königlichen Gefalt und den traurigsten Augen begleitete ihn auf allen seinen Wanderungen und ebnete ihm den Weg zu seinen Erfolgen. Ob sie damals schon dessen bewußt war, daß dies alles Lug und Trug lie, daß die von Casaglio selbst ausgebreitete Legende, er sei die Verkörperung eines uralten Geistes und im Besitze des Steins der Weisen, auf einer grandiosen Irreführung beruht, ist nicht bekannt.

Nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Straßburg überließ die Paar auf Einladung des Kardinals Prinz von Rohan nach Paris und bezog dort ein prunkvolles Palais. Zu dieser Zeit gründete der Graf Casaglio einen Geheimorden. Man kam die berühmte Halsbandaffäre der Königin Maria Antoinette, und Casaglio wurde verhaftet. Ob er in dieser Anstalt als intimer Freund und Berater des Prinzen Rohan eine Rolle gespielt hat, ist nicht sicher. Tatsache ist, daß es ihm gelang, seine Unschuld nachzuweisen und auf freien Fuß gesetzt zu werden. Mit der Herrlichkeit war es aber vorbei. Ludwig XVI. wies das Paar aus dem Lande und ließ das Casaglio'sche Vermögen beschlagnahmen. Auf Drängen Lorenzas kehrten sie 1789 über London nach Rom zurück, und damit war auch der Barn gebrochen, den der Segenmeister bisher auf sie ausgeübt hatte; ja, ihr Abkünderteisigkeit lag in milden Saß um. Sie suchte beim Papst um Aufhebung nach, fiel vor ihm auf die Knie und bat ihn mit aufgehobenen Händen, die von ihrem größten Sünden, von dem Antichristen Josef Balsamo, zu befreien. Und Casaglio wurde verhaftet.

Sein Prozeß vor dem Kirchengesicht dauerte einige Monate. Die Anklage lautete dahin, er lie Häretiker, Hegenmeister und Freimaurer. Alle drei Delikte reichten aus, um den Schuldigen, falls man ihn überführen konnte, auf den Scheiterhaufen zu bringen. Hunderte von Zeugen wurden vernommen; zum Schluß trat als Kronzeugin seine Frau, Lorenza Feliciani, auf, ganz in Trauerkleidung, mit geenteten Augenlidern, den Sünden seines Blickes würdigend. Auf die Frage des Vorlesenden, ob sie ihre Beschuldigungen bekräftigen könne, blickte sie dem gefesselt vor Gericht stehenden Josef Balsamo fest in die Augen und rief: „Ach schwöre zu Gott!“

Das Urteil wurde gefällt. Josef Balsamo, genannt Graf Casaglio, wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt und starb vier Jahre später in der Farnzele der Festung von San Leo im Jahre 1798, kaum 48 Jahre alt.



Immer immer Balken

Sobald die Sonne wärmer scheint, metzefern die Menschen miteinander um den Ruf, den schönsten Balkon zu besitzen. Denn der Balkon nimmt heute, wo das nötige Material für die Ferien nicht mehr so leicht erhältlich ist, einen ersten Platz ein. Da heißt es denn, dieses „Sommerhäuschen“ so recht wie möglich zu gestalten, damit nicht nur die eigenen Angehörigen sondern auch Freunde und Bekannte, die zum „Kaffee auf dem Balkon“ erscheinen, erfreut und angenehm überirradet werden.

Der Schmuck des Balkons sind die Blumen. Wer Luft und Liebe zur Pflanzenzucht hat, kann sich aus allerlei Samen begeben seinen Balkonschmuck selbst herangehen. Die Sache ist gar nicht so schwierig.

Nun werden viele Hausfrauen fragen: „Ach, ich habe keine glückliche Hand für dergleichen Dinge!“ Doch, verehrte Leserin, Sie haben sie! Denn die sogenannte glückliche Hand bei der Blumenpflege kann man erwerben, auch wenn sie nicht angeboren sein sollte. Gewiß ist es eine Art Begabung wie zum Beispiel musikalisches Gehör oder die Fähigkeit zu großen Gaben, die nicht ein jeder besitzt. Aber auch die Gabe, künstlerisch zu schaffen muß ausgebildet werden. Wie für die Kunst, so ist auch für die Behandlung von Blumen Feinempfinden und scharfe Beobachtungsgabe erforderlich. Die glückliche Hand in der Blumenpflege zu besitzen, ist also kein Vorrecht weniger Menschen. Mit ein wenig gutem Willen läßt sich diese Fähigkeit erlernen.

Zur Saat muß man gute Erde nehmen, am besten Milbeter, oder Komposterde, reich vermengt mit grobkörnigem, ausgeglichenem Flußsand. Die Umlagerung und Feinmischen verhindert, gewöhnliche Gartenerde ist nur zu empfehlen bei Anzucht von Kapuzinerkresse, Feuerbohnen, Edelweiden; für Fetunien, Begonien, Aftern, Obelisk, Nelken und alle anderen Blumenarten ist Gartenerde zu groß. Größere Samen legt man am besten einzeln Korn um Korn in mäßiger Entfernung, denn zu dicke Saat feimt zu eng auf und schießt trafllos in die Höhe. Die Probezeit des Säens vollzieht man am besten in Töpfen. Ingefährt drei Wochen später werden die meisten Samen keimen. Sobald zwischen den beiden Samenlappchen das erste Blatt sprießen will, legt man die Sämlinge in größere Gefäße um. So muß man noch ein, zweimal verfahren, bis endlich die Zeit heran ist — nach den Tagen der Geißeligen — wo man sie in die Balkonkästen setzt, die man ebenfalls mit besserer Milbetererde gefüllt hat. Sind die Pflanzen hier angewurzelt, so bringt man auch mit Rücksicht in Richtung in Wasser, aufgelöst, oder mit Nährsalzen zum Beispiel schwefeläurem Ammoniak, das man in winzigen Mengen in das Gießwasser tut und hier auflöst.

Wer so mit seinen Balkonblumen umgeht, wird den ganzen Sommer über bis in den Herbst hinein Freude an seinem kleinen Garten haben. Gekostet werden die Blumen ganz früh oder abends. In der prallen Sonne zu gießen, hat gar keinen Zweck. Die Erde saugt sofort die Feuchtigkeit auf, ohne daß die Blumen Erfrischung davon hätten. Nun kommt der Balkon selbst. Ist eine Hausfrau geschickt, so versteht sie es, mit geringen Mitteln den Balkonmöbel jedes Jahr ein anderes Kleid zu verziehen und somit Abwechslung und Freude zu bereiten. Nur eine Blüchse



Farbe, rot, grün, gelb oder blau, ist dazu nötig. Aus bunten Kleberreifen, abgelegten Garderoben- oder Wäschebüden lassen sich leicht einige Pfosten anfertigen, die sehr dazu beitragen, das Nachbarn zu fliegern, und dem Balkon ein würdiges Gepräge geben.

Ein ein Balkon offen, d. h. hat er weder Seitenwände noch Dach auf ihn bekommen, so kann man sich mit Leichtigkeit die Seitenwände und das Dach selbst zimmern. Entweder baut man sich aus schmalen Holzleisten ein Gestell, an dem wilder Wein, Feuerbohnen, Ginkginen, Kapuzinerkresse oder Wicken emporranken und eine dicke Laube bilden, oder man kauft ein paar große Gitterfenster, die man auseinandernimmt, mit fochendem Wasser gut wäscht und trocknet und sie dann je nach Breite und Länge zusammenfügt. Dann wäscht man zum Anstreichen die Farbe der Balkonmöbel, und man hat ein wahres Schmuckstückchen aus dem lauzigen Zimmer gemacht. Auch eine Marke mit leinenen Seitenwänden schützt vor neugierigen Blicken, nur ist sie erheblich teurer.



Allerdings möchte ich bei dieser Gelegenheit noch auf die Gefahr mancher Hausfrau hinweisen. Wäsche auf dem Balkon zu trocknen. Da man im Sommer ja häufiger Kleingewaschen mit Leinwand, Sandbläuse, Strümpfe usw. braucht, mit deren Reinigung man oft nicht bis zum nächsten großen Waschtage warten will, so ist es ja begreiflich, wenn die Hausfrau schnell eineleine über den Balkon spannt und die Wäschestücke zum Trocknen aufhängt. So verständlich dies Tun ist, so verunreinigt ein Balkon voll Wäsche doch vollkommen den Eindruck nicht nur des Hauses, sondern auch den der Wohnung. In solchen Fällen kann man über Nacht die Wäsche trocknen und spannt dieleine dazu innerhalb des Balkons, einen halben Meter vom Fußboden entfernt. Blüht der erste Sonnenstrahl durch die lauzigen Blumen, so sieht kein Mensch, daß Frau X. oder Frau Y. über Nacht Wäsche auf dem Balkon hängen hatte.

Es sind dies Kleinigkeiten, die bei Beobachtung der fürsorglichsten Hausfrau entgehen können, und die dennoch bezeichnend für den Geschmack und das Schönheitsgefühl der Wirtin. Auch die Pflege eines Balkons will verstanden werden, besonders in der kurzen Zeit seiner Repräsentation. Da will er glänzen und Bewunderung erregen. Nicht nur bei denjenigen, die unten auf der Straße vorbeigehen, sondern auch bei seinem Eigentümer.

Eine frisch-bunte Decke auf dem runden Tisch, widerwärtiger Blumenfarr in den grünen oder grauen Balkonkästen, heben die Stimmung und stimmen heiterer, zuversichtlicher und zaubern selbst an trüben Tagen einen funkelnden Sonnenstrahl herbei.

Deshalb gehört die Pflege des Balkons mit zu den ersten Pflichten einer jeden Hausfrau!

Für die Jugend

Wie ruft der Knud? Vielen wird diese Frage lediglich ein ironisches Lächeln entlocken. Und doch — wenn man die Probe aufs Exempel macht, dürfte lo mancher über diese Examenfrage ganz erheblich stolpern.

Zunächst wird man als Antwort erhalten, der Ruf des Knudts klinge etwa so, wie ihn der Anfang des bekannten Kinderliedes „Knud, Knud, ruft's aus dem Wald“ überlirrt. Damit hätten wir es aber auch gleich auf vier Fehler gebracht.

Erstens ist in diesem Liede schon die Betonung falsch. Der wirkliche Knudtsruf betont nämlich stets die zweite Silbe. Der zweite Fehler: der Knudt läßt seinen Ruf nie die Melodie des Liedes vermuten läßt, im Dreivierteltakt ertönen, und zwar mit je zwei Vierteln und einem zmeten achttelbelegenden Viertelnoten.

Nun kommt der dritte Fehler: der gewöhnliche Sterbliche wird ohne Befinnen antworten, daß der Ruf des Knudts stets ganz die kleine Terz umfasse. Das ist auch zu 90 Prozent falsch; denn dieser Umfang wird selten eingehalten. Man hat nämlich sehr häufig beobachtet, daß statt der Terz nur die Sekunde gerufen wird, mit anderen Worten, es an Stelle des für den Knudtsruf charakteristischen Intervalles des zweigeirtridnen f—d nur ein e—d gerufen. Manchmal wird auch die kleine Terz überstritten. Dann ertönt der Ruf als fis—d oder gar als Quarte. Bismelien beginnt er mit dem Umfang e—d und geht dann erst auf kleinen oder großen Terz über. Auch die Weile kommen, daß der Ruf mitunter die ganze Quinte des zweigeirtridnen e—g in Anspruch nimmt.

Schließlich der vierte Fehler. In fast allen Kulturpraxen beginnt der Name des Knudts mit einem K, C oder G. Troddem wäre es falsch, den ersten Laut des Knudtsrufes als R oder O anzuprehen. Denn wenn man sich längere Zeit hindurch, wird man zu der Erkenntnis kommen, daß der Ruf weder mit einem K noch mit einem C oder O anfängt, sondern mit einem scharfen Y, so daß also der Ruf in Wirklichkeit mehr wie „yugug“ klingt. Auch das R am Ende des Namens ist beim Ruf keineswegs zu hören.

So sollst du baden und schwimmen!

Die heiße Jahreszeit fordert durch Leidenschaft und Sorglosigkeit beim Baden im Freien alljährlich viele Opfer. Deshalb beachtet genau alle Verhaltensmaßregeln, von denen die wichtigsten hier aufgeführt werden sollen:

- 1. Wo sollst du baden?**
In den öffentlichen Badaanstalten, in den Familien- und Freibädern. Vermeide jedoch strengstens, außerhalb in unbekanntem Gewässern zu baden, da es sehr gefährlich ist. Wohl ist es verlockend, nach einem schönen Ausflug in Gottes freier Natur ein Bad zu nehmen. Wenn du lo etwas toll, dann aber nur in Gesellschaft geübter Schwimmer und nach genauer Absicherung des Baders nach tiefen Stellen. Schon mander ist hierbei unversehens in ein Loch gekommen und untergegangen. Es muß deshalb auch dringend geraten werden die Warnungstafeln zu beachten.

- 2. Wie sollst du baden?**
Ist dein Körper heiß oder nach geschwitz, lo fülle dich ausgeleitet erst 5 bis 6 Minuten bei langsamer Bewegung ab. Dann erst gehe ins Wasser, und zwar zunächst bis Kniehöhe, benege Kulle, Brust, besonders die Herzegend, die Schlagader am Halse und die Schlingen mit Wasser. Dann bestreibe ohne heftige Bewegungen den ganzen Körper, worauf du getrocknet ins Wasser hineingehst.

- 3. Wie vermeidest du Gefahren?**
Ist dein Körper heiß oder nach geschwitz, lo fülle dich ausgeleitet erst 5 bis 6 Minuten bei langsamer Bewegung ab. Dann erst gehe ins Wasser, und zwar zunächst bis Kniehöhe, benege Kulle, Brust, besonders die Herzegend, die Schlagader am Halse und die Schlingen mit Wasser. Dann bestreibe ohne heftige Bewegungen den ganzen Körper, worauf du getrocknet ins Wasser hineingehst.

Auch das R am Ende des Namens ist beim Ruf keineswegs zu hören.

Und nun etwas Anknüpfendes. Die folgende Streichhofsaufgabe wird sicher nicht lo leicht verstanden werden. Man legt 8 Streichhölzer auf den Quadraten und vier Dreiecke gebildet werden.

Ein großes Raten und Verschieben der Streichhölzer wird beginnen, die Köpfe werden sich erheben — es wird aber schwerlich einer auf die verhältnismäßig einfache Lösung kommen. Probier es einmal, in der nächsten Nummer erholst ihr dann die Auflösung.

Was und wie wir essen sollen

Im 19. Jahrhundert wußte man noch nichts von Kalorien und Vitaminen, die heute lo manchem das Herz schwer machen, der gerne gut und reichlich isst, aber dabei schlant und elastisch bleiben möchte wie der Marathonsportler oder die Artemis des Paralympics. Damals schloß man und machte sich den Kopfzerbrechen über Nachhof Nährsalze und Salzzuge. Werkte man dann eines Tages „sein Gewicht“, lo ging man einfach nach Marientbad und gedachte voller Behmut der vielen guten Dinners, die man sich wenigstens zu Gemüte geführt hatte.

heute ist das alles anders. Zum guten Teil hat auch der Sport, der sich ein immer breiteres Feld sichert, mit dazu beigetragen, ebenso wie moderne Erziehung, größere Wahrung und bessere Hygiene. Man entdeckte pflanzlich Kalorien und Vitamine, und in manches Schlaf- oder Badestimmer wurde eine Waage gestellt, die tagtäglich die leibliche Gewichts- oder -zunahme registriert.

Der werthätige Großstadtmenich, der seine Saupimahlzeit meistens auf den Nachmittags oder Abend verlegen muß, wird vielen Umständen als notwendige Nothilfe nehmen. Doch soll diese Saupimahlzeit nicht dazu verleiten, große Mengen auf einmal zu vertragen. Gleichgültig, ja sogar physische Beschwerden können die Folge sein. Raufam ist es für den Werthätigen, während der Arbeitspause etwas Barmes zu sich zu nehmen, einen Teller Suppe, ein Glas Milch, aber auch Obst übt eine erfrischende Wirkung aus.

Nun kommt es zwar auch auf die Beschaffenheit des Magens an. So gibt es zum Beispiel Menschen, die Milch, immerhin eines der besten Nährmittel, nicht vertragen können. Solche Gemüthsstimmungsstörungen, die uns vom Beeren- und Krebsgenuss her bekannt sind, zeigen, daß bei gewissen Menschen selbst die ungefährlichste Nahrungszufuhr wie Gift wirken kann. Die Befömmlichkeit spielt aber bei der Beurteilung der Wahlzeiten schon deshalb eine wichtige Rolle, weil sie bei ein und derselben Speise wechseln kann. Im Sommer sind feste Speisen weniger befömmlich als im Winter; auch bei einem größeren Mann ist

storgelame Zusammenstellung eben wegen der Befömmlichkeit der Speisen zueinander zu empfehlen.

Dem Prozeß des guten Kauens wird leider viel zu wenig Beachtung geschenkt. „Man lebt nicht von dem, was man isst, sondern davon, wie man verdaut,“ sagt ein altes Sprichwort.

Hunger und Durst melden sich, wenn der Körper der Stärkung bedarf. Die Verdaulichkeit der Nahrung wird durch ihre Vorkautionsdauer im Magen bestimmt. Eier, die besonderen Vitaminreichtum bergen, in Form eines Eierkuchens oder in hartgekochtem Zustand, erlangen eine Verweildauer im Magen von 180 Minuten, während weichgekochte Eier eine solche von nur 105 Minuten erzielen.

Immer noch besteht ein Vorurteil, daß Menschen mit starker Magensäure keine Eier essen sollen oder zumindest nur weichgekochte. Der diätetische Standpunkt belagt indes, daß auch solche mit starker Magensäure beschafften Menschen Eier in jeder Form essen können. Starke Würzung der Eierpeilen ist jedoch zu vermeiden. Im Magenläure leidende Menschen können getrocknet hartgekochtes, feinst zerriebenes Ei zu sich nehmen. In diesem Zustand genossen, behält das Ei in kurzer Zeit das durch den Säureüberschuß verursachte Lebel. Es empfiehlt sich sogar, feinst zerriebene und hartgekochte Eier, die möglichst bei einer Temperatur von 80 Grad erhärtet werden, tee-löffelweise gegen Ueberfäuerung einzunehmen.

Ungelüftet ist es auch, unmittelbar nach der Mahlzeit geistige Arbeit zu verrichten. Fröhlichkeit erleichtert dem Körper die schwere Arbeit der Verdauung. Der Mensch jedoch betrachte sich nicht als Maschine. Das zeigt sich bei Vermertung und Nachtverwertung überflüssiger Nährstoffe. So gibt es Menschen, die sehr viel essen können und trotzdem schlant bleiben. Bei ihnen schlägt eben die Nahrung nicht an. Wieder andere, die zur Fülle neigen, essen lo gut wie gar nichts und nehmen ständig zu.

Nur wenige unter uns können die Wahl ihrer Essenszeiten frei bestimmen. Was wir aber alle können, ist, die einmal gegebenen Tischregeln vernünftig benutzen und genau einhalten.



Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 25

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1932



St. Martinskirche in Landshut,
die vor 500 Jahren eingeweiht wurde. [Kester Lichtbild-Archiv]

Die Flucht

ERZÄHLUNG VON KARL BIENENSTEIN

Spartassenbüchl? Du hast doch die nit am End vergessen?“
Ein unendlich melancholisches Nicken war die Antwort.

„Wo denn?“

„Daheim im Maurertrüchler.“

„Na, hörst, wie man so was vergessen kann! Aber die kannst schon 's Kreuz machen, die siehst nimmer!“

Dieses Freundeswort war für einen Trost entschieden sehr unglücklich gewählt und hatte zur Folge, daß der Heurafflhofer aufs neue und in allen Ausdrucksweisen zu beteuern begann, daß es nun mit ihm unbedingt aus sei.

Ratlos standen die Nachbarn herum, krauten sich hinter den Ohren und versicherten allseitig, daß dies eine ganz ver-teufelte Geschichte sei. Man schätzte des Heurafflhofers Bar-vermögen auf etwa zehntausend Gulden, und so was verliert man nicht gern.

Endlich kam einem Nachbarn ein Gedanke: „Du, Heurafflhofer, vielleicht holt dir einer die Büchl. Mußt halt a paar Gulden springen lassen.“

Aber da stellte sich ein neues Unglück ein. Eben als der trost-lose Besitzer der wertvollen Bücher ein Angebot stellen wollte, trat ein Jäger zur Gruppe und verkündete: „Draußen in eurer Gegend hat's a Feuer. Muß ein Haus brennen. Da droben vom Müdentogel aus siehst man's ganz deutlich.“

Alles sprang auf, und nach einer halben Stunde standen die Flüchtlinge auf dem Müdentogel. Nüchtern, draußen in der Talbreitung, wo ihr Heimatdorf liegen mußte, stieg schwarzer Qualm empor. Nun war's bestimmt: die Preußen waren dort.

Hatten früher ein paar Knechte nicht übel Lust gehabt, sich ein paar Gulden zu verdienen, nun war es um ihren Mut getan, und vergebens bot nun der vor Angst klappernde Heurafflhofer fünfzig — hundert — zweihundert Gulden, niemand wollte sein Leben wagen.

Während der Heurafflhofer in so beweglichen Tönen bat, daß die Klagelieder des Jeremias dagegen noch als lustige Operettentexte erscheinen konnten, entstand im Hintergrunde der Flüchtlingsschar ein Ringen zwischen dem Vater Wieseneder und seinem Sohne Engelbert.

„Bub, wann i sag', dableibst, so bleibst da! I leid's nit!“

„Und i geh' doch!“

„Erschlagen tun s' dich — erschießen!“

„I glaub's nit.“

„Bub, folgen tußt mir!“

Vater Wieseneder faßte seinen Sohn am Kragen. Der schüttelte der Alten ab, und im nächsten Augenblicke drängte er sich durch den Schwarm der Leute und stand vor dem Heurafflhofer.

„Also, was gibst mir, wenn i dir deine Spartassenbüchl hol'?“

Ein Blick aus den feuchten Augen der Reserl verhiess ihm zum mindesten das Himmelreich.

Auch des Heurafflhofers Gesicht glänzte in seliger Hoffnung, und dann sagte er: „Dreihundert Gulden!“ Aber als der alte Wieseneder abermals seinen Sohn faßte, da schlug er rasch auf fünfhundert Gulden auf und setzte hinzu: „Alles kannst haben, und mein Lebtag werd' i dir's nit vergessen.“

Engelbert hatte seinen Vater wieder abgeschüttelt, faßte nun

(Schluß)

den Heurafflhofer fest ins Auge und sagte: „Weißt was? Mir is mein Leben nit feil, nit um fünfhundert, nit um tausend Gulden, überhaupt um kein Geld. I hab' Eltern, denen i abgeh', wann mir was passiert. Mußt schon mit mehr herausrücken.“

„Wie meinst das?“ fragte der Heurafflhofer verständnislos. „Wie i's mein'? So halt: i hol' dir dein Geld, und du gibst mir dafür die Reserl.“

Der Reserl leuchteten die Augen, und flehend faltete sie die Hände: „Ja, Vater — tu's!“

Da stand nun der Heurafflhofer in der schönsten Klemme. Sagte er nein, so waren die Spartassenbücher verloren, sagte er ja, so hatte er den Wieseneder Bubem zum Schwieger-sohn. Aber wenn er die Spartassenbücher verlor, dann war er auch nicht mehr der reiche Bauer, und dieser Gedanke gab schließlich den Ausschlag, daß er dem Engl die Hand hin-reichte und rief: „Also meinetwegen — es gilt!“

In der nächsten Viertelstunde brach der Engl munter und zuversichtlich auf, nicht ohne sich vorher die nötige Weg-zehrung von Reserls roten Lippen geholt zu haben. Sein Vater war allerdings auch jetzt noch nicht einverstanden und ließ die merkwürdige Drohung hören: „Bub, das sag' i dir, wann's dich erschlagen, mir darfst nit kommen.“

Engl schritt mit jener Heftigkeit aus, wie sie von der lang-beinigten Kunst der Bekleidungskünstler bekannt ist.

Als der Abend sank, stand er auf der Anhöhe, von der man in das Dorf hinabsehen konnte. Es stand noch unersiebt da, nur abseits auf einer Wiese lag ein Heufadel in Schutz und Wache, den jedenfalls die Unvorsichtigkeit der kopflos gewordenen Flüchtlinge auf dem Gewissen hatte.

Eine Weile überlegte Engl, ob er nicht zuerst im elterlichen Hause nachsehen solle, dann aber überwand er den Wunsch und stieg rechts zum Heurafflhof hinan.

Auf der Wiese vor dem Hause weideten einige entlaufene Kühe, und vor der Tür stand ein schwarzer Hund, welcher den Ankömmling mit wütendem Gebell begrüßte und ihm den Eintritt wehren wollte. Aber ein wohlgezielter Hieb mit dem Stock ließ den Köter den Schwanz einziehen und heulend das Weiße suchen.

Engl trat in den Flur. Im nächsten Augenblicke aber faßte er den Stock fester und warf sich mit aller Wucht gegen die Stubentür, die eben vor ihm zugeschlagen wurde. Sie gab seinem Drucke nach, und da stand er nun vier Personen, drei Männern und einem Weibe, gegenüber, die ihrem Äußeren nach nicht zu den besitzenden Klassen gehörten. Sie schienen von dem Erscheinen Engls nicht sonderlich ent-zückt zu sein, denn er hatte sie soeben in der Erforschung des Maurer-trüchlers gestört, und sie machten nun Miene, ihrer Überraschung in wenig höflicher Weise Ausdruck zu geben.

Aber auch Engls Jugend war die Höflichkeit nicht, was er durch das häßliche Begrüßungswort: „Oh, ihr elende Bagasch!“ bekundete.

In der Hand eines der Männer blitzte ein Messer auf, aber Engl kam ihm zuvor und ließ seinen herben Haselsteden auf dessen vorstiges Haupt niederhauen. Damit war die Verständigung etwas herb eingeleitet, die sich aber in ihrem weiteren Verlaufe sehr zu Ungunsten Engls gestaltete. Keuchend stand er da und wehrte mit Stock und Füßen



Seifenblasen
(Gauß-Leonar-Photo)

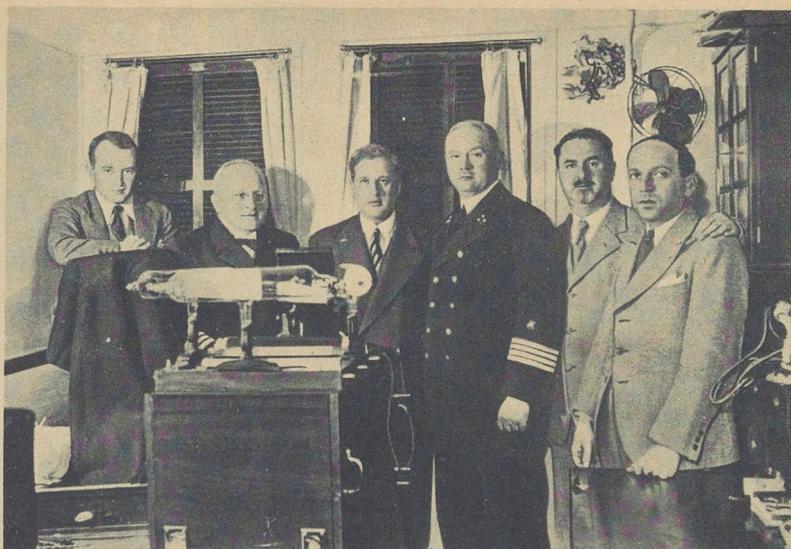
nur noch mit Not die Angreifer von sich ab, als plötzlich ein Bajonett aufblühte. Ein Gendarm stand in vollem Waffenschmuck in der Tür.

Diese Erscheinung gab Engl so viel neuen Mut, daß er wieder aus seiner Verteidigungsstellung heraus trat, und nun war in kürzester Zeit die Gesellschaft der ungebetenen Hofbesucher dingfest gemacht.

Jetzt erst nahm sich der Gendarm Zeit zu fragen: „J, Wieseneder, wie kommst denn du daher?“

Dieser legte nun den Zweck seines Besuches dar, und als die beiden nachsahen, fanden sich die Spartassenbücher wirklich noch im Mauertrüchler. Die schwere silberne Uhr, eine Holzdose mit Silbergeld und die silberbeschlagene Pfeife fanden sich erst in den Taschen der gefesselten Zigeuner.

„Und was is 's mit die Preiß'n?“ erkundigte sich der Engl. Der Gendarm lachte. „Mir ist's. Frieden ist geschlossen, die Preußen gehen heim. Und wann 's kommen wären, hätten sie keinem Menschen was getan. Wie nur die Leut' gar so bumm sein können! Na, die Dorfstettner werden schön über



Drachtlose Rliffseeübertragung

Dem technischen Leiter der Radiotypo-Gesellschaft in Zürich, Oberingenieur Albalbert Guth, ist es gelungen, sofort gebrauchsfähige Rliffsees auf drahtlosem Wege über große Entfernungen hinweg zu übertragen. Die letzten Versuche fanden zwischen der Radiotypo-Gesellschaft in Zürich und dem auf hoher See befindlichen Schnelldampfer „Bremen“ statt. Von links nach rechts: Peter Fischer, Oberinspektor Schuch von der Deutschen Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie, der Erfinder Direktor Dipl.-Ing. Albalbert Guth, Kapitän Hiegenbein, Dr. G. Sobor und Reiseleiter Schwarz vom Norddeutschen Lloyd. [Phototypet]

euch lachen! Und was für ein Unglück hätt' geschehen können, wenn heut ein Wind 'gangen wär'! 's ganze Dorf wär' hin. So dumm!“

Nach kurzer Raft brach der Engelbert auf, und am nächsten Morgen stand er mit den Spartassenbücheln im Lager der Flüchtlinge, bestaunt als Held. Dann aber, als er erzählt hatte, senkten sich die Köpfe, und jeder der Bauern gab sich heimlich einen aus dem Tierreiche entlehnten Namen.

Nach einer Stunde ratterten die Wagen wieder heimwärts. Der Schneider Hartl hinkte stöhnend hinterdrein

und klagte um seine Geiß. Er, als Anstifter der Flucht, mußte es büßen, keiner ließ ihn bei sich aufsitzen.

Der Heurafflhofer sagte sich im stillen wohl hundertmal vor, daß er ein Mordsefel gewesen sei, aber nach einem Jahre hatte er sich mit dieser Tatsache ausgesöhnt, denn sein Schwiegersohn war ein tüchtiger Mann und noch dazu der einzige, der in den Nachbarbüchern wegen der Flucht vor den Preußen nicht verspottet wurde.



Marinewache am Stagerattage

In Berlin trafen Marinetruppen vom Zirkenschiff „Schlesien“ ein, die wie alljährlich zur Erinnerung an die Stagerattschlacht die Wache für den Reichspräsidenten und das Reichswehrministerium stellen. — Die Marinewache passiert das Brandenburger Tor. [Reystone]

Der Herr im zweiten Stock

HUMORESKE VON WILLY REESE

Herr Rechnungsrat a. D. August Priem saß mit seiner hübschen neunzehnjährigen Tochter Käthe vergnügt beim Nachmittagstee und sagte: „Die Mieter in unserem Hause sind wirklich lauter liebe, nette Menschen.“

„Bis auf die Witwe im dritten Stock, Papa“, opponierte Käthe. „Das ist eine garstige Person. Allen Männern wirft sie verliebte Blicke zu, auch dir!“

„Mir auch? Da muß ich doch mal aufpassen!“

„Achte lieber auf unsere anderen Mieter, die wirklich sehr nett sind...“

„Besonders der Herr im zweiten Stock, was, Käthe?“ grünte Herr Priem.

„Was du immer mit dem Baumeister hast, Papa“, erröte sie. „Ich kenne ihn doch kaum. Aber er spielt so hübsch Klavier, und das gefällt mir an ihm.“

„Das ist wahr. Da, hörch, gerade fängt er wieder an zu



Erste drahtlose Feueralarm-Anlage in Berlin eingeweiht
Dr. Ristow hat einen Apparat konstruiert, der mit Hilfe eines kleinen Radio senders drahtlose Alarm signale verbreitet. Das Gerät arbeitet trotz größter Störungen völlig betriebsfähig. — Dr. Ristow mit seinem Funkweder. [D. Pr.-Ph.-B.]



Flugzeugabsturz beim großen Olympia-Werbefest

Der Kunstflieger Krause stürzte bei der Vorführung seines Programms aus geringer Höhe ab. Krause wurde schwerverletzt aus seinem Flugzeug geborgen. [Semmede]

spielen!“ Herr Priem summte den treuen Husaren mit, den Takt dazu auf der Untertasse schlagend. Käthe war plötzlich ganz rot geworden, aber der Papa bemerkte es nicht, da sie eilig ans Fenster trat. „Ist dir noch nicht aufgefallen, daß der Baumeister den treuen Husaren fast jeden Nachmittag spielt? Wenn ich mich recht entsinne, spielte er anfangs, als er eingezogen war, immer das Lied vom weißen Flieder. Er soll auch leidlich gut singen können.“

„So?“ drehte sie sich plötzlich herum. „Spielte er früher immer das Lied ‚Wenn der weiße Flieder wieder blüht‘, Papa?“

„Entfinnst du dich nicht mehr darauf? Fast jeden Tag spielte er’s!“

„Ich will jetzt in die Stadt und mir Noten kaufen.“

„Du brauchst in letzter Zeit merkwürdig viel Noten, Käthe.“

„Ich will wieder fleißig üben,



Deutsche Wandervögel in U.S.A.

In Newport ist eine Gruppe von deutschen Wandervögeln eingetroffen und hat den Marsch zur Westküste angetreten, von wo sie auf ihrer Weltreise nach Japan hinüberfahren wollen. [Keystone]

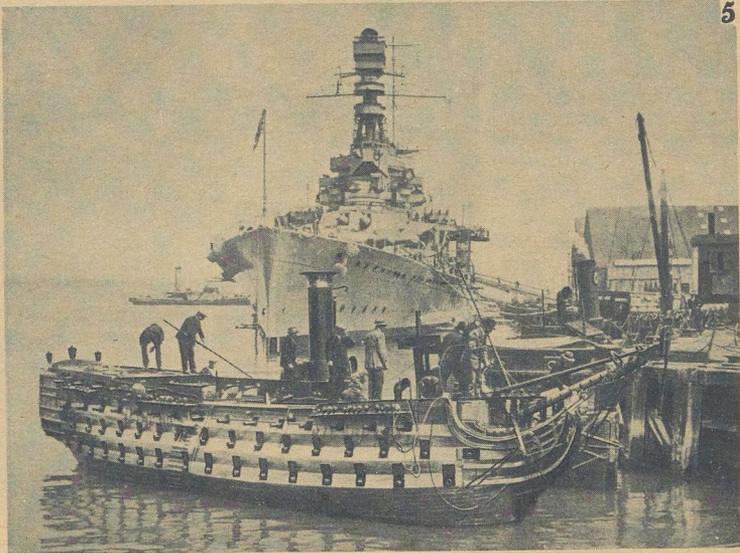
Papa!“ erwiderte sie und huschte hinaus. — Nach zehn Minuten brachte das Dienstmädchen einen Brief für Herrn Priem: „Unglückseliger Vater! Ihre Tochter ist eine Schlange und betrügt Sie! Sie liebt den Baumeister aus dem 2. Stock und trifft sich jeden Nachmittag fast mit ihm in der Konditorei von Pichels, wo sie zusammen Windbeutel mit Schlagsahne essen. Sobald der Herr im zweiten Stock das Lied vom treuen Husaren intoniert, heißt das: Ich erwarte Sie in einer Viertelstunde bei Pichels! Unglückseliger Vater, retten Sie Ihre Tochter.“

Eine Freundin.“

Papa Priem trank seinen Kaffee aus, erhob sich, machte sich zum Ausgehen fertig und murmelte: „Werden ja gleich sehen, ob die Käthe eine Schlange ist. Treffe ich die beiden wirklich bei Pichels, dann werde ich mit dem Herrn aus dem zweiten Stock mal ein paar ernste Worte reden!“

Die Konditorei von Pichels war beinahe menschenleer, nur im hinteren Raume bemerkte Papa Priem einen Herrn und eine Dame in eifriger Unterhaltung. Wahrhaftig, es waren Käthe und der Baumeister! Er schlich sich heran und meckerte dann höhnisch: „Aha! Hier also werden Noten gekauft, Käthe!“

Das Paar fuhr entsetzt herum. Käthe war starr vor Schreck



1 Einsturzungsflut in London. Feuerwehr bei den Aufräumarbeiten eines unter der Last großer Warenmengen eingestürzten Speichers in Southwark. [Semede]

2 Als Lehrling bei der Reichspost. Nachdem die Berliner Oberpostdirektion mit der beschriebenen Einstellung von 500 Jüngern im vorigen Jahre gute Erfolge erzielt hat, sollen die Lehrlinge zu einer ständigen Einrichtung gemacht werden. — Unterweisung eines Lehrlings in der Patentabfertigung. [Atlantic]

3 Erdbeben verursacht Eisenbahnunglück. Ein Erdbeben, das sich in einer Schlucht vor dem Bahnhof Uzenberg im Hunaria ereignete, verursachte die Entgleisung eines Zuges. [Keystone]

4 Große Falschgeldfabrik in Berlin entdeckt. Der Familienrat Walter Pohl und seine Frau wurden von der Kriminalpolizei verhaftet. Sie hatten seit 8 Jahren Falschgeld hergestellt und für mindestens 50 000 Mark verausgabt. — Das Haus, in dem die Falschmünzer im 3. Stock wohnten. [D. P. Ph. B.]

5 Dreadnoughts verschiedener Jahrhunderte begegnen sich. Eine naturgetreue Nachbildung des berühmten englischen Kriegsschiffes „Victory“ im Hafen von Portsmouth mit dem moderneren Kreuzer „Renown“ im Hintergrund. [Semede]

und fand keine Worte, aber der junge Herr sprang sofort auf und sagte höflich, aber mit beneidenswerter Dreistigkeit: „Welch ein Zufall, Herr Priem! Ich bin auch erst vor zwei Minuten gekommen und war glücklich, Ihre Fräulein Tochter ganz zufällig hier zu treffen — wirklich, ganz zufällig, Herr Rat...!“

Herr Priem erwiderte sehr ernst: „Den Zufall kenn' ich ganz genau! Wenn der treue Husar kommt, treffen Sie sich immer ganz zufällig hier mit meiner Tochter! Ich weiß alles, Herr Baumeister, und Sie werden mir Rechenschaft...!“

„Selbstverständlich, Herr Rat“, unterbrach der andere ihn. „Mit dem größten Vergnügen! Nur finde ich, ist dies nicht der richtige Ort dafür. Wenn Sie gestatten, Herr Rat, so mache ich mir in einer Stunde oder zwei das Vergnügen, mich Ihnen in Ihrer Wohnung vorzustellen...!“

„Ich erwarte Sie“, erwiderte der Rat würdevoll und forderte Rätke auf, ihm zu folgen. Sie tat es mit rotem Kopfe, harmlos die Notenmappe unter dem Arm.

Underhalb Stunden später hatten der Herr Rat und der Baumeister eine ziemlich lange Unterredung, deren Ausgang Rätke im Nebenzimmer mit pochendem Herzen erwartete. Mit warmer Herzlichkeit suchte der junge Mann dem Vater der Geliebten klarzumachen, daß er das holde Mädchen sehr tief und ernsthaft liebe, und daß die heimlichen Zusammenkünfte bei Windbeutel und Schlagjahne nur ein harmloser romantischer Streich gewesen seien. Er schloß damit, daß er den Rat um Verzeihung und in aller Form um die Hand seiner Tochter bat. Diese Schlusswendung kam dem alten Herrn denn aber doch etwas zu plötzlich, und er erwiderte, Rätke sei noch reichlich jung, und außerdem müsse er seinen präsumptiven Schwiegersohn denn doch erst etwas näher kennenlernen. Man einigte sich schließlich dahin, daß der Herr aus dem zweiten Stock ein paarmal pro Woche bei Priems vorprechen dürfe, und daß er als offizieller Bewerber betrachtet werden solle. Natürlich kam der Heiratskandidat fast täglich in die erste Etage hinunter. Der Herr Rat fand an dem jungen Baumeister bald aufrichtigen Gefallen, und die eingeholten Auskünfte waren durchaus gut. Rätke war natürlich überglücklich, denn der offiziellen Verlobung schien gar bald nichts mehr im Wege zu stehen. Um sich einmal zu revanchieren, hatte der Baumeister eines Tages in seiner Wohnung einen solennen Kaffee veranstaltet, zu dem seine Wirtin Windbeutel und Schlagjahne in größeren Mengen von Pichels besorgt hatte. Rätke schaute überall neugierig umher, ob sie nicht irgendwo auf Erinnerungen an alte Flammen stoßen würde. Max aber hatte ihr versichert, daß sie seine erste Liebe sei, aber junge Mädchenherzen pflegen heutzutage derartigen Beteuerungen nicht mehr ein völlig ungetrübbtes Vertrauen entgegenzubringen. — Mit großem Vergnügen kam Max der Aufforderung des Herrn Rates, einmal etwas recht Schönes auf dem Flügel zu spielen, nach. Für den Brautchor aus „Lohengrin“ hatte Herr Priem jedoch kein Verständnis, und so spielte Max denn mit einem recht zärtlichen Blick auf Rätke das Lied vom treuen Husaren, worauf der Rat jedoch protestierte: „Ach nein, Herr Baumeister, den treuen Husaren haben wir wirklich genug genossen!“

„Ja, das ist wahr!“ rief Rätke mit geweiteten Augen aus. „Spielen Sie doch

mal „Wenn der weiße Flieder wieder blüht...“ Das ist sehr schön! Früher sollen Sie das täglich gespielt haben...!“

„Ich wüßte wirklich nicht...“ stotterte er und wurde knallrot, hieb dann aber verzweifelt auf die Tasten ein.

Kaum aber hatte er das Lied zu Ende gespielt, als es auf dem Vorsaale klingelte. Max wollte aufspringen, aber der Rat, der an der Türe saß, sagte: „Lassen Sie sich nicht stören, ich öffne schon und schaue nach!“ Und ging. Kam gleich darauf mit einem sauber gekleideten Dienstmädchen zurück. „Das Fräulein will Ihnen eine Bestellung übermitteln, Herr Baumeister!“

Max war tödlich verlegen, konnte das Unheil nicht mehr abwenden, denn das Mädchen machte einen Knix und sagte freundlich: „Eine schöne Empfehlung von der gnädigen Frau, und sie hätte sich sehr über das Klavierspiel gefreut. Es tue ihr fürchtbar leid, daß sie gerade heute so fürchtbare Kopfschmerzen habe, aber morgen würde sie gerne zu Ihrer Verfügung stehen...!“

Damit ging es wieder. Der Rat betrachtete ihn kopfschüttelnd, Rätke giftig-empört, und plötzlich begann sie zu schluchzen. Dann schrie sie: „Sie sind auch nicht besser als die anderen Männer!“ Gleichzeitig ging dem alten Herrn ein großes Licht auf. Rätke wollte plötzlich fort, aber der Papa sagte: „Warum denn?“ Worauf sie jammerte, sich an die väterlichen Schultern lehrend: „O Papa, jetzt durchschaue ich alles! Für jede Dame hat der Herr da eine besondere Melodie! Mich hat er mit dem treuen Husaren gelockt, und die Witwe im dritten Stock mit dem weißen Flieder! Sie sind abscheulich, mein Herr! Sie sind sehr musikalisch, und Gott weiß, wieviel Melodien Sie noch auf Lager haben! Ich — schweigen Sie! — ich traue Ihnen jetzt alles zu! Ich bin nicht mehr Ihr „liebes, süßes Rätchen! Komm, Papa, gehen wir!“

„Sei doch vernünftig, Kind, so schlimm wird die Sache doch nicht sein...!“

„Sie haben ganz recht, Herr Rat, die Sache ist wirklich nicht so schlimm und tragisch. Hör' mich doch an, Rätchen, und du wirst milder urteilen! Ich gebe zu, daß ich früher zuweilen den weißen Flieder gespielt habe, und daß das ein verabredetes Zeichen zwischen der Witwe und mir war, seitdem ich dich kenne, habe ich nur noch den treuen Husaren gespielt, das schwöre ich dir! Und der wird bis in alle Ewigkeit seinen Platz behaupten! Kannst du mir wirklich nicht verzeihen, Liebste? ... Ja, ganz recht, ich habe Ihnen geschworen, Sie wären meine erste Liebe, und das ist wahr...“

Scheu schaute sie ihn tränenumflorten Auges an und fragte unsicher: „Max, ist das auch wirklich wahr? Sprichst du die lautere, reine Wahrheit?“

Statt aller Antwort riß er sie in seine Arme und küßte ihre Tränen weg.

Dann zog er die Geliebte an den Flügel, und mit vereinten Kräften spielten sie das Lied: „Es war einmal ein treuer Husar...“

Der Herr Rat saß schmunzelnd in der Sofaecke, rollte die Daumen übereinander und summete die Melodie mit.

✱

Sinngedicht

Möchte der, den ich verehere,
Mich von ganzer Seele lieben,
Und mich der beiseite schieben,
Den ich selber gern entbehre.



Blick ins Tal

Nach einer Originalradierung von Cornelius Rogge.

Irene Schwalburg

Der Roman einer Liebenden
von Sule Dietholz

(Nachdruck verboten)

„Ausgezeichnet, Herr Rechtsanwalt, daß Sie kommen! Erspart mir hoffentlich die Reise nach dem vertrackten Endtermin? He?“

„Das allerdings, Erzellenz. Auch würden Sie dazu zu spät eintreffen, der Tag der Entscheidung war bereits gestern.“

„Was Sie sagen? Donnerwetter, ich alter Krippenfeker kann mich doch rein gar nicht mehr auf mein Gedächtnis verlassen. Was ist aber auch in meine Irene gefahren, daß sie mich an nichts mehr erinnert?“

„Leider, Herr Baron, würde auch ihre persönliche Anwesenheit den Gang der Verhandlung nicht zu beeinflussen vermocht haben.“

„Desto bequemer für mich. Die ganze Geschichte lag ja auch suppenklar. Da konnte der dümmste Richter nichts mehr daran verpulvern. Ist's nicht so? Das hätten sich meine verehrten Herren Vettern schon längst sagen müssen, wenn sie



Ein Hüttenberger Brautpaar

Bei einer Trauung in der Zuhbacher Stadtkirche erschien das Brautpaar in der sehr selten gewordenen und im Aussterben begriffenen Hüttenberger Tracht. Der Trauung wohnte eine riesige Menschenmenge bei. (Der Hüttenberg ist ein Landstrich in Hessen.)

eben nicht Bohnenstroh unter den Gläsen hätten.“

Der Besucher hüftelte verlegen und rückte an der Brille. „So war auch die vom Justizrat vertretene Meinung.“

„Warum kommt er nicht selbst mit der Siegesbotschaft anstatt Sie zu schiden? He?“

„Der Grund dafür dürfte sehr einfach sein. Aber ich bitte Erzellenz inständig, sich nicht darüber zu erregen.“

„Erregen? Worüber?“

„Nun denn, so schwer mir der Auftrag wird, darüber, daß die erwartete Siegesbotschaft leider — keine solche ist.“

Das frühliche Meingeficht Baron Schwalburgs lief zornrot an. „Herr, sind Sie verr . . . Was soll das in klarem Deutsch bedeuten?“

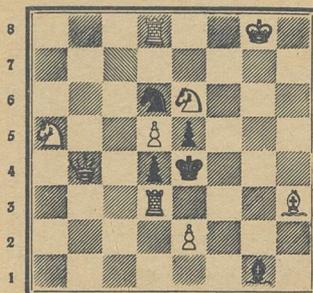
„Daß Sie den langjährigen Erbschaftsprozess leider verloren haben.“ „Doktor Brennecke hatte es so zartfühlend wie möglich gesagt, aber ein Keulenschlag hätte nicht fürchtbarer auf den Baron wirken können. Erst allmählich vermochte dieser zu begreifen.“

„Ich beneide Sie nicht um diesen Votendienst“, stieß er heiser vor. „Selbstverständlich ist von uns gleich Revision angemeldet worden.“

„Es wird mir schwer, Erzellenz, daran zu erinnern, daß es

Schachaufgabe Nr. 209

von E. Rieft in Oberkirchen.
(Originalbeitrag)



WeiB steht in zwei Zügen matt.

Vergleichsstellung:

WeiB: Kg8; Db4; Td3, d8; Lh3; Sa5, e6; Bd5, e2 (8). Schwarz: Ke4; Lg1; Sd6; Bd4, e5 (5).

Lösung von Aufgabe Nr. 205:

1. Le1—b2 usw.

Lösungen und Anfragen an E. Gaab, Stuttgart-Rallental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen.

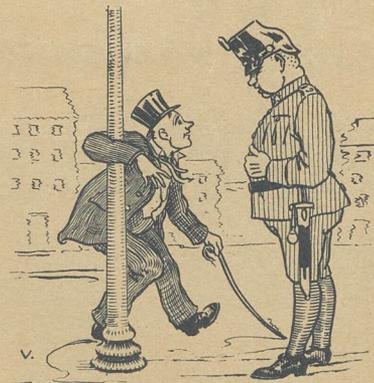
Das neue Schachlehrbuch

Als passendes Geschenk empfiehlt sich das neue Schachlehrbuch von E. Gaab und A. Wiedemann. Das Buch ist mit Porto zum Preise von Mk. 2.80 noch zu beziehen bei Schwarzwaart Leonhard Gaab, Stuttgart-Rallental, Postfachkonto: 35723 Stuttgart.

Wörter- und Rätsel-Ecke

Ein vielversprechendes Talent

Martin, der beste Rechner seiner Klasse, versagte eines Tages bei einer leichten Aufgabe. „Nun“, meinte der Lehrer, „das Exempel ist doch nicht schwer. Wieviel Hirschen geben 50 Gulden zu 2½ Prozent in 6 Monaten?“ — „Schwer ist's nicht“, gab Martin zu, „aber nur 2½ Prozent? Das interessiert mich nicht.“



Seine Orientierung

Betrunkener (zu einem Schupo): „Könnten Sie mich nicht beimführen? 's ist nicht weit. Sie wissen doch, wo ich wohne?“ — „Ja, wenn Sie mir den Namen Ihrer Köchin nennen.“

Silbenrätsel.

al—an—bul—cha—oi—da—de—de—de—dels
—der—di—di—e—en—erd—eu—fi—fon—frith
gel—gen—in—jof—kles—le—len—ma—men—
mo—na—ne—ne—ne—poh—rau—re—rei—row
—so—so—sohn—sof—spie—stam—ta—tü—u—
wa

Aus vorstehenden 49 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. st am Anfang = 1 Buchst.).

Die Wörter bedeuten:

1. Kunstrichtung, 2. Roman v. J. S. Emers, 3. Kirchenhistoriker, 4. deutscher Komponist, 5. russischer Gelehrter, 6. Italen. Maler, 7. Ständchen, 8. griech. Sagengehalt, 9. Wert v. Erb. Hauptmann, 10. Abungstüd, 11. nordische Sagengehalt, 12. Klageleid, 13. Stadt i. b. Lützel, 14. Schall, 15. deutsch. Dichter, 16. Roman v. Pogeser.

Aufösungen:

Rätselsprung:

„Ich wandel' durch des Lebens Au,
Und pflücte Blumen rot und blau;
Sucht' immer nur die schönsten aus,
Und band sie lieberwohl zum Strauß.“
Beyfe.

Umstellaufgabe

1. Halbrot, 2. Obernigt, 3. Nemess, 4. Interlaten, 5. Zigarette, 6. Eisenbart, 7. Testament, 8. Turandot, 9. Solde Donjetti.

Besuchstartenrätsel: Pferdebenennen.

Rösserchen

1. Die Vogen: 1—2 Baum; 3—4 Aber; 5—6 Wafe; 7—8 Ulme. sentrechteten Reihen: 9—6 Romade. 10—8 Eirene. 3. Die waagrechteten Reihen: 1—10 Banane; 5—11 Brause.

Buchstabenkreuz:

1. Mailand, 2. Velgrad, 3. Chartum.

Verantwortlicher Schriftleiter: O. Schwent

Verlag: Gaab & Grabber in Augsburg

Offsetrotationsdruck Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

sich bereits um die Revision handelte ... Es steht uns kein Rechtsmittel mehr zur Verfügung."

„Rein ... kein.“ Es wetterleuchtete in des Freiherrn Zügen, die Fäuste ballten sich, ein Wutschrei erklang in dem verzerrten Mund. Lautlos fiel der schwere Körper in den Lederstuhl zurück.

Erschrocken setzte Doktor Brennecke die Klingelleitungen in Tätigkeit. Bediente stürzten herbei. Behutsam bettete man den Bewußtlosen, während der Rechtsanwalt mit seinem wartenden Auto der nahen Kleinstadt zusagte, um einen Arzt herbeizuholen. Von Mund zu Mund flog die Kunde von dem Schlaganfall des gnädigen Herrn.

Mit herzerreißenden Klagen eilte die Baronin herbei und warf sich händeringend am Lager des Satten nieder. „Luitpold!



Ein Erwerbslosen-Sommerheim

In Berlin-Baumshulenberg ist ein Sommerheim für Erwerbslose entstanden, das aus einem großen Garten und kleinen Häuschen besteht, die aber in Wirklichkeit gar keine Gebäude sind, sondern alte, ausangelierte Anhängerwagen, von der B. V. G. gestiftet. Das freundliche Sommerheim ist eine Einrichtung der „Notgemeinschaft Berlin zur Einrichtung von Heimen und Küchen für Erwerbslose“. [Atlantic]

Leben noch einmal würde gerettet werden. Nach kurzem Zögern schritt sie der Mutter nach.

Mit bangem Seufzer begrüßte Baronin Schwalburg den Eintritt ihrer Tochter. „Was sagt der Sanitätsrat?“

„Er wird uns Bericht erstatten, sobald er sich ein Bild von Vaters Zustand machen kann.“

„Ach, Kind, es ist leider nicht das erste Mal, daß mir Vater einen solchen Schreck einjagt.“

„Er wird sich auch diesmal wieder erholen bei seiner Riesennatur.“

„Sebe es Gott, aber bedenke, er ist zwanzig Jahre älter als ich. Dazu die Aufregungen des Prozesses.“

„Hast du je daran gedacht, daß unser Anspruch auf die gesamten Güter die nicht freiherrlichen Linien unserer Stammes beraubt, Mama?“

„Was sind das für Einfälle? Wenn den Vettern das Erbrecht zugesprochen würde, bliebe uns nichts als dies Gut mit seinem winzigen Schloßchen. Das bedeutet für Leute wie uns Armut.“

„Dann, fürchte ich, werden wir uns auf diese Armut einrichten müssen.“

„Entsetzlich!“

„Millionen unserer Mitmenschen werden uns mit Recht noch darum beneiden.“

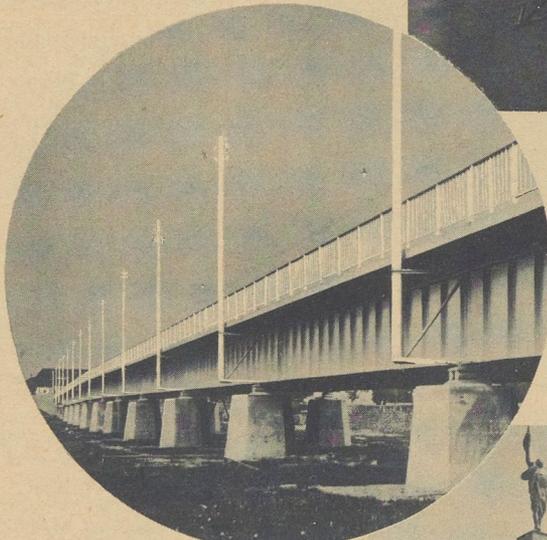
„Irene! Was für unstandesgemäße Ideen!“

„Sind wir nur durch unseren Besitz etwas wert? Gilt die Person so wenig, dann allerdings sind unsere Vorrechte morsch durch und durch.“

„Kind, woher diese ketzerischen Ansichten?“

*

Fortsetzung folgt in nächster Nummer auf Seite 202.



Die längste geschweißte Stahlbrücke der Welt

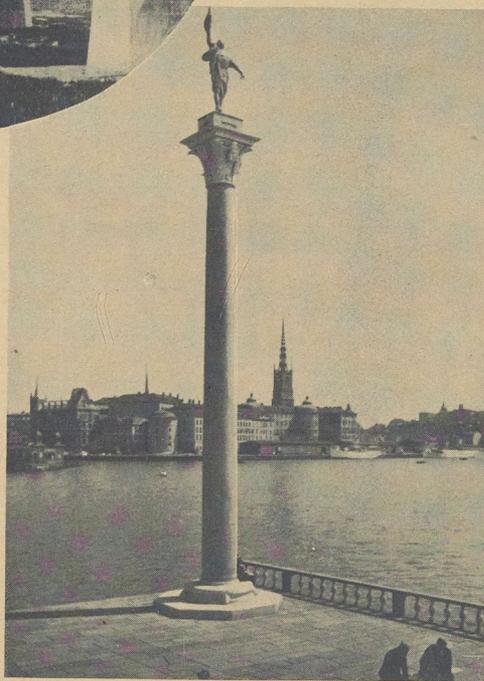
Ist in Dresden dem Verkehr übergeben worden. Sie überbrückt in einer Länge von 315 m die Straßentritte und verbindet, wie die bisherige Holzbrücke, die Schlachthofinsel mit dem Festland. [Atlantic]

Erkennst du, hörst du mich? Laß mich nicht allein! Sieh mich doch an! Blicke nicht so starr, deine Alice fürchtet sich so!“

Mit Mühe suchte der Kammerdiener die Herrin zu beruhigen.

Gefäßt aber im tiefsten erschüttert war Baroness Irene um die Mutter besorgt. „Komme zu dir, arme Mama. Die Unruhe könnte Vater schaden. Sieh, wie sein Atem geht.“

... Endlich kam der Arzt. Im abgetragenen Schlafrock, die Füße in weiten Hauschuhen, so wie ihn Brennecke daheim angetroffen, war der Sanitätsrat der Aufforderung gefolgt. Mit guttem Zureden aber ohne Umstände führte er Freifrau von Schwalburg aus dem Krankenzimmer. Auch Irene folgte auf seine stumme Bitte. Ein sicheres Gefühl sagte ihr, daß des Vaters teures



Ein neues Freiheitsdenkmal in Stockholm

Für den schwedischen Freiheitstämpfer Engelbrekt, den Befreier Schwedens von der Oberherrschaft der Dänen, wurde kürzlich vor dem Stadthaus in Stockholm ein Denkmal errichtet. Engelbrekt kammitte aus deutschem, in Schweden gegebentem Geschlecht. [Atlantic]

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Sonntägliche Beilagen: Landmanns Sonntagsblatt und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,75 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,30 M., durch die Post 1,35 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streif und ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bsm. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenzeile des ersten oder deren Raum 15 Pfg., die Spaltenzeile der folgenden 40 Pfg., Ausnahmungsgebühr 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederabgabe unentgeltlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagenpreis: 10.— M! das Land, zuzüglich Postgebühr; Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 71

Sonnabend, den 18. Juni 1932

34. Jahrg.

Bei dem uns verankerten 14. Wettbewerb für Zentferblumenstrich wurden für besonders gute Leistungen durch Ueberreichung von Blumenstrichen ausgezeichnet:

- Frau Wägel, Wittenberger Straße 71,
- Braunsdorf, Wittenberger Straße, Markt 9,
- Wägel, Markt 9,
- Düsch, Marktstraße 7,
- Franke, Marktstraße 10,
- Raaf, Gartenstraße 6,
- Reimling, Mühlener Straße 1,
- Frl. Rudolph, Wittenberger Straße 43,
- Frau Mühlhies, Leipziger Straße 56,
- Müller, Leipziger Straße 57,
- Nicolaus, Leipziger Neumarkt 20,
- Ottensmann, Leipziger Neumarkt 58,
- Reiniger, Leipziger Neumarkt, Linnies, Kreuzstraße 15,
- Riß, Leipziger Straße 8,
- Saune, Burgstraße 33,
- Schumann, Leipziger Straße 27,
- Schneider, Markt 11,
- Schulte, Leipziger Straße 72b,
- Thoms, Wittenberger Straße 45,
- Thomas, Markt 5.

Auch die übrigen Bemühungen werden dankbar anerkannt. Alle haben zur Verherrlichung unserer Stadt beigetragen. Für 1932 wird hiermit der 15. Wettbewerb ausgeschrieben. Wir bitten um rege Beteiligung.

Kemberg, den 14. Juni 1932.

Der Magistrat.

96]

Die Stromabnehmer

werden ersucht, jede Erweiterung und Neuanlage von Brennstellen nur von dem beim städtischen Elektrizitätswerk zugelassenen Installateuren ausführen zu lassen. Vor Beginn der Arbeiten ist das Elektrizitätswerk zu benachrichtigen. Durch den Fahnenstrich sind bei besonderen Veranstaltungen sind wiederholt Störungen im Dienst verursacht worden. Wir bitten in Zukunft darauf zu achten, daß solche Störungen vermieden werden.

Kemberg, den 17. Juni 1932.

Der Magistrat.

(Städtisches Elektrizitätswerk.)

97]

Vertrauen des Reichspräsidenten

Hindenburgs Schreiben an Gaal.

Berlin, 17. Juni.

Der Reichspräsident hat an den Reichsminister des Innern, Freiherrn von Gaal, folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Reichsminister! Anbei überende ich Ihnen die von mir vollzogene Verordnung gegen politische Ausschreitungen zur Veröffentlichung. Ich habe die mit von der Reichsregierung vorgeschlagenen weitgehenden Milderungen der bisherigen Vorschriften in dem Vertrauen darauf vorgenommen, daß die politische Meinungsäußerung in Deutschland sich künftig in ruhigeren Formen abspielen wird, und daß Gewalttätigkeiten unterbleiben. Sollte sich diese Erwartung nicht erfüllen, so bin ich entschlossen, mit allen mir verfassungsmäßig stehenden Mitteln gegen Ausschreitungen jeder Art vorzugehen. Ich ermächtige Sie, die meine Sinnesmeinung beknügeln.“

Verordnung gegen politische Ausschreitungen

Die bekanntgegebene Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen tritt an die Stelle der bisherigen Notverordnungen, die das sogenannte Ausschreitungsrecht regelten. Diese Verordnungen, unter ihnen das Uniformverbot und das SS-Verbot, gelten vom Inkrafttreten der neuen Verordnung ab, d. h. also vom Freitag ab, als aufgehoben.

Veranstaltungen und Aufzugsverbote.

Der Abschnitt 1 der Verordnung regelt die Frage, wann Versammlungen und Aufzüge verboten werden können. Die Bestimmungen der neuen Verordnung entsprechen hier im wesentlichen dem bisherigen Recht. Neu ist, daß Polizeibeauftragte zu Versammlungen zugelassen werden müssen.

Aufgabenachrichten und Druckschriftenverbote.

Der Abschnitt 2 regelt die Frage, wann periodische Druckschriften Aufgabenachrichten aufnehmen müssen, und wann periodische Druckschriften verboten werden können. Die Verbotsgründe entsprechen den bisherigen (Aufreizung zum Ungehörigen gegen Geheiß, Beschimpfung der Organe des Staates, der Behörden und der Religionsgemeinschaften). Neu ist, daß ein Verbot ergehen kann, wenn lebenswichtige Interessen des Staates dadurch gefährdet werden, daß unwahre oder entstellte Tatsachen behauptet oder verbreitet werden. Die Verbotsdauer darf bei Tageszeitungen in Zukunft drei Wochen nicht überschreiten. Neu geregelt wird ferner das Beförderungsverfahren, das sehr viel verbessert worden ist. Aufgabenachrichten können in Zukunft von Ban-

desherber nur im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister auferlegt werden.

Politische Verbände.

Der Abschnitt 3 regelt die Frage der politischen Verbände neu. Politische Verbände, deren Mitglieder in geschlossener Ordnung öffentlich aufzutreten pflegen, unterliegen der Aufsicht des Reichsinnenministers, dem sie ihre Satzungen usw. vorzulegen haben. Sie müssen jeder Auflage nachkommen, die der Reichsminister des Innern zur Sicherung der Staatsautorität für erforderlich hält. Verbände, die einer solchen Verpflichtung nicht nachkommen, können aufgelöst werden.

Verträge gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung.

Abchnitt 4 enthält eine Reihe von Strafbestimmungen für Verträge gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung. So wird mit mindestens drei Monaten Gefängnis bestraft, wer öffentlich zu einer Gewalttat aufrufen, nicht unter sechs Monaten, wenn eine Schusswaffe unbenutzt führt usw. Neu ist, daß Personen in politische Haft bis zur Dauer von drei Monaten genommen werden können, wenn es die öffentliche Sicherheit erfordert.

Uebervorgeschritten.

In Abschnitt 5 (Schlussvorschriften) sind eine Reihe von Uebervorgeschritten enthalten, die das Aufgebot der alten Verordnung zum Ausdruck bringen. Endlich wird mit der neuen Notverordnung eine erste Durchführungsverordnung bekanntgegeben, die u. a. bestimmt, daß Auftragsverbindungen nicht mehr als 500 Worte umfassen sollen, und daß überschüssige Zeilen bezahmt werden sollen. Ferner wird hier bestimmt, daß vor Erlass eines Verbots einer Druckschrift geprüft werden soll, ob nicht eine Verwarnung am Platze ist.

Die amtliche Erklärung

Zu der neuen politischen Notverordnung wird eine amtliche Erklärung gegeben, in der es u. a. heißt:

Reichspräsident und Reichsregierung lassen sich bei den neuen Vorschriften von der Absicht leiten, die durch die früheren Notverordnungen erheblich eingeschränkte politische Freiheit namentlich für die wichtige bevorstehende Wahlentscheidung teilweise wieder herzustellen.

Die Reichsregierung wollte an den einzelnen bisherigen Vorschriften keine Störungen, Ergänzungen und Änderungen vornehmen. Sie hat vielmehr die Vorschriften in einer neuen Verordnung zusammengefaßt, um sowohl der Bevölkerung einen klaren Ueberblick über die Bestimmungen zu geben, als auch den Behörden die richtige Anwendung zu erleichtern. Ein Vergleich der aufgehobenen Verordnungen mit der neuen ergibt, daß die bisherigen Vorschriften weitgehend gemildert sind.

Auf dem Gebiete des Versammlungsrechts sind die Bestimmungen über die Anmeldung und das Verbot von öffentlichen Versammlungen und von Aufzugsveranstaltungen geblieben. Sie hat vielmehr die Vorschriften in einer neuen Verordnung zusammengefaßt, um sowohl der Bevölkerung einen klaren Ueberblick über die Bestimmungen zu geben, als auch den Behörden die richtige Anwendung zu erleichtern. Ein Vergleich der aufgehobenen Verordnungen mit der neuen ergibt, daß die bisherigen Vorschriften weitgehend gemildert sind.



Das Bild ist die Bestimmungen, die durch den Reichspräsidenten in der Verordnung vom 3. Mai 1932 über politische

Verbände getroffen worden waren, sind in die neue Verordnung Vorschriften aufgenommen worden, nachdem politische Verbände, deren Mitglieder in geschlossener Ordnung öffentlich aufzutreten pflegen, auf Verlangen des Reichsministers des Innern verpflichtet sind, ihm ihre Satzungen und sonstigen Bestimmungen über ihre Organisation und Tätigkeit vorzulegen.

Schließlich ist auch das sogenannte Uniformverbot in die neue Verordnung nicht wieder aufgenommen worden. Die Reichsregierung erwartet, daß gerade die Zulassung der Uniform, die Führer in die Lage verkehrt wird, unbedingte Disziplin unter den Mitgliedern der Verbände zu halten.

Haben sich somit Reichspräsident und Reichsregierung entschlossen, eine weitgehende Milderung der bisher bestehenden Ausschreibungsverbote einzuführen, so haben sie gerade deswegen geglaubt, politische Gewalttaten mit strengen Strafen belegen zu müssen. Wer glaubt, die in weitem Umfang wiederhergestellte politische Freiheit zu Gewalttaten gegen den politischen Gegner mißbrauchen zu können, den soll die ganze Schärfe des Gesetzes treffen.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung erwarten von dem deutschen Volke und insbesondere von den politischen Parteien und Verbänden, daß die größere Freiheit des politischen Lebens, welche durch die neuen Vorschriften gewährleistet wird, nicht erneut zu einer Verminderung der politischen Freiheit führt, und daß sich die politischen Führer aller Grade ihrer Verantwortung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in Deutschland bewußt sind, und das ihre dazu tun, um die politischen Rämpfe in den Rahmen zu führen, der einer geistigen Nation würdig ist.

Reichspräsident und Reichsregierung lassen andererseits keinen Zweifel darüber, daß, wenn diese Erwartungen sich als trügerisch erweisen sollten, neue und scharfe Ausschreibungsverbote die unvermeidbare Folge sein müssen.

Bayern, Baden und Preußen

Die bayerische Regierung teilt mit, daß ihr Verbot von politischen Versammlungen unter freiem Himmel in Bayern einschließlich der Aufzüge und Propagandaschriften, gleichwie, ob uniformiert oder nicht uniformiert, durch die Notverordnung des Reichspräsidenten unberührt bleibt.

Politische Versammlungen unter freiem Himmel und politische Aufzüge jeder Art sind also nach wie vor im Gebiete des Freistaates Bayern verboten. Lieber das Tragen von Uniformen bei bestimmten Anlässen werden für Bayern noch besondere politische Vorschriften ergehen.

Der badische Innenminister hat mit Rücksicht auf die in Baden geltenden Vorschriften, entsprechend einer früheren badischen Regelung ein allgemeines Uniformverbot ausgeprochen.

Auch das in Baden bestehende Demonstrationsverbot bleibt durch die Reichsverordnung unberührt. Das Verbot von Geiselnahmen ist bis auf weiteres verlängert worden.

Das preussische Demonstrationsverbot wird durch die neue Notverordnung gegen politische Versammlungen nicht berührt, da das Demonstrationsverbot auf Grund einer Vorschrift der Reichsverfassung erlassen worden ist.

Andererseits liegen die Dinge dagegen bei dem Uniformverbot in Bayern, das sich auf die Ermächtigung einer früheren Notverordnung stützt, die mit der neuen Notverordnung fortfällt.

Reichsminister und Presse

Reichsinnenminister von Gaal äußerte sich vor Pressevertretern in sehr interessanter Weise über seine persönliche Einstellung zur Presse. Er hatte es für selbstverständlich, daß die deutsche Presse, von geringen Ausnahmen abgesehen, alles unterlasse, was dem deutschen Volke irgendeine schaden könnte. Die öffentliche Meinung, vertreten durch die Presse, müsse erkennen, daß kein Ruhm zu erwarten sei von der leidenschaftlichen Auseinandersetzung über Bläse, über die man in den amtlichen Stellen selbst noch keine Klarheit gewonnen hätte. Die Regierung werde keine Uebereinstimmungen treiben, sondern möglichst offen bleiben.

Wenn die Öffentlichkeit nicht immer gleich über Bläse, die nicht recht seien, unterrichtet werden könne, so dürfe das nicht als ein Mangel an Hellsichtigkeit angesehen werden. Als verantwortlicher Minister werde er die Freiheit der Presse so weit wie möglich anerkennen, und er vertraue darauf, daß auch in der Zukunft kein Anlaß zum Ausschreiten gegeben werde. Sollte sich aber trotzdem die Notwendigkeit hierzu ergeben, so werde er mit den schärfsten Mitteln durchgreifen.

Das Arbeitsbeschaffungs-Programm

Erweiterung des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Berlin, 16. Juni.

Die erste Notverordnung des Kabinetts des Papen enthielt schon Bestimmungen über die Erweiterung des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Die Regierung will jedoch beschließen, für eine Reihe von öffentlichen Arbeiten einen Betrag von insgesamt 135 Millionen RM zuzuschlagen, von denen 60 Millionen RM auf die Verbesserung des Wasserstraßennetzes und 25 Millionen RM auf landwirtschaftliche Meliorationen ent-